

## 5 Die dekorierten Grabbauten der Häusergruppe 2



GB 11-13 (M 5/SS)



GB 14 (T 4/SS)



GB 15 (T 5/SS)



GB 16-17 (M 6/SS)



GB 19, Grabpfeiler



GB 20, Grabpfeiler



GB 21 (M 11/SS)

### 5.1 Grabbauten 11 bis 13 (M 5/SS)



Abb. 1: Nordfassade, Obergeschoss; 2005

#### 5.1.1 Literatur

- Gabra 1932, 68–71. Abb. 7. Taf. 1 unten. 2 oben (auf dem Kopf stehend)
- Perdrizet 1941, 79–80. Taf. 23. 39–40. Pl. Gén.
- Gabra – Drioton 1954, 10. Taf. 19–21
- Parlasca 1959, 104–107. 113–114. Taf. 39, 1–2. 41, 2. 43, 2–4
- Torp 1969, 110. Taf. 9 b
- Gabra 1971, 72. Abb.
- Grimm 1974, 121. Taf. 132, 1
- Grimm 1975, 226–228. 230. Anm. 30. Taf. 69 a
- Badawy 1978, 58–59. 231–232. Abb. 2, 27; 4, 6
- Krause: <https://arachne.dainst.org/entity/6883633> (Vorhalle von GB 11–13, 1. Stock), <https://arachne.dainst.org/entity/6883631> (GB 11, Erdgeschoss), <https://arachne.dainst.org/entity/6883632> (GB 11, 1. Stock), <https://arachne.dainst.org/entity/6883630> (GB 12, 1. Stock), <https://arachne.dainst.org/entity/6883629> (GB 13, 1. Stock)
- Pensabene 1993, 270. Abb. 177
- Lembke u. a. 2007, 74. 82. 84–85. 96 Anm. 114. 97 Anm. 115. 98–102. 104. 106–107. 111–112. Abb. 33
- Cartron 2012, 66. 68. 282–283 (“Touna el-Ge-bel 5”)
- Lembke 2012, 215. Abb. 13, 9
- Lembke 2015a, 13. Abb. 19
- Helmbold-Doyé 2015, 25 Anm. 74. 40–41
- Wilkening-Aumann 2015, 130 Anm. 63 und 65. 131 Anm. 73. 136. 142. 143 Anm. 128.

144. 154. 155. Abb. 23. 28–31. 34. Tab. 1–3.  
5–7. Taf. 1  
Winkels – Riedl 2015, 262. 280. 283 Anm. 36.  
287. 296 Anm. 47. 297–298. Abb. 33–39.  
51–53

Lembke 2018a, 151. Abb. 7  
Lembke 2018b, 195 Anm. 53  
Lembke 2018c, 199

### 5.1.2 Forschungsgeschichte

GB 11–13 (M 5/SS) wurde in der ersten Grabungskampagne Sami Gabras 1931 freigelegt (Abb. 1–4). Es handelt sich um einen Komplex von drei zusammenhängenden Bauteilen mit einer gemeinsamen Vorhalle. GB 12 und 13 besaßen zwei Stockwerke, von denen nur das obere ausgegraben wurde. GB 11 fungierte als Treppenhaus, das nicht nur die beiden Ebenen miteinander verband, sondern auch den Zugang zum Dach oder in ein weiteres Geschoss ermöglichte.

Bereits im folgenden Jahr veröffentlichte der Ausgräber einen ersten Bericht über die Neufunde<sup>1</sup>. Gabra datierte den gesamten Komplex in das 2. Jh. n. Chr. und sah in den Malereien unmittelbare Vorläufer koptischer Kunst. Ein vorläufiger Grundriss zeigt die damals freigelegten Teile des Gebäudes. Während das östliche Grabhaus (GB 13) noch von Sand bedeckt war, hatte man das Obergeschoss des mittleren Grabbaus (GB 12) und das westliche Grabhaus (GB 11) mit dem Treppenhaus und dem Erdgeschoss bereits ausgegraben. GB 11 war nur weiß verputzt; hier fanden die Ausgräber keine Bestattungen. Diese Eigenheiten haben, verbunden mit dem zum Dach führenden Treppenhaus, zu dem Beinamen „Maison du Gardien“ geführt. In Kürze beschrieb Gabra die gemeinsame Vorhalle im oberen Stockwerk mit vier Säulen und zwei erhaltenen Wandbildern einer Panther- und einer Antilopenjagd (Abb. 5). Ausführlicher ging er auf die Inkrustationsmalereien im mittleren Grabbau

(GB 12) ein, die zu den ersten Beispielen gehörten, welche in Tuna el-Gebel gefunden wurden (Abb. 14–17).

Paul Perdrizet hat 1941 die Äußerungen Gabras ergänzt und einen vollständigen Plan des Gebäudes veröffentlicht<sup>2</sup>. Im Vergleich zum ersten Grundriss<sup>3</sup> sind erhebliche Unterschiede festzustellen. Vor allem fallen die rechten Winkel in Alexander Badawys Plan auf, die einer unregelmäßigen Angabe im früheren Plan gewichen sind. Auch andere Details wie die Lage der Nischen stimmen nicht überein. Wie schon Gabra erwähnte Perdrizet die tetrastyle Vorhalle im oberen Stockwerk mit den beiden Wandbildern, die er jedoch als Pygmäenkampf mit einem Vierfüßler und als Löwenjagd auf einen Hirsch interpretierte (Abb. 5). Er wies darauf hin, dass die Säulenhalle, welche die Gebäudeteile miteinander verbindet, das Werk moderner Restauratoren sei und man sich fragen könne, ob das östliche und das mittlere Grabhaus (GB 12 und 13) nicht separate Pronaoi besessen hätten<sup>4</sup>. Weiter beschrieb er den westlichen Grabbau GB 13, in dessen Vorraum man drei Nischen mit einer Höhe von 0,75 m vorgefunden habe (Abb. 3). Bis zur Gesimshöhe war eine wenig sorgfältig ausgeführte Malerei erhalten, deren Orthostaten mit Rauten und „Clippi“ dekoriert waren (Abb. 6–11). In der zweiten Kammer befand sich ein Baldachin – von Perdrizet „Speos“ genannt –, dessen Bogen von zwei dorischen Säulen mit Brekzie-Nachahmung getragen wurde (Abb. 12). Anders als in anderen Grabhäusern<sup>5</sup> befand sich unter dem Baldachin keine gebaute Kline. Daher ging Per-

<sup>1</sup> Gabra 1932, 68–71. Abb. 7. Taf. 1 unten, 2 oben (auf dem Kopf stehend).

<sup>2</sup> Perdrizet 1941, 79–80. Taf. 23. 39–40.

<sup>3</sup> Gabra 1932, Abb. 7.

<sup>4</sup> Perdrizet 1941, 79. Vgl. dazu Kap. 5.1.3.

<sup>5</sup> Vgl. z. B. GB 8 (M 2/SS) in Kap. 4.5, GB 10 (M 3/SS) in Kap. 4.6, GB 34/35 (M 4/SE) und GB 45 (M 1/CP).



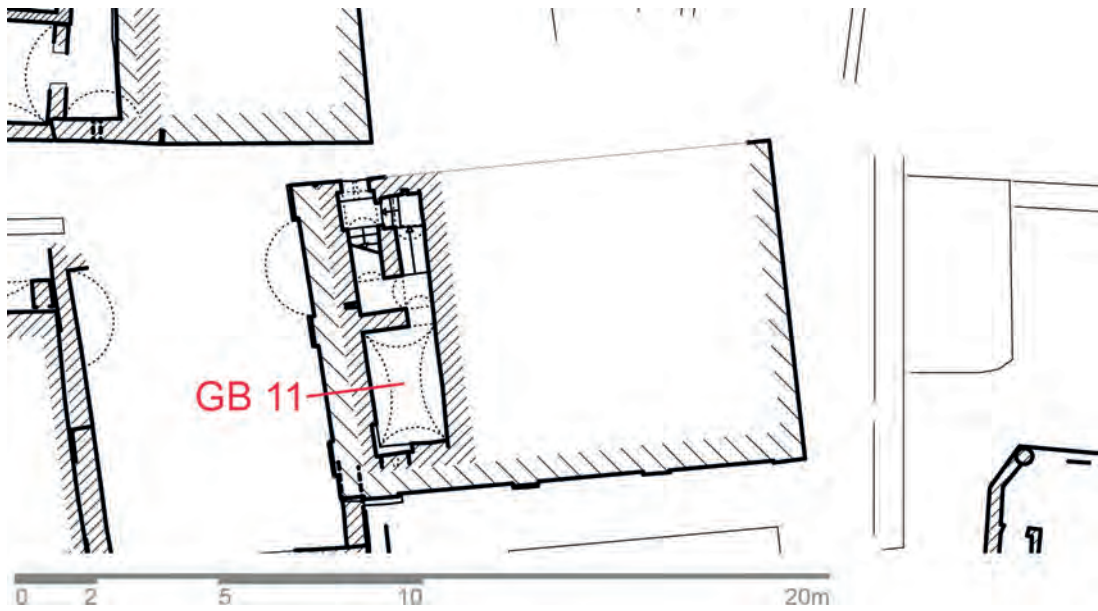


Abb. 2: Grundriss Erdgeschoss, nur GB 11 (Treppenhaus) wurde bisher freigelegt; 2021

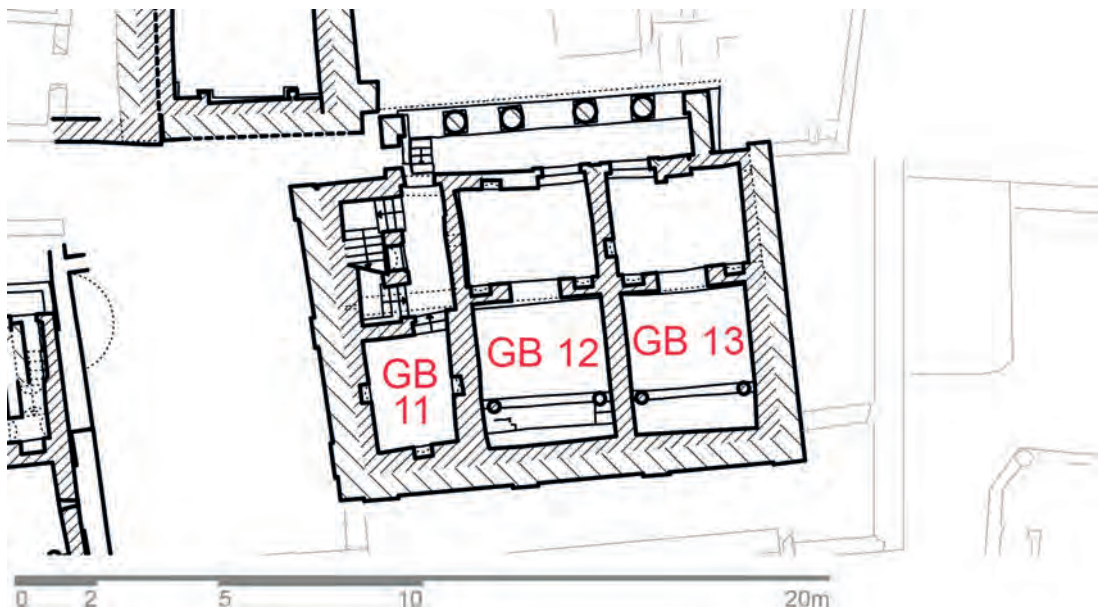


Abb. 3: Grundriss Obergeschoss; 2021





Abb. 4: GB 11–13, Obergeschoss kurz nach der Freilegung; nach Gabra 1932, Taf. 1 unten



Abb. 5: GB 11–13, Obergeschoss, Vorhalle: Jagd eines Löwen (?); nach Gabra – Drioton 1954, Taf. 20 rechts



Abb. 6: GB 13, Obergeschoss, 1. Raum, Nordwand; 2006



Abb. 7: GB 13, Obergeschoss, 1. Raum, Nordwand; 1973





Abb. 8: GB 13, Obergeschoss, 1. Raum, Westwand; 2006



Abb. 9: GB 13, Obergeschoss, 1. Raum, westliche Südwand; 2006





Abb. 10: GB 13, Obergeschoss, 1. Raum, Westwand und westliche Süd-  
wand; 1973



Abb. 11: GB 13, Obergeschoss, 1. Raum, östliche Süd-  
wand; 2006



Abb. 12: GB 13, Obergeschoss, 2. Raum, Südwand mit Hauptgrablege; 2006

drizet davon aus, dass das Möbel in diesem Fall aus (inzwischen vergangenem) Holz bestanden haben müsse. An der Rückseite beschrieb er schließlich die Nachahmung eines grünen Stoffes mit Rosenblüten (Abb. 13). Im mittleren Grabbau (GB 12) sei der Vorraum mit einer Inkrustationsmalerei versehen worden, die Cippolino und „Clipei“ imitiere, deren Kreisornamente mit Fransen oder vegetabilen Elementen (Knospen, Blätter, Blütenblätter) dekoriert oder aus halbkreisförmigen Zacken gebildet seien (Abb. 14–17). Auch in diesem Grabhaus fand man keine gemauerte Kline, weshalb vermutlich ein hölzernes Möbel mit der Mumie unter dem Baldachin stand (Abb. 18). Die Rückwand war bis zur Höhe des Bettes mit einer grünen Decke dekoriert, auf der ein Netz von weißen

Kugeln aufgemalt war (Abb. 19). Der rechte Eingang von der Vorhalle schließlich öffnete sich auf einen Gebäudeteil, der aus einem Flur und einem Raum besteht (GB 11) (Abb. 3. 20. 22). Hinter dem Durchgang von der Vorhalle im oberen Stockwerk liegt zur Rechten eine Treppe, die zu einer oberen Etage führte, welche nicht mehr erhalten war (Abb. 21)<sup>6</sup>. Unter dieser Treppe befindet sich eine Rundnische, deren Maße Perdrizet mit 1,45 m Höhe und 0,63 m Breite angibt. Sie war horizontal in zwei Bereiche untergliedert und im oberen Teil von zwei kleinen, dreieckigen Vertiefungen (Breite unten 0,15 m; Höhe 0,18 m) flankiert, in welchen Lampen abgestellt werden konnten. Hinter dieser Nische führt eine Treppe mit insgesamt elf Stufen in das Erdgeschoss

<sup>6</sup> Diese wurde restauriert und führt heute zum modernen Dach; vgl. Beschreibung von Bernd Harald Krause: <https://arachne.dainst.org/entity/6883632>.





Abb. 13: GB 13, Obergeschoss, 2. Raum, Südwand, Detail des Blütenmusters auf dem imitierten Stoffvorhang; 2006



Abb. 14: GB 12, Obergeschoss, 1. Raum, Nordwand; 2006





Abb. 15: GB 12, Obergeschoss, 1. Raum, Westwand; 2008

(Abb. 23 und 24); sie endet an der Nordseite an einer Tür, die in eine Gasse führte, und an der Ostseite an einer Tür, die Zugang in einen Korridor gewährte. Der obere Korridor öffnet sich zu einem viereckigen Raum mit drei Nischen, in dem weder Spuren einer Kline noch von Bemalung zu beobachten waren (Abb. 22). Das Erdgeschoss bestand aus einem Korridor mit einer Nische in der Westwand, die sich parallel zum Treppenhaus erstreckte, und einem gewölbten Raum (Abb. 25 und 26). Die Gasse, auf die sich die Tür des Erdgeschosses öffnete, befand sich hinter GB 16–17 (M 6/SS). Sie führte nach Westen zu einem Platz, dessen bemerkenswertestes Gebäude GB 10 (M 3/SS) ist. Um

das Niveau dieses Platzes zu erreichen, musste man eine kleine Treppe mit drei Stufen hinaufsteigen.

In der Publikation der Farbaquarelle der Malereien aus Tuna el-Gebel von Gabra und Étienne Drioton wurden 1954 auf zwei Tafeln die beiden Jagdszenen aus der Vorhalle wiedergegeben, fälschlicherweise jedoch mit der Provenienz GB 16 (M 6/SS) (Abb. 5). Auf einer weiteren Tafel wurde die Westwand des Vorraums des linken Grabhauses (GB 13, M 5/SS) abgebildet<sup>7</sup>.

In seiner Habilitationsschrift erwähnte Klaus Parlasca 1959 auch GB 11–13 (M 5/SS)<sup>8</sup>. Ausführlich beschrieb er die Inkrustationsmalerei

<sup>7</sup> Gabra – Drioton 1954, 10. Taf. 19–21.

<sup>8</sup> Parlasca 1959, 104–107. 113–114. Taf. 39, 1–2. 41, 2. 43, 2–4.



Abb. 16: GB 12, Obergeschoss, 1. Raum, westliche Südwand; 2006

an der Ostwand des Vorraums des mittleren Grabbaus (GB 12, Abb. 17). Er verglich diese Malereien mit Motiven, die aus Grabhaus M 7 stammen sollen<sup>9</sup>. Auf seiner Taf. 41, 2 bildete er eine Wand angeblich unbekannter Provenienz ab, die er mit den Malereien in GB 11–13 (M 5/SS) vergleicht. Tatsächlich handelt es sich hierbei um ein Aquarell aus der Publikation von Gabra und Drioton 1954, das die Westwand des Vorraums des linken Grabbaus (GB 13, M 5/SS) wiedergibt (Abb. 8). Schließlich nahm auch Parlasca Bezug auf die Jagdszenen in der Vorhalle, die seiner Meinung nach stark an italienische Vorbilder erinnerten. Die Tierkampfszene

an der Ostwand deutete er als Verfolgung einer Gazelle durch ein katzenartiges Raubtier, das im unteren Teil des Bildes – „wohl von späterer Hand“<sup>10</sup> – skizzenhaft wiederholt sei. Der Fries über dieser Szene zeige zwei symmetrisch angeordnete Giganten innerhalb dünner Spiralkanen. Das Bild an der Ostecke der Südwand bilde eine schleichende Wildkatze ab (Abb. 5). Im Rankenfries erscheinen zwei Delphine zu Seiten einer Dreifußschale. Parlasca erwähnte erstmals ein drittes Feld, das im Unterschied zu den beiden anderen quadratisch sei; es zeige die Hirschjagd eines Mannes mit Chlamys und Rundschild. Während ein Tier von einem

<sup>9</sup> Parlasca 1959, 106. In der Publikation von Gabra wird dagegen keine Provenienz angegeben: Gabra 1939, 484 zu Taf. 78 a.

<sup>10</sup> Parlasca 1959, 113.





Abb. 17: GB 12, Obergeschoss, 1. Raum, Ostwand; 2008



Abb. 18: GB 12, Obergeschoss, 2. Raum, Südwand mit Hauptgrablege; 2008



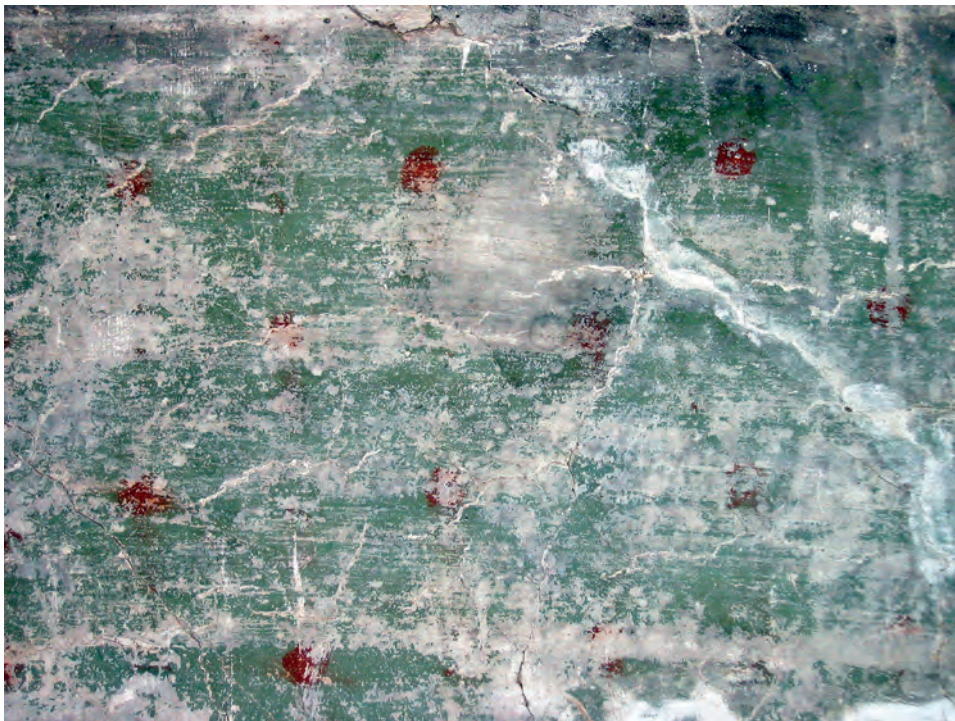


Abb. 19: GB 12, Obergeschoss, 2. Raum, Südwand, Detail des Musters auf dem imitierten Stoffvorhang; 2006

Speer getroffen am Boden liege, versuche das zweite zu entkommen. Die dunklen Flächen im Hintergrund deutete Parlasca als Wasser.

Hjalmar Torp zitierte 1969 GB 11–13 (M 5/SS) mit einer Abbildung aus der Vorhalle<sup>11</sup>.

In Gabras Publikation „Chez les derniers adorateurs du Trismégiste“ aus dem Jahr 1971 diene der restaurierte GB 11–13 (M 5/SS) als Hintergrund für ein Gruppenbild.

Eine kurze Erwähnung fand GB 11–13 (M 5/SS) weiter 1974 in Günter Grimms Abhandlung über die römischen Mumienmasken<sup>12</sup>. Mit einem Aquarell, das die Ostwand des Vorraums des mittleren Grabhauses (GB 12) zeigt (Abb. 17), illustrierte er die lokalen Inkrustationsmotive, die seiner Meinung nach kaum früher als in die Mitte des 2. Jhs. n. Chr. eingeordnet werden können. In dem im folgenden

Jahr erschienenen Artikel über die Aktivitäten Walter Honroths in Tuna el-Gebel bildete derselbe Autor die Westwand des Vorraums des linken Grabes (GB 13) als Beispiel für Inkrustationsmalereien ab (Abb. 8). Darüber hinaus identifizierte er einige der von Gabra und Drioton 1954 veröffentlichten Aquarelle und wies die Tafeln 19–21 GB 11–13 (M 5/SS) zu<sup>13</sup>.

1978 erwähnte Alexander Badawy GB 11–13 (M 5/SS) als Vorläufer der koptischen Häuser von Djeme „featuring a lateral staircase“ und bildete als Beispiel für Inkrustationsmalereien nach Gabra – Drioton 1954, Taf. 31 eine Ansicht der Westwand des Vorraums des linken Grabbaus (GB 13) ab (Abb. 8)<sup>14</sup>.

Im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts konnte der Grabbau zwischen 1985 und 1990

<sup>11</sup> Torp 1969, 110. Taf. 9 b (Reproduktion aus: Gabra – Drioton 1954, Taf. 19).

<sup>12</sup> Grimm 1974, 121. Taf. 132, 1.

<sup>13</sup> Grimm 1975, 226–228. 230. Anm. 30. Taf. 69 a.

<sup>14</sup> Badawy 1978, 58–59. 231–232. Abb. 2, 27; 4, 6.



Abb. 20: GB 11, Obergeschoss, Eingangsbereich; 2007

durch Bernd Harald Krause umfassend dokumentiert werden, dies beinhaltet eine ausführliche Beschreibung sowie fotografische Dokumentation<sup>15</sup>. Ulrike Denis (Universität Trier) sind zudem zahlreiche Rekonstruktionszeichnungen der Malereien zu verdanken<sup>16</sup>.

1993 wurde GB 11–13 (M 5/SS) von Patrizio Pensabene kurz behandelt<sup>17</sup>. Nach einer Beschreibung der Architektur erwähnte er in der Vorhalle und – fälschlicherweise – im Untergeschoss Malereien des ersten Stils mit Imitationen von Marmorplatten und Darstellungen von Jagdszenen. Das Gebäude datierte er in das 2. Jh. n. Chr.

<sup>15</sup> Diese Dokumentation steht in der Objektdatenbank iDAI.objects/Arachne mit Open Access zur Verfügung, Startseite: [https://arachne.dainst.org/project/tuna\\_el\\_gebel](https://arachne.dainst.org/project/tuna_el_gebel), GB 11–13 (M 5/SS): <https://arachne.dainst.org/entity/6883633> (Vorhalle von GB 11–13, 1. Stock), <https://arachne.dainst.org/entity/6883631> (GB 11, Erdgeschoss), <https://arachne.dainst.org/entity/6883632> (GB 11, 1. Stock), <https://arachne.dainst.org/entity/6883630> (GB 12, 1. Stock), <https://arachne.dainst.org/entity/6883629> (GB 13, 1. Stock).

<sup>16</sup> Diese Dokumentation steht in der Objektdatenbank iDAI.objects/Arachne mit Open Access zur Verfügung, Aufführung aller Zeichnungen von U. Denis: <https://arachne.dainst.org/catalog/845/603828>. Des Weiteren sind die einzelnen Rekonstruktionszeichnungen der Malereien den jeweiligen Grabbauten zugewiesen und dort ebenfalls einzusehen.

<sup>17</sup> Pensabene 1993, 270. Abb. 177.





Abb. 21: GB 11, Obergeschoss, Eingangsbereich mit Nische und zum Dach führender Treppe; 2007



Abb. 22: GB 11, Obergeschoss, Raum mit Nischen; 2007





Abb. 23: GB 11, Untergeschoss, Eingangsbereich, Westwand; 2007



Abb. 24: GB 11, Untergeschoss, Treppe zum Obergeschoss; 2007

Zuletzt diskutierte Gael Cartron 2012 die Architektur und die Datierung<sup>18</sup>. Dabei kam sie zu dem Ergebnis, den Komplex in das 2. Jh. n. Chr. zu datieren. Außerdem wurde das Grab seit 2007 in mehreren Publikationen dieses Projekts unter verschiedenen Aspekten diskutiert.

### 5.1.3 Bau- und Dekorationsphasen

Bei der Betrachtung des Gesamtplans fällt auf, dass sich der Komplex GB 11–13 (M 5/SS) an einer ungewöhnlichen Position befindet<sup>19</sup>: Er versperrte sowohl eine von Ost nach West führende Straße, die nördlich an den Grabbauten 9 und 10 (M 3/SS) vorbeiführte, als auch eine nordsüdlich ausgerichtete Gasse östlich von GB 5–7 (M 22/SS) und GB 16–19 (M 6/SS).

Allerdings erfolgte diese Schließung erst durch spätere An- und Umbauten.

Die in GB 11–13 (M 5/SS) erhaltenen beiden Geschosse weisen wie bei anderen Grabhäusern dieser Nekropole auf mindestens zwei Bauphasen hin. Darüber hinaus ist die Treppe in GB 11, die im heutigen Zustand zum modernen Flachdach führt, ein Indiz für eine weitere Ebene, eine Dachterrasse oder ein nicht erhaltenes Geschoss. Bei diesem Komplex handelt es sich um drei separate Einheiten, die nachträglich über eine gemeinsame Vorhalle erschlossen wurden.

Über die ursprüngliche Gestaltung des Erdgeschosses sind wir nur partiell informiert, da die untere Ebene von GB 12 und 13 (M 5/SS, linkes und mittleres Haus) nicht ausgegraben bzw. dokumentiert wurde. Vermutlich waren diese Teile des Gebäudes wie die oberen Räume

<sup>18</sup> Cartron 2012, 66. 68. 282–283.

<sup>19</sup> Vgl. auch Kap. 2.



Abb. 25: GB 11, Untergeschoss, Raum; 2007



Abb. 26: GB 11, Untergeschoss, Raum mit Gewölbeansatz; 2007



in einen Vor- und einen Hauptraum gegliedert, der Eingang befand sich jeweils im Norden.

In einer zweiten Bauphase wurde über den Erdgeschoss von GB 12 und 13 (M 5/SS, linkes und mittleres Haus) eine weitere Ebene errichtet. Die nahezu axialsymmetrische Anlage der beiden Einheiten und ihre weitgehend entsprechende Dekoration verweisen auf eine Planung und Ausführung durch dieselbe Werkstatt<sup>20</sup>. Über die Dachkonstruktion lässt der Erhaltungszustand zur Zeit der Ausgrabung keine Aussagen zu. Wie in anderen Grabhäusern ist anzunehmen, dass die Obergeschosse jeweils über vorgelagerte Treppenkonstruktionen zugänglich waren, die den Zugang in die unteren Geschosse weiterhin ermöglichten<sup>21</sup>.

In der dritten Bauphase entstand GB 11 (M 5/SS, rechtes Haus), wie die verstärkte Ostwand des Hauptraums im Obergeschoss nahelegt. Dadurch wurde die von Nord nach Süd verlaufende Gasse östlich von GB 5–7 (M 22/SS) und GB 16–19 (M 6/SS) geschlossen. Der Eingang in das Erdgeschoss von GB 11 (M 5/SS, rechtes Haus) und in das Treppenhaus, das die verschiedenen Ebenen miteinander verband, wurde höher gelegt<sup>22</sup> und blieb weiterhin offen. Für eine spätere Entstehung dieses Gebäudeteils im Vergleich zu GB 12–13 (M 5/SS, linkes und mittleres Haus) spricht auch der Eingang von der Vorhalle in das obere Geschoss, der sich nicht auf einer Ebene mit den beiden anderen Zugängen befindet, sondern höher liegt und über eine Treppe erreicht

wird, sowie das Fenster in der Westwand des Vorraums von GB 12 (M 5/SS, mittleres Haus), das ursprünglich sicher in der Außenwand lag. Architektonisch fällt GB 11 (M 5/SS, rechtes Haus) aus dem üblichen Rahmen, weil im Erd- und Obergeschoss eine Hauptgrablege fehlt und stattdessen nur Nischen in die Wände eingelassen sind. Die gut erhaltenen Gewölbensätze im Hauptraum weisen auf Kuppeln hin. Offenbar diente dieser Anbau anderen Funktionen als der Grablege (vgl. Kap. 5.1.3).

Als letztes entstand die Vorhalle im 1. Stockwerk, welche die drei Einheiten zu einem Komplex vereinigte. Gleichzeitig wurde damit eine von West nach Ost verlaufende Straße geschlossen. Perdrizet nahm an, dass die ursprüngliche Gestaltung durch die moderne Restaurierung verändert wurde und die beiden Grabhäuser 12 und 13 (M 5/SS, linkes und mittleres Haus) eine eigene Vorhalle besessen haben könnten<sup>23</sup>. Das von Gabra 1932 abgebildete Foto, das während der Freilegung entstanden ist (Abb. 4)<sup>24</sup>, sowie der in derselben Publikation veröffentlichte Plan<sup>25</sup> zeigen aber, dass die Säulen zu einer geschlossenen Portikus gehörten. Das mittlere Interkolumnium ist etwas breiter als die beiden seitlichen, wodurch der Eingang in GB 12 (M 5/SS, mittleres Haus) akzentuiert wird. Die Restaurierung beruht daher auf dem antiken Bestand, auch wenn die obere Zone mit dem Dach vollständig neu errichtet wurde<sup>26</sup>. Ein Durchgang östlich des Eingangs in das Erdgeschoss von GB 11 (M 5/SS,

<sup>20</sup> In diesem Fall erscheint es durchaus legitim, von zwei Doppelhaushälften zu sprechen.

<sup>21</sup> Krause erwähnt eine aus Ziegeln errichtete Treppenkonstruktion, die auf die Höhe der Vorhalle führte; siehe Beschreibung von Krause: <https://arachne.dainst.org/entity/6883633>. Vgl. z. B. GB 4 (M 12/SS, s. Kap. 4.2).

<sup>22</sup> Dafür sprechen die fünf Stufen, um die der heutige Eingang erhöht über dem Niveau des Erdgeschosses liegt, sowie die Höhe des später zugesetzten Korridors, der Zugang in die Erdgeschosse von GB 12 und 13 (M 5/SS, linkes und mittleres Haus) gewährte. Vor Ort fand Krause ca. 30 cm unter dem derzeitigen Bodenniveau Reste rezenter Putzschichten, so dass eine Klärung der ehemaligen Eingangssituation auf der Basis des Erhaltungszustands kaum möglich erscheint. Siehe Beschreibung von Krause: <https://arachne.dainst.org/entity/6883631>.

<sup>23</sup> Perdrizet 1941, 79.

<sup>24</sup> Gabra 1932, Taf. 1 unten.

<sup>25</sup> Gabra 1932, 69. Abb. 7.

<sup>26</sup> Weder die Kapitelle noch das Gesims waren erhalten, weshalb das Grabhaus nach der Restaurierung fälschlich wie ein flacher Kasten erscheint. Eine ähnliche Gestaltung der Front mit vier Säulen in antis zeigt ein Grabbau östlich von GB 11–13 (M 5/SS) (Siehe Foto Nr. 115,2 von Krause: <https://arachne.dainst.org/entity/6911274>). Auf dem Foto sind in diesem Fall Einlassspuren von Schranken zu erkennen, die wenigstens drei der vier Säulen miteinander verbanden.

rechtes Haus) könnte – wie bereits Krause annahm<sup>27</sup> – in einen Korridor unterhalb der Vorhalle geführt und somit den weiteren Zugang in die Erdgeschoße von GB 12 und 13 (M 5/SS, linkes und mittleres Haus) ermöglicht haben.

Unklar ist, ob das dritte Geschoss von GB 11 (M 5/SS, rechtes Haus), zu dem eine Treppe führte, tatsächlich errichtet wurde oder ob es sich um eine Dachterrasse handelte. Auch in anderen Grabhäusern befanden sich innenliegende Treppenanlagen, die auf ein höheres Niveau führten<sup>28</sup>. Die Existenz dieser Treppen legt nahe, dass wenigstens in Einzelfällen drei Stockwerke übereinander existierten<sup>29</sup>.

#### 5.1.4 Auswertung

Die Bezeichnung „Maison du Gardien“ für GB 11 (M 5/SS, rechtes Haus) beruht auf Gabra, da es sich vorwiegend um einen Bau mit Treppenhaus handelt. Tatsächlich liegt es nahe, dass dieser Bereich einem anderen Zweck diente als GB 12 und 13 (M 5/SS, linkes und mittleres Haus), da hier weder Installationen für Grablegen noch die typischen Inkrustationsmalereien nachgewiesen wurden. Allein die Nischen in den Wänden könnten in Zusammenhang mit einem Grabkult gedeutet werden, unterscheiden sich aber in ihrer Größe und Anordnung deutlich von anderen Nischen in den Vor- und Haupträumen der Grabanlagen. Weitere Argumente für eine andere Nutzung von GB 11 (M 5/SS, rechtes Haus) sind:

1. die erst späte Entstehung in der dritten Bau-phase;
2. die Gestaltung des Vorraums als Treppenhaus;
3. die geringe Breite beider Geschosse im Vergleich zu GB 12 und 13 (M 5/SS, linkes und mittleres Haus).

Die Größe der Räume in den beiden erhaltenen Geschossen von GB 11 (M 5/SS, rechtes Haus) spricht gegen eine Nutzung während des Kults selbst, da eine Festgemeinde kaum Platz in ihnen gefunden hätte. Vermutlich war GB 11 daher eine Art Sakristei oder Magazinraum, wo Gegenstände für den Grabkult verwahrt werden konnten. Zudem ermöglichte die Treppe den Zugang auf das Dach oder in ein weiteres Geschoss, das vielleicht auch über GB 12 und 13 (M 5/SS, linkes und mittleres Haus) errichtet wurde.

Eine weitere Besonderheit sind die aus der Achse verschobenen Eingänge in die beiden Obergeschosse von GB 12 und 13 (M 5/SS, linkes und mittleres Haus). Wie bereits Krause bemerkt hat, beruht die Rekonstruktion wohl auf der antiken Substanz<sup>30</sup>. Bei GB 35 (M 4/SE) ist im Vorraum eine ähnliche Verschiebung der Tür aus der Mittelachse zu beobachten und mit einer Nutzung des Raumes als Grablege auf hölzernen Klinen zu erklären. Eine entsprechende Interpretation liegt auch in diesem Fall nahe.

Bemerkenswert ist weiterhin, dass die Obergeschosse von GB 12 und 13 (M 5/SS, linkes und mittleres Haus) nahezu identisch gestaltet sind. Die Hauptbestattung befand sich an der Rückwand des zweiten Raums und wurde durch einen Baldachin akzentuiert. Anders als bei GB 1 (M 13/SS), GB 8 (M 2/SS), GB 10 (M 3/SS) u. a. lagen die Mumien offenbar auf hölzernen Klinen statt auf einer aufgemauerten Konstruktion<sup>31</sup>. Die Existenz dieser ephemeren Liegestätten beweisen Malereien an den jeweiligen Rückwänden, die in Klinenhöhe enden. Wie in GB 12 (M 5/SS, mittleres Haus) ist auch in GB 13 (M 5/SS, linkes Haus) eine Rahmung zu postulieren, wie die in situ stehende, linke Säule des Baldachins nahelegt: Ohne die Rahmung fehlt der dunkelgrünen Stoffimitation jeder Bezug zur umgebenden

<sup>27</sup> Siehe Beschreibung von Krause: <https://arachne.dainst.org/entity/6883631>.

<sup>28</sup> Vgl. z. B. GB 10 (M 3/SS, hier Kap. 4.6) oder GB 16 (M 6/SS, hier Kap. 5.4).

<sup>29</sup> Vgl. dazu auch die Grabhäuser aus der Grabung von Walter Honroth: Helmbold-Doyé 2015, 18–93.

<sup>30</sup> Siehe Beschreibung von Krause: <https://arachne.dainst.org/entity/6883633>.

<sup>31</sup> Zu GB 1 (M 13/SS) s. Kap. 4.1, zu GB 8 (M 2/SS) s. Kap. 4.5 und zu GB 10 (M 3/SS) s. Kap. 4.6.



Architektur. Das Muster, das auf einem Netzsystem beruht, ist in der archäologischen Literatur als ‚Tapetenmuster‘ bekannt<sup>32</sup>. Ausgehend vom 4. pompejanischen Stil verbreitete sich diese Wandgestaltung zwischen dem 2. und 4. Jh. n. Chr. bis in die Provinzen. Eine nähere Datierung erlauben die Vergleiche allerdings nicht, zumal sie alle aus dem nördlichen Mittelmeerraum stammen.

Zu der illusionistischen Architektur gehört auch die Girlande, die im Herbst 2007 unter UV-Licht an der Westwand des Hauptraums von GB 12 (M 5/SS, mittleres Haus) entdeckt wurde. Farbpigmente von Ägyptisch Blau konnten auf diese Weise nachgewiesen werden. An der Ostwand desselben Raums ist eine Girlande noch mit bloßem Auge zu erfassen (Abb. 27). Die Blattstruktur ähnelt denjenigen in GB 8 (M 2/SS). Wie dort wurde hier die Vorstellung einer ephemeren Aufbahrung (*prothesis*) als Szenerie für die Ewigkeit erschaffen<sup>33</sup>.

Parallelen zur Vorhalle von GB 11–13 (M 5/SS) finden sich in zahlreichen anderen Grabhäusern Tuna el-Gebels, etwa bei GB 5, GB 6 (M 22/SS, linkes Haus) und GB 7 (M 22/SS, rechtes Haus)<sup>34</sup>. Wie bereits von Krause<sup>35</sup> und unter Kap. 5.1.3 ausgeführt wurde, scheint die Restaurierung der Vorhalle dem antiken Bestand weitgehend gerecht zu werden. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass weder Gabra noch Perdrizet von mehr als zwei umrahmten Bildern sprechen und erst Parlasca 1959 eine dritte Szene dieser Vorhalle zuwies (vgl. Kap. 5.1.2). Bereits bei den ersten Autoren scheinen Missverständnisse wegen der Zuweisung der Malereien bestanden zu haben. So erwähnte Gabra eine Panther- und eine Antilopenjagd, während Perdrizet neben einer Tierhatz – also Gabras Antilopenjagd – einen Pygmäenkampf beschrieb. Damit muss ein drittes



Abb. 27: GB 12, Obergeschoss, 2. Raum, Ostwand mit Girlande; 2006

Bild gemeint sein, da die beiden anderen keine menschlichen Darstellungen zeigen.

Dennoch scheinen Zweifel an der Zuweisung des Pygmäenkampfes an den Komplex GB 11–13 (M 5/SS) angebracht. Zwar zeigt das einzige Grabungsfoto (Abb. 4)<sup>36</sup>, dass auch die Wand zwischen den Eingängen in GB 11 und 12 mit gerahmten Bildern dekoriert war, doch wird die Fläche leider weitgehend von den beiden westlichen Säulen verdeckt. Die wenigen, erkennbaren Farbspuren sind weder mit dem Pygmäenkampf noch mit dem von Krause genannten Eros im Museum von Melawi (Inv. 171) in Einklang zu bringen<sup>37</sup>. Neben der Erwähnung eines Pygmäenkampfes von Perdrizet beruht die Zuweisung dieser Szene

<sup>32</sup> Zuletzt dazu: Tacalite 2004, 409–410.

<sup>33</sup> Zu GB 8 (M 2/SS) s. Kap. 4.5.

<sup>34</sup> Zu GB 5 s. Kap. 4.3, zu GB 6 und 7 (M 22/SS) s. Kap. 4.4.

<sup>35</sup> Siehe Beschreibung von Krause: <https://arachne.dainst.org/entity/6883633>.

<sup>36</sup> Gabra 1932, Taf. 1 unten. Dieses Foto ist bei Krause abgebildet, Foto Nr. 129,1: <https://arachne.dainst.org/entity/6911288>.

<sup>37</sup> Siehe Beschreibung von Krause: <https://arachne.dainst.org/entity/6883633>.

an die Vorhalle von GB 11–13 (M 5/SS) in erster Linie auf der Rahmung des Bildes, die den beiden anderen Malereien ähnlich ist. Bei genauer Betrachtung ergeben sich jedoch Differenzen. So ist der breite Streifen, der die Tierkampfscenen rahmt (Abb. 5), dunkelbraun und ocker, während er bei dem Pygmäenbild dunkelbraun und hellbraun ist. Außerdem folgt die äußere Begrenzungslinie bei den Tierkampfdarstellungen nicht dem breiten Farbstreifen wie bei der Pygmäenjagd. Schließlich ist als gewichtiges Argument anzuführen, dass sich die Pygmäenjagd in einem quadratischen Rahmen, die reinen Tierbilder dagegen in langrechteckigen Rahmen befinden. Daher scheint es naheliegend, den ersten Darstellungen des Ausgräbers zu folgen und nur die beiden Tierhatzen der Vorhalle von GB 11–13 (M 5/SS) zuzuweisen. Die dritte Jagdszene könnte aus GB 16 (M 6/SS) stammen, wie von Gabra und Drioton angegeben<sup>38</sup>. Der thematisch vollkommen abweichende Eros schließlich wird einem anderen Komplex zuzuweisen sein.

Tierhatzen waren bereits in der pompejanischen Wandmalerei ein verbreitetes Thema<sup>39</sup>. Die Beispiele, die Maria Theresia Andreae in ihrer umfassenden Behandlung der Tiermegalographien zusammengestellt hat<sup>40</sup>, erweisen diese als Dekorationen von Gartenwänden privater Häuser, die nach Meinung der Autorin nicht auf Privatzoos, sog. Paradeisoi, zurückgehen, wie bislang vermutet wurde, sondern vielmehr die in Amphitheatern veranstalteten *munera* widerspiegeln. Als mögliches Vorbild nannte Andreae die Darstellungen von *vena-*

*tiones* an der Innenseite der Brüstungsmauer im pompejanischen Amphitheater<sup>41</sup>. Die ersten Tiermegalographien erschienen in Pompeji mit Beginn des 3. Stils, also kurz vor dem Erdbeben des Jahres 62 n. Chr.<sup>42</sup>.

Neben Darstellungen in Amphitheatern und Privathäusern ist das Thema nur selten in anderen Kontexten zu finden<sup>43</sup>. Hervorzuheben ist in unserem Zusammenhang das pompejanische Grab des C. Vestorius Priscus, in dem u. a. ein Gladiatorenkampf und eine Tierszene dargestellt sind<sup>44</sup>. Es entstand unmittelbar vor dem Vesuvausbruch des Jahres 79 n. Chr. und belegt, dass diese Motive bereits in Pompeji Eingang in den Grabkontext gefunden haben. Das Grab selbst ist eine quadratische Anlage mit einem zentralen Altar auf einem hohen Podium umgeben von hohen Mauern. Offenbar diente dieser Bezirk auch für Festivitäten im Rahmen der Totengedenktage<sup>45</sup>. Stephan T. A. M. Mols und Eric M. Moormann plädierten dafür, die Darstellungen im Grab des C. Vestorius Priscus als Hinweis auf *venationes* zu interpretieren, die der Verstorbene während seiner Amtszeit organisierte<sup>46</sup>.

Für die Wandmalereien in der Vorhalle der Grabhäuser GB 11–13 (M 5/SS) in Tuna el-Gebel können wir daher festhalten, dass sie sich motivisch aus den Gartendekorationen italischer Villen herleiten lassen, aber bereits in der 2. Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. auch im funeren Bereich nachzuweisen sind. Ägyptische Vorläufer liegen in diesem Fall nicht vor, weshalb wir es hier also mit der Übernahme eines römischen Themas zu tun haben.

<sup>38</sup> Vgl. dazu Kap. 5.4.

<sup>39</sup> Zuletzt dazu: Andreae 1990; Leach 2004, 130–132.

<sup>40</sup> Andreae 1990.

<sup>41</sup> Andreae 1990, 112–114.

<sup>42</sup> Andreae 1990, 100. Darüber hinaus soll aber auch auf die Tradition der Darstellung mythologischer Tierhatzen in Ägypten hingewiesen werden, die bereits in frühhellenistischer Zeit erscheinen: Daszewski 1985, 103–110. Kat.nr. 2. Taf. C, 4–7 a. 10. 11. 12 b. c (Eroten); Daszewski 1985, 111–113. Kat.nr. 5–6. Taf. 13. 15 a (Kentaur).

<sup>43</sup> Andreae 1990, 110–112.

<sup>44</sup> Andreae 1990, 90–91; Mols – Moormann 1993/1994, 15–52. bes. 33. 45. Abb. 27. 29; Moormann 1998, 96–99.

<sup>45</sup> So auch Mols – Moormann 1993/1994, 39: „La presenza di un'entrata e di decorazioni all'interno della tomba fanno (...) supporre che i familiari del defunto potessero visitare il sepolcro.“ Vgl. auch das Grab des Gnaeus Vibrius Saturninus mit einem Triklinium; dazu: Jashemski 1979, Abb. 241.

<sup>46</sup> Die Autoren weisen dagegen die These zurück, dass die *venationes* anlässlich der Bestattung stattgefunden hätten, da dieser Brauch in der Kaiserzeit bereits unüblich gewesen sei (Mols – Moormann 1993/1994, 45).



Unklar bleibt, ob die Verwandten, denen wohl der Komplex GB 11–13 (M 5/SS) gemeinsam gehörte, *venationes* auf eigene Kosten veranstaltet haben. Entsprechende *munera* fanden im Osten des Reiches häufig in Theatern oder Stadien statt<sup>47</sup>. Archäologisch sind diese Freizeitarchitekturen in Hermopolis Magna anders als in Antinoupolis nicht belegt<sup>48</sup>. Allerdings gibt es mehrere schriftliche Hinweise auf ein hermopolitanisches Hippodrom, wenn gleich erst aus der Spätantike<sup>49</sup>. Zudem verweisen Inschriften aus GB 6–7 (M 22/SS) und

GB 16 (M 6/SS) eindeutig auf Pferderennen<sup>50</sup>. Es ist daher nicht auszuschließen, dass *venationes* auch in Mittelägypten stattfanden und die Darstellungen in GB 11–13 unmittelbar von diesen Tierhatzen anregt wurden. Der Anbringungsort der Szenen in der Vorhalle könnte weiter – ähnlich wie beim Bezirk des C. Vestorius Priscus in Pompeji – auf Totengedenkfeiern hinweisen, die im Bereich der Nekropole stattgefunden haben.

K. L.

<sup>47</sup> So veranstaltete etwa Augustus „*venationes in circo aut in foro aut in amphitheatris*“ (R. Gest. div. Aug. 22). Zu *venationes* vgl. zusammenfassend: DNP 12.2 (2003) 3 s. v. *venatio* (A. Hönle).

<sup>48</sup> Bailey 1991, 59.

<sup>49</sup> Matter 1996. Diesen Hinweis verdanke ich Alexander Free.

<sup>50</sup> Bernand 1999, Nr. 71 und 82. Vgl. hier Kap. 4.4 und 5.4.

## 5.2 Grabbau 14 (T 4/SS)



Abb. 1: Nordfassade; 2007

### 5.2.1 Literatur

Gabra 1933, 310 Abb. Mitte  
Perdrizet 1941, 60–63. Taf. 23–25. Pl. Gén.

Gabra 1956, 2 Abb.  
Arnold 1999, 156. Abb. 104

### 5.2.2 Forschungsgeschichte

Die erste Nachricht über die Entdeckung dieses Grabbaus geht in das Jahr 1933 zurück, als Sami Gabra ein Foto veröffentlichte mit der Beischrift: „A view showing (...) a recently discovered temple in which were found coins of

Nero's period (37 to 68 A. D.)“<sup>1</sup> (Abb. 19 in Kap. 2).

Die erste Beschreibung des Grabes verdanken wir Paul Perdrizet<sup>2</sup>. 1941, zum Zeitpunkt dieser Publikation, waren die Fassade und die inneren Mauern noch gut erhalten, der Eingang öffnet sich nach Norden (Abb. 2

<sup>1</sup> Gabra 1933, 310 Abb. Mitte.

<sup>2</sup> Perdrizet 1941, 60–63. Taf. 23–25. Pl. Gén.

und Abb. 18–19 in Kap. 2). Perdrizet deutete das Grab als ägyptisches Gebäude, dessen Tür zwei Halbsäulen rahmen; die Kapitelle bestehen aus zwei übereinander liegenden Reihen von Blättern. Besonders bemerkenswert sei die obere Reihe mit einem großen „Kürbis“, der unter jeder großen Volute hänge, welche selbst von einem ausladenden Blütenblatt überragt werde. Der untere Bereich zwischen jeder Säule und der Gebäudeecke besaß nach Perdrizet einen „ägyptischen Sockel“<sup>3</sup>, der ursprünglich verputzt und mit Inschriften oder schwarzen Federzeichnungen bedeckt war. Von ihnen sei jedoch nichts erhalten gewesen. Über jedem Sockel und der Tür befinden sich drei stuckierte Schein-Gitterfenster. Die untere Breite der Fassade gibt Perdrizet mit 6 m an, die Breite der Tür mit 0,95 m. Der Innenraum bestand aus zwei Räumen, in dessen vorderem sich zur Linken – gemeint ist nach dem Plan (Abb. 2) die Nordwestecke – ein Grabschacht befand<sup>4</sup>. Der zweite Raum wurde durch Öffnungen in den Seitenwänden beleuchtet und hatte zwei Nischen in der Trennwand. An der Rückwand befanden sich zwei Pfeiler in einem Abstand von 1,90 m voneinander, die vermutlich die Grablege<sup>5</sup> rahmten. Einige Bestattungen lagen unter den Bodenplatten des hinteren Raums, zwei weitere im Außenbereich entlang der Fassade.

### 5.2.3 Bau- und Dekorationsphasen

Der Grabtempel<sup>6</sup> gehört wegen seiner ägyptischen Architektur und der späteren Anbauten (vgl. GB 15, T 5/SS; Kap. 5.3) zu den frü-

hesten Gebäuden in diesem Teil der Nekropole. Sein Eingang ist nach Norden ausgerichtet, im Unterschied zu den Fassaden der Grabbauten des Petosiris (GB 50) und des Padjkam (GB 54) jedoch nicht um wenige Grad nach Osten gedreht (Abb. 2). Trotz der starken Sandverwehungen, die 2007 nur im vorderen Bereich des Gebäudes weitgehend geräumt wurden, ist der Grundriss mit zwei hintereinander liegenden Räumen klar zu erkennen. Der Eingang liegt bei ca. 45,10 m ü. M., also etwas tiefer als der Grabtempel für Petosiris (GB 50) mit 45,436 m ü. M. Der Grund liegt nicht in einer Vorzeitigkeit von GB 14 (T 4/SS), sondern in einem Geländeabfall nach Süden. Als Baumaterial wurde muschelhaltiger Kalkstein verwendet, der lokal gebrochen wurde<sup>7</sup>. Die rohen Spiegelquader sind 23 cm hoch, ihre Breite variiert zwischen 45 und 54 cm. Sie wurden mit rötlichem Mörtel zusammengefügt und waren verputzt. Rote Farbspuren sind nur in den Fenstergittern an der Fassade erhalten. Die Annahme Perdrizets, dass der Bau zumindest teilweise verputzt und monochrom bemalt war, kann nicht verifiziert werden. Bei den weißlichen Spuren an der Fassade, die noch heute zu sehen sind (Abb. 1), handelte es sich um Ablagerungen des Wüstensands. Selbst in den Fugen sind keinerlei Putzreste erhalten.

Seiner äußeren Gestalt nach gehört der Grabtempel in die Gruppe der ägyptischen Bauten. Die schwach geböschten Wände werden von kantigen Rundstäben gerahmt, eine Hohlkehle markiert den oberen Abschluss. Aufwändig gestaltet ist nur die Fassade (Abb. 1. 3–4). Neben zwei Halbsäulen mit Lilienkapitellen (Abb. 5), drei Schein-Fenster mit Rund-

<sup>3</sup> Gemeint sind Scheinschranken, die nicht wie beim Grab des Petosiris (GB 50) dreidimensional ausgeführt wurden und einen dahinterliegenden Raum begrenzten, sondern Teil einer zweidimensionalen Fläche sind.

<sup>4</sup> Vielmehr müsste es hier „zur Rechten“ heißen, denn der Schacht liegt in der Nordwestecke des vorderen Raums. Ob der Schacht ausgegraben wurde, wird in dem kurzen Bericht nicht erwähnt.

<sup>5</sup> Die Grablege wird von Perdrizet als „speos“ bezeichnet. Diesen Ausdruck, der in einem der Epigramme für Isidora, die Grabherrin von GB 45 (M 1/CP), erscheint, verwendet er generell für die Hauptgrablegen. Vgl. Perdrizet 1941, 68–70. Zu GB 45: Lembke 2018b, 179–198.

<sup>6</sup> Die Bezeichnung „Grabtempel“ für die Bauten aus Kalkstein, die Gabra eingeführt hat, wird im Folgenden übernommen, auch wenn sich ihre Funktion nicht von den „Grabhäusern“ aus Lehmziegeln unterscheidet.

<sup>7</sup> Die Steinbrüche befinden sich auf dem Plateau des westlich gelegenen Gebirgszuges. Dazu s. Klemm – Klemm 2008, 94–96.



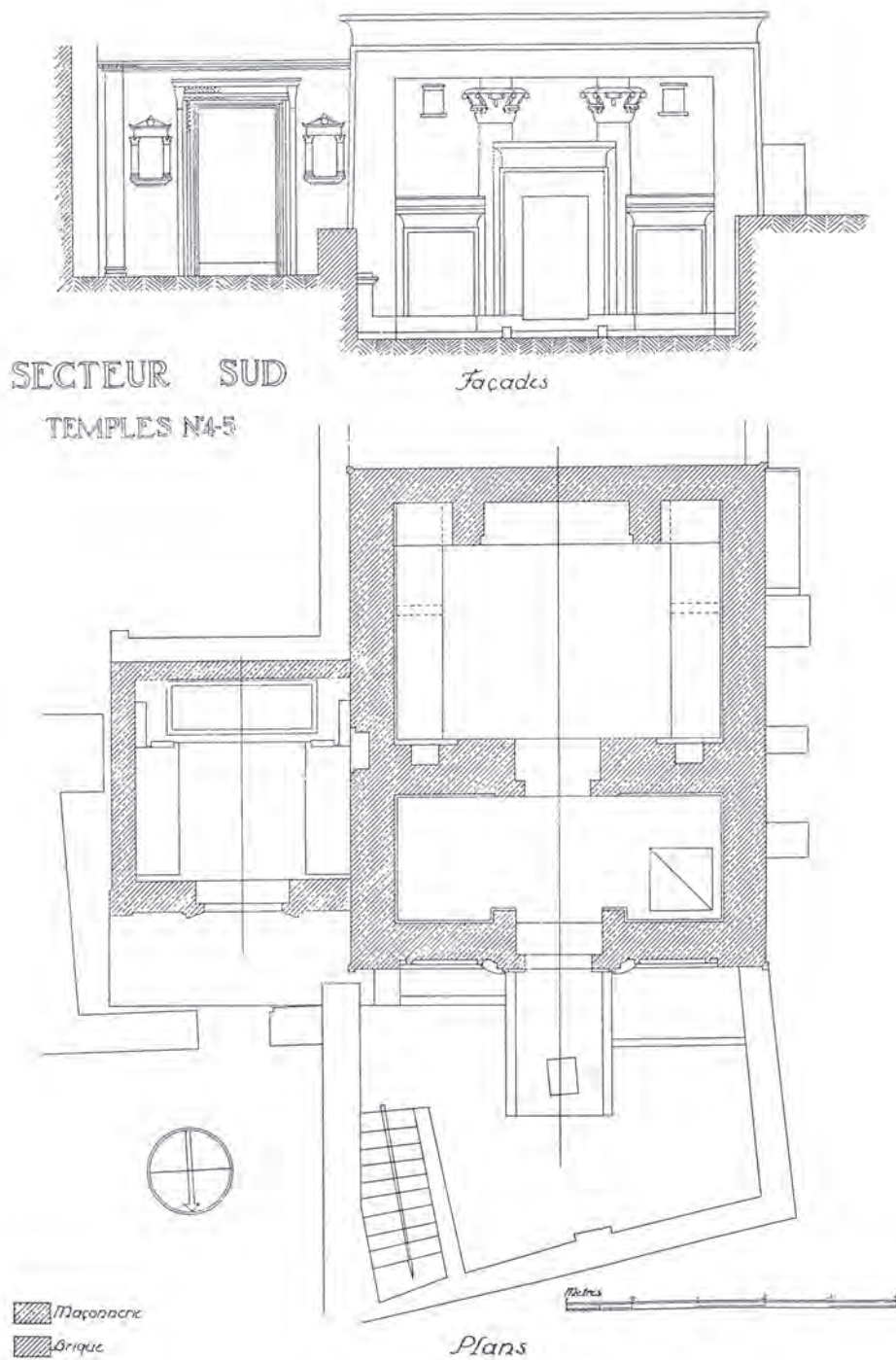


Abb. 2: GB 14 (T 4/SS; hier im Plan rechtes Gebäude) und GB 15 (T 5/SS; hier im Plan linkes Gebäude), Ansicht und Grundriss von Alexander Badawy 1937 nach der Freilegung durch Sami Gabra; nach Gabra u. a. 1941, Taf. 24



Abb. 3: Ansicht der Fassade; 1973

stab, Hohlkehle und Fenstergittern (Abb. 6–8) befinden sich seitlich der Tür jeweils scheinbare Abschränkungen mit Rundstäben und Hohlkehle. Die Tür selbst wird von kantigen Rundstäben gerahmt und von einer Hohlkehle überwölbt.

Mittig an der Westwand befindet sich ein Wasserspeier als einfache Rinne mit darüber liegendem, halbrundem Schlussstein (Abb. 9). Südlich darunter befindet sich eine Öffnung, die vermutlich mit der von Perdrizet genann-

ten identisch ist (Abb. 10). Allerdings diente sie kaum zur Beleuchtung, wie er annahm, sondern es handelte sich nur um einen kleinen Luftschacht<sup>8</sup>. Die Decke ist ausgebrochen, aber wegen des Wasserspeiers und eines horizontalen Ausbruchs in der West- und Nordwand (Abb. 10 und 11) ist ihre ehemalige Höhe rekonstruierbar. Über 2 m lange Steinbalken verbanden die Fassade mit der Zwischenwand. Ursprünglich müssen etwa 4 m lange Balken den hinteren Raum ohne weiteres Auflager

<sup>8</sup> Eine ähnliche Öffnung konnte in GB 72 dokumentiert werden; vgl. dazu: Lembke u. a. 2020, 206.





Abb. 4: Oberer Bereich der Fassade von Nordosten; 2007



Abb. 5: Fassade, westliches Lilienkapitell; 2007





Abb. 6: Fassade, östliches Fenster; 2006



Abb. 7: Fassade, mittleres Fenster; 2006



Abb. 8: Fassade, westliches Fenster; 2006



Abb. 9: Westwand, Wasserspeier; 2006





Abb. 10: Westwand, Innenseite; 2007



Abb. 11: Blick von Süden auf die Zwischenwand und den ersten Raum; 2007



Abb. 12: Verriegelungslöcher in der Eingangstür (östliche Laibung); 2007

überspannt haben. Die Türstürze bilden jeweils große monolithische Blöcke. Von der Eingangstür zeugten bei der Freilegung 2007 noch Verriegelungslöcher und ein Angelloch in der westlichen Ecke des Türsturzes (Abb. 12 und 13).

Weitere Erkenntnisse über den heute weitgehend verschütteten Bau ermöglichen Pläne und Fotos aus der Zeit der Ausgrabung (Abb. 2 und Abb. 18–19 in Kap. 2) und von Dieter Johannes aus dem Jahr 1973 (Abb. 3)<sup>9</sup>. Die Beschreibung und Dokumentation von Gabra und Perdrizet

(s. o.) weist auf eine Reihe von Besonderheiten hin. Über eine siebenstufige Treppe, die wohl sekundär errichtet wurde (s. u.), gelangte man auf einen ungepflasterten Vorplatz. Vor dem Eingang befand sich ein kurzer, mit Steinplatten befestigter Weg (*dromos*). Nicht nur im, sondern auch vor dem Grabtempel befanden sich Bodenbestattungen. Im Unterschied zu anderen Steinbauten wie GB 50 (Petosiris) oder GB 54 (Padjkam) liegt der Schacht nicht zentral im hinteren Raum, sondern seitlich im nördlichen Vorraum. Im zweiten Raum akzen-

<sup>9</sup> Die Fotos von Gabra befinden sich im Forschungsarchiv Griechisch-römisches Ägypten der Universität Trier, die Bilder von Johannes im DAI Kairo.





Abb. 13: Angelloch in der westlichen Ecke des Türsturzes; 2007

tuierten zwei Pfeiler an der Rückwand vermutlich die Hauptgrablege oder einen Platz der temporären Aufbahrung (*prothesis*).

Verschiedene Bauphasen sind bei GB 14 (T 4/SS) nicht nachzuweisen. Allerdings ist die ungewöhnliche Lage des Schachtes in einer Ecke des Vorraums ein Indiz dafür, dass dieser älter als das aufgehende Mauerwerk sein könnte. Schachtgräber sind in Tuna el-Gebel insbesondere in der Spätzeit und am Beginn der Ptolemäerzeit nachzuweisen<sup>10</sup>.

Auf Fotos zur Zeit der Ausgrabung (Abb. 18–19 in Kap. 2) sind keine späteren Ziegelstrukturen auf oder in dem Gebäude zu erkennen. Daher gibt es keinen Anlass, ein weiteres Geschoss anzunehmen. Offenbar wurde aber die schmale Gasse westlich von GB 14 (T 4/SS) zu einem späteren Zeitpunkt durch

ein Grabhaus zugebaut, das nicht im Plan verzeichnet ist<sup>11</sup>. Des Weiteren entstand an der Südwand von GB 14 ein weiteres Lehmziegelgebäude, das den breiten West-Ost-Weg verschmälerte. Schließlich sind im Plan wie auf den Grabungsfotos weitere Lehmziegelstrukturen an der Westwand von GB 14 zu erkennen. Hierbei könnte es sich um Grabpfeiler, aber auch um ein Auffangbecken für Abwasser unterhalb des Wasserspiegels handeln<sup>12</sup>. Die Ziegelwände, die den Vorplatz rahmten, boten offenbar Schutz vor Sandverwehungen. Die westliche Mauer wurde 2007 an der Fassade von GB 14 teilweise freigelegt (Abb. 14). Von Norden führte eine Treppe mit sieben Stufen auf den Vorplatz herab, was auf eine spätere Niveauerhöhung verweist. Dafür spricht auch das Podium, auf dem GB 15 (T 5/SS;

<sup>10</sup> Eine Ausnahme bildet GB 29 (M 21/SE) aus der frühen Kaiserzeit, dessen Schacht wie bei den Bauten der beginnenden Ptolemäerzeit im Zentrum des hinteren Raums liegt. Auch hier ist jedoch nicht auszuschließen, dass der Schacht älter ist als das Gebäude.

<sup>11</sup> Die Schließung der Gasse erfolgte auch durch GB 2; s. dazu Kap. 2.

<sup>12</sup> Zum Thema Abwasser s. den Beitrag von H. Köpp-Junk (Kap. 8).



Abb. 14: Nordwestecke der Fassade mit angebaute Lehmziegelmauer; 2007

Kap. 5.3) steht, denn es liegt 65 cm höher als die Türschwelle von GB 14. Zu einer Phase der Nachnutzung könnten ebenfalls die Bestattungen vor der Fassade zählen, die Perdrizet seitlich des *dromos* dokumentierte (s. o.).

Als Anhaltspunkt zur Datierung dienen allein die Lilienkapitelle, die zweistufig ausgeführt sind (Abb. 5)<sup>13</sup>. Sie weisen nicht die elaboreierte Form der Kapitelle von GB 48 (T 1/CP) auf und sind mit Sicherheit früher entstanden. Als Parallelen bieten sich die Kapitelle in der Fassade des Pronaos des großen Tempels von Edfu aus der Zeit Ptolemaios' VIII.<sup>14</sup>, im Pronaos von Kom Ombo aus der Zeit Ptolemaios' XII.<sup>15</sup> und im augusteischen Hof von Philae an<sup>16</sup>. Ein fester Datierungshorizont lässt sich daraus allerdings nicht erschließen, da die

Analogien nicht sehr eng sind. Außerdem ist zu berücksichtigen, dass die Steinmetze bei offiziellen Tempelbauten eine andere Qualität hatten als die privat beauftragten Handwerker in Tuna el-Gebel. Auch das lokale Material steht qualitativ deutlich hinter dem Kalkstein zurück, der für Tempel verwendet wurde. Die Münzen aus der Zeit Neros sind als *termini ante quem* zu bewerten, eine Entstehung von GB 14 (T 4/SS) in spätptolemäischer Zeit oder am Beginn der römischen Kaiserzeit ist daher wahrscheinlich.

An keiner Stelle sind Putz- oder Dekorationsreste erhalten. Vermutlich war der Bau daher nicht dekoriert und wurde bewusst als ungeglätteter, also scheinbar unfertiger Bau belassen<sup>17</sup>.

<sup>13</sup> Zu dieser Kapitellform: Köster 1903, 94–97; Arnold 1999, 295–296; Phillips 2002, 15–16.

<sup>14</sup> Jéquier 1924b, Taf. 25.

<sup>15</sup> Jéquier 1924b, Taf. 43.

<sup>16</sup> Arnold 1999, 296. Abb. 255.

<sup>17</sup> Eine Parallele bildet der Tempel von Medinet Madi, dessen äußere Gestaltung ebenfalls ungeglättet blieb: Arnold 1999, 186–187.

#### 5.2.4 Auswertung

Gemeinsam mit GB 15 (T 5/SS; Kap. 5.3) gehört dieser Bau zu den südlichsten von Gabra ausgegrabenen Steingräber<sup>18</sup>. Vermutlich war er das erste Gebäude in diesem Areal, stand ursprünglich frei und bildete den Ausgangspunkt für die Gestaltung des Komplexes.

GB 14 (T 4/SS) entspricht mit seiner ägyptischen Bauornamentik und seinem Aufbau einer Verkürzung des Petosiris-Grabes (GB 50), denn die scheinbaren Abschrankungen wirken wie eine Illusion der Vorhalle. Nur die Fenster als Teil der Scheinarchitektur sind eine Innovation der späteren Tempelgräber. Anders als bei Petosiris (GB 50) und Padjkam (GB 54) ist der Grundriss von GB 14 nicht T-förmig mit breiter Vorhalle, sondern langrechteckig wie bei GB 44 (T 2/CP), GB 48 (T 1/CP) und anderen. Die Fassadengestaltung mit der Scheinarchitektur zeigt viele Parallelen zu GB 48, der aber

auf einem Podium steht und deutlich schmaler ist. Vergleichbar ist außerdem GB 43 (T 3/CP), ohne jedoch die reiche Bauornamentik wie GB 14 aufzuweisen. Die Bestattungen in Bodengruben entsprechen den Grablegen in GB 15 (T 5/SS; Kap. 5.3), GB 42 (M 18/CP) oder GB 48.

Insgesamt scheint es sich bei der Anlage um ein Familiengrab zu handeln, das um die Zeitenwende entstand und wohl einen älteren Grabschacht wiederverwendete. Eine ephemere Möglichkeit der Aufbahrung wie eine hölzerne Kline, die für eine temporäre Prothese genutzt werden konnte, befand sich vermutlich an der Rückwand des zweiten Raums. Der Schacht wie auch die Bodenbestattungen weisen aber auf die Tendenz hin, die Mumien zu verbergen, anstatt sie wie in den späteren Grabhäusern offen zu präsentieren.

K. L.

<sup>18</sup> Auf der Basis geophysikalischer Untersuchungen (Stümpel – Klein 2015, 107–108) wurden 2018–2019 zwei weitere Steinbauten (GB 71 und GB 72) im südlichen Nekropolenbereich ausgegraben, von denen GB 71 allerdings bis auf wenige Fundamentsteine ausgeraubt war. Der erste Raum von GB 72 war aufgrund des Deckeneinsturzes noch gut erhalten und beinhaltete eine reiche Ausstattung spätantiken Geschirrs und anderer Gebrauchsgüter; dazu: Lembke u. a. 2020, bes. 185–201.



### 5.3 Grabbau 15 (T 5/SS)



Abb. 1: GB 15, Fassade nach erneuter Freilegung; 2007

#### 5.3.1 Literatur

Perdrizet 1941, 60–63. Taf. 23–24. 26

Pensabene 1993, 267. Abb. 170–171. Taf. 126

Arnold 1999, Abb. 104

Lembke – Wilkening-Aumann 2012, 172–188

#### 5.3.2 Forschungsgeschichte

Eine längere Baubeschreibung lieferte Paul Perdrizet zusammen mit einem guten Plan des Gebäudes (Abb. 4 in Kap. 5.2)<sup>1</sup>. Zudem ist ein Foto aus der Zeit der Freilegung im Winter 1932/1933 im Nachlass von Sami Gabra erhalten (Abb. 18 in Kap. 2). Der Grabtem-

pel liegt auf einem Podium von 65 cm Höhe und ist gegen die Ostwand von GB 14 (T 4/SS; Kap. 5.2) gebaut. Besondere Aufmerksamkeit schenkte Perdrizet der Fassade des „curieux monument“<sup>2</sup>. Sie böte eine hybride Mischung aus griechischen und ägyptischen Motiven und sei ein gutes Beispiel für die gräko-ägyptische Kunst in den Städten der Chora. Die

<sup>1</sup> Perdrizet 1941, 60–63.

<sup>2</sup> Perdrizet 1941, 60.

beiden Nischen zu Seiten der Tür, deren Maße Perdrizet angibt<sup>3</sup>, besitzen korinthische Pilaster und einen dorischen Fries, in der Mitte des Giebels einen Schild, an den Ecken Akrotere (Abb. 8 und 11). Auf dem linken Pfeiler der rechten Nische dokumentierte er ein kaum lesbares Graffito in schwarzer Farbe, das nach der Freilegung verblasst sei. Das Graffito nennt einen gewissen Lukis und am Ende steht ein Datum. In der rechten Nische befanden sich unlesbare Zeichen eines weiteren Graffito in schwarzer Farbe.

Die Türrahmung in ionischem Stil (Abb. 6 und 7) vergleicht Perdrizet mit dem Eingang in das Athener Erechtheion und den sog. Bacchus-Tempel in Baalbek. Er beschreibt den verzierten Türsturz mit dem doppelten Eierstab und den schmalen, übereinandergesetzten Streifen, in denen er Parallelen in der Türrahmung des Erechtheion sieht, wenngleich er einen deutlichen Niedergang erkennt, vergleichbar demjenigen des Florentiner Quattrocento zum Barock des 18. Jhs. Auch das Material, ein Muschelkalkstein von mittelmäßiger Qualität, trage zum Erscheinungsbild bei.

Innerhalb des Grabhauses beschreibt er zwei Objekte: Die Stele eines Mannes namens Pa-Isis (Abb. 21), den Perdrizet als reichen Bürger von Hermopolis Magna bezeichnet, und eine dekorierte Grabeinfassung (Abb. 17–20). Außerdem weist er auf zwei Nischen in der Westwand hin (Abb. 16). Im Folgenden beschreibt Perdrizet ausführlich die Grabeinfassung und ihre Dekoration<sup>4</sup>. Auf der Ansichtsseite befinden sich unter einem Uräenfries und einer ägyptischen Hohlkehle zwei Friese, dessen unterer reliefiert ist. Auf weißem Putz wurde eine rote Strichzeichnung ausgeführt, die Pupillen der Augen in schwarz angegeben. Der obere, schmale Fries ist nur mit einem roten Pinsel gemalt. Nach Perdrizet handelt es sich um eine unfertige Arbeit, die in großer Schnelligkeit ausgeführt wurde. Anschließend

beschrieb Perdrizet ausführlich die Szenen in den beiden Registern (dazu s. u.). Insgesamt datiert er das Ensemble in die späte Ptolemäerzeit.

Patrizio Pensabene und Dieter Arnold haben den Grabtempel wegen seiner Kapitelle zitiert<sup>5</sup>.

Nachdem der Grabbau stark versandet und mehrere Jahre unzugänglich war, wurde er im Herbst 2007 freigelegt und geöffnet. Die Ergebnisse dieser Untersuchung haben Katja Lembke und Christine Wilkening-Aumann 2012 veröffentlicht<sup>6</sup>.

K. L.

### 5.3.3 Bau- und Dekorationsphasen

Wie von Perdrizet beschrieben (s. o.), liegt der Grabbau auf einem höheren Niveau als der benachbarte Grabbau 14 (T 4/SS, Kap. 5.2) und besteht aus nur einem Raum (Abb. 4 in Kap. 5.2). Wie GB 14 wurde er aus muschelhaltigem Kalkstein errichtet. Seine Westwand entspricht der Ostwand von GB 14, d. h. er wurde an den älteren Tempel angebaut. Erhalten waren zum Zeitpunkt der Ausgrabung die Nordwand und Teile der West- und Ostwand nach Süden abfallend (Abb. 18 in Kap. 2). Die Mauern im Westen, Süden und Osten sowie das Dach ließ Gabra rekonstruieren.

Im Herbst 2007 wurde der weitgehend versandete Bau erneut freigelegt. Dabei kam vor dem Bau ein Podium aus unregelmäßigen Kalksteinblöcken zutage; einige bilden einen Grenzstreifen, in dessen Mitte die Steine im Westen nordsüdlich, im Osten westöstlich orientiert sind (Abb. 2 und 3). Im Nordwesten ragt dieses Podium über die Nordostecke von GB 14 (T 4/SS) hinaus (Abb. 2). In diesem Bereich wird es von Ziegelstrukturen überlagert, die mit Sicherheit später entstanden sind. Im Nordosten liegt eine westöstlich verlaufende

<sup>3</sup> H. 37 cm, T. 24 cm, B. 40 cm.

<sup>4</sup> Perdrizet 1941, 62–63.

<sup>5</sup> Pensabene 1993, 267. Abb. 170–171. Taf. 126; Arnold 1999, Abb. 104.

<sup>6</sup> Lembke – Wilkening-Aumann 2012, 172–188.





Abb. 2: GB 15, westlicher Teil des Podiums vor der Fassade; 2007



Abb. 3: GB 15, östlicher Teil des Podiums vor der Fassade; 2007





Abb. 4: Doppelstöckige Lehmziegelmauer vor dem Podium von GB 15; 2007

Mauer vor dem Kalksteinfundament (Abb. 3). An diese stößt eine nordsüdlich verlaufende Stützmauer, die unter Gabras Leitung zum Schutz von GB 16 (M 6/SS; Kap. 5.4) errichtet wurde. Vor dem Eingang von GB 15 (T 5/SS) sind weitere doppelstöckige Mauerstrukturen erhalten, die für dessen Aufstockung um ein weiteres Geschoss aus Lehmziegeln sprechen (Abb. 3–5). Im Obergeschoss greifen die Anten mit gegliederten Pilastern die Ornamentik der Fassade von GB 15 auf. Im Plan, der während der Untersuchung 2007 entstanden ist (Abb. 5), ist zu erkennen, dass dieser Lehmziegelbau den gesamten Grabbau 15 umschloss und ihn nach Süden erweiterte, um eine Flucht mit der Südwand von GB 14 zu bilden.

Mit 21 cm Höhe und einer Breite zwischen 44 und 53 cm sind die Kalksteinquader von GB 15 (T 5/SS) etwas kleiner als bei GB 14 (T 4/SS). Im Unterschied zu diesem unmittelbar be-



Abb. 5: Grundriss GB 14 und 15; 2021

nachbarten Grabbau verbaute man keine großen Monolithen. Zudem wurden die Quader mit einem Zahneisen geglättet. Wie bei GB 14 diente rötlicher Mörtel als Verbundmaterial. Der Überzug an der Fassade und im Innenraum besteht aus einer feinen, dünn aufgetragenen Kalkschlämme. Farbreste sind außer an der Grabeinfassung (s. u.) nicht erhalten. Im Innenraum wurde ein gräulicher (?) Estrich auf den Boden aufgetragen, der in der Nordostecke erhalten ist (Abb. 15).

Die Fassade bestimmt eine große Türrahmung mit drei umlaufenden Faszien und einem lesbischen Kymation (Abb. 6 und 7). Den Türsturz schmücken ein doppeltes ionisches Kymation und seitliche Voluten. Westlich und östlich der Tür befindet sich jeweils eine Nische mit korinthischen Pilastern, einem dorischen Fries und einem Giebel mit einer runden Scheibe (Abb. 8 und 9)<sup>7</sup>. Jeweils ein Pilaster markiert die Nordost- wie die Südostecke des Gebäudes (Abb. 10).

Als oberer Abschluss der Attikazone an der Fassade fungiert ein Zahnschnitt, der auf die Ostseite umbricht (Abb. 1, 6 und 11). An ihrer Rückseite befinden sich Putzreste, so dass dieser Bereich des Daches wie bei den Erdgeschossen der Lehmziegelgrabbäuser ursprünglich offen lag. Ob auch an der Ost- und Südseite eine Attika existierte, ist wegen des Erhaltungszustands unklar.

<sup>7</sup> Zur Kombination von korinthischen Kapitellen und dorischem Fries vgl. das Ptolemaion in Hermopolis Magna, s. Anm. 13. Eine ähnliche Verbindung heterogener Elemente zeigt auch GB 22 (T 9/SE).



Abb. 6: GB 15, oberer Teil der Türrahmung; 2007



Abb. 7: GB 15, Türrahmung, Detail; 2007





Abb. 8: GB 15, westliche Fassadennische; 2007



Abb. 9: GB 15, östliche Fassadennische; 2007



Abb. 10: GB 15, Südostecke mit Pilaster; 2007



Abb. 11: GB 15, Nordostecke mit Zahnschnitt; 2007



Das Dach bestand vermutlich aus einem Tonnen- oder Kuppelgewölbe aus Lehmziegeln. Dafür sprechen die schmalen Außenmauern, die kein geeignetes Auflager einer Steinkonstruktion boten, die relativ große Spannweite zwischen den Wänden ohne inneres Stützsystem sowie die Tatsache, dass die reliefierte Grabeinfassung (s. u.) sehr gut erhalten ist, also nicht von herabstürzenden Steinblöcken zerstört wurde. Daraus ist zu schließen, dass bei diesem Bau eine Kombination verschiedener Materialien verwendet wurde<sup>8</sup>.

Die hohe Schwelle vor der modernen Tür ist vermutlich eine rezente Restaurierungsmaßnahme (Abb. 12), die dahinter liegende innere Schwelle dagegen ist mit antikem Mörtel bedeckt. Am Türsturz sind zwei rechteckige Einlassungen für das Türgewinde erhalten (Abb. 13), an der östlichen Türleibung eine leichte Aussparung.

Im Innenraum sind drei verschiedene Bauweisen zu unterscheiden: Im unteren Bereich der Westwand (Abb. 14) wurden die Spiegelquader der Außenwand von GB 14 (T 4/SS, Kap. 5.2) mit rötlichem Mörtel geglättet und anschließend mit einer Kalkschlämme überzogen. An der Nordwand und im antiken unteren Bereich der Ostwand (Abb. 15) sind die geglätteten und mit rötlichem Mörtel verfugten Steine nur mit Kalk geschlämmt worden. Alle anderen Wände wurden unter Gabras Leitung aufgemauert, wobei altes Steinmaterial zur Verwendung kam, aber weißlicher Mörtel benutzt wurde.

Vor der West- und Ostwand befindet sich im vorderen Teil des Raumes jeweils eine Grabgrube (Abb. 14 und 15). Beide waren 2007 gestört und mit Schutt verfüllt. Der rückwärtige Bereich des Raumes wird fast vollständig von einer steinernen Grabeinfassung eingenommen, die baulich mit der Südwand verbunden ist (Abb. 17–20). Die jeweils oberste Steinlage der West-, Ost- und Südwand der Einfassung

wurde unter Gabra aufgemauert (Abb. 17). In der Westwand befinden sich – etwas von der Einfassung verdeckt – zwei übereinander liegende, verschließbare Nischen (Abb. 14 und 16). Grobe Meißelspuren zeigen, dass die untere Nische nachträglich in die Außenwand von GB 14 (T 4/SS) eingeschlagen wurde<sup>9</sup>. Eine etwa 5–6 cm dicke Platte befand sich davor und war ursprünglich mit der Wand vermörtelt. Die darüber liegende Nische wurde unter Gabra ergänzt, bildet aber offenbar einen antiken Zustand ab<sup>10</sup>.

Im Unterschied zur griechisch gestalteten Fassade ist die Grabeinfassung im Innenraum ägyptisch gestaltet. Mit einer Länge von 289 cm bei einer Höhe von 114 cm erstreckt sie sich fast über die gesamte Raumbreite. Wegen der konstruktiven Einbindung in die Südwand (Abb. 17) gehört sie mit Sicherheit zum ursprünglichen Baubestand.

Wie die Außenwände des Grabbaus besteht sie aus Kalksteinblöcken, die mit rötlichem Mörtel verbunden sind. Darauf befindet sich eine dünne Kalkschlämme. Seitlich rahmen die Grabeinfassung zwei 12,5 cm breite Rundstäbe und undekorierte Seitenflächen von 24 cm Breite, die auf einem Vorsprung von 7,5 cm Tiefe ruhen. Das Bildfeld im Zentrum (L. 206,5 cm, H. 64 cm) wird von kantigen Rundstäben gerahmt und von einer Hohlkehle sowie einem 18,5 cm hohen Fries mit 49 Uräen bekrönt. Mit roter Farbe sind das Quadratraster (H. 3,1 cm), die Begrenzung der Kolumnen sowie die Umrisszeichnung der Reliefs und der Uräen angegeben. Die Vorzeichnungen, die fehlende farbliche Gestaltung und Beischriften in den Kolumnen weisen auf eine unvollendete Arbeit hin, wie schon Perdrizet annahm.

Dank einer Zeichnung aus dem Nachlass von Sami Gabra (Abb. 19) ist es möglich, den heute erhaltenen Zustand zu ergänzen. Andererseits sind manche Einzelheiten wie die Vorzeichnungen und die Kolumnen auf der

<sup>8</sup> Alternativ ist auch ein Holzdach möglich. Vgl. Perdrizet 1941, 64 zu GB 69 (T 8).

<sup>9</sup> H. außen 55 cm, innen 50 cm; B. außen 69 cm, innen 57 cm; T. außen 40 cm, innen 33 cm.

<sup>10</sup> H. außen 55 cm, innen 49 cm; B. außen 71 cm, innen 56 cm; T. außen 31 cm, innen 26 cm.



Abb. 12: GB 15, Türschwelle; 2007



Abb. 13: GB 15, Türsturz mit Einlassungen für das Türgewinde; 2007





Abb. 14: GB 15, Innenraum, Westseite mit Grabgrube; 2007



Abb. 15: GB 15, Innenraum, Ostseite mit Estrichresten und Grabgrube; 2007





Abb. 16: GB 15, Innenraum, Westseite mit zwei übereinanderliegenden Nischen; 2007

Zeichnung nicht angegeben, so dass beide Dokumentationen zu kombinieren sind. Der aktuelle Zustand wurde im Herbst 2008 kollationiert.

In der Mitte der Hohlkehle sind heute nur noch wenige Striche in roter Farbe zu erkennen, die sich anhand der Zeichnung aus dem Nachlass von Gabra zu einer Sonnenscheibe mit zwei Uräen ergänzen lassen. Das Hauptfeld ist in zwei Register unterteilt. Unterhalb einer eckigen Leiste (H. 3 cm) befindet sich ein schmales Register, ebenfalls in roter Vorzeichnung ausgeführt. Der heutige Befund ist stark verblasst, bestätigt aber die Zeichnung, nach der die Szene symmetrisch angeordnet und in der Mitte durch eine doppelte Linie getrennt war. Von links nach rechts bzw. von rechts nach links waren folgende Symbole und Darstellungen zu erkennen: Drei *hkr*-Symbole, ein mit einem Messer bewaffneter Schakal auf

einem Sockel, der zur Mitte der Darstellung gerichtet ist und über dessen Rücken ein Wedel erscheint, sodann ein Djed-Pfeiler, gerahmt von zwei Isisblut-Symbolen, ein weiterer liegender Schakal (spiegelsymmetrisch zum ersten), ein kniender Mann in Ausfallschrittstellung, der zur Mitte des Frieses gerichtet ist, mit der hieroglyphischen Kolumnenbeischrift „s3“ (Sohn), determiniert durch einen hockenden Mann, sowie ein auf den Unterschenkeln hockender Osiris mit Doppelfederkrone, Krummstab und Wedel mit einer unklaren Beischrift in der Kolumne<sup>11</sup>, die auf der rechten Seite gänzlich fehlt.

Das Hauptregister zeigt ein Relief mit neun Gottheiten, die jeweils von leeren Kolumnen begleitet werden. Als Kultempfänger steht im rechten Bereich Osiris, begleitet von der hinter ihm stehenden Göttin Nephthys. Beide sind nach links gewandt. Osiris ist mumiengestaltig, trägt einen weiten Umhang sowie die Atefkrone und hält Krummstab und Wedel. Die Binnenzeichnung des Körpers mit den Mumienbinden ist nicht mehr erhalten. Nephthys hat die rechte Hand grüßend erhoben, in der linken hält sie eine lange Stoffbinde. Ungewöhnlich ist ihr Kopfschmuck, der den Thron, das Symbol der Isis, mit einem Korb kombiniert<sup>12</sup>. Ihnen stehen folgende Götter gegenüber (von rechts nach links): Der falkenköpfige Horus mit der unterägyptischen Krone, der mit der Hestet-Vase in der Rechten libiert und in der linken Hand ein Weihrauchgefäß hält; der schalkköpfige Anubis mit oberägyptischer Krone, der mit der Rechten aus einer Hestet-Vase Wasser spendet und in der Linken einen Stoff hält; die menschengestaltige Isis, die wie Nephthys die rechte Hand erhoben hat und in der Linken einen Stoff hält; der ebenfalls menschengestaltige Gott Schu mit einer langen Feder auf dem Kopf, einem Weihrauchgefäß in der Rechten und einem Was-Zepter in der Linken; die löwenköpfige Göttin Tefnut mit einer Sonnenscheibe und einem Uräus als Kopfschmuck, einem Papyruszepter in der Rechten und einer

<sup>11</sup> Die Reste könnten auf die hieroglyphische Schreibung von Osiris hinweisen.

<sup>12</sup> Üblicherweise trägt sie das Symbol ihres Namens, nämlich ein Haus mit Korb, auf ihrem Kopf.



Abb. 17: GB 15, Innenraum, Südseite mit Grabeinfassung von Nordwesten; 2007



Abb. 18: GB 15, Innenraum, Ansicht der Grabeinfassung; 2007



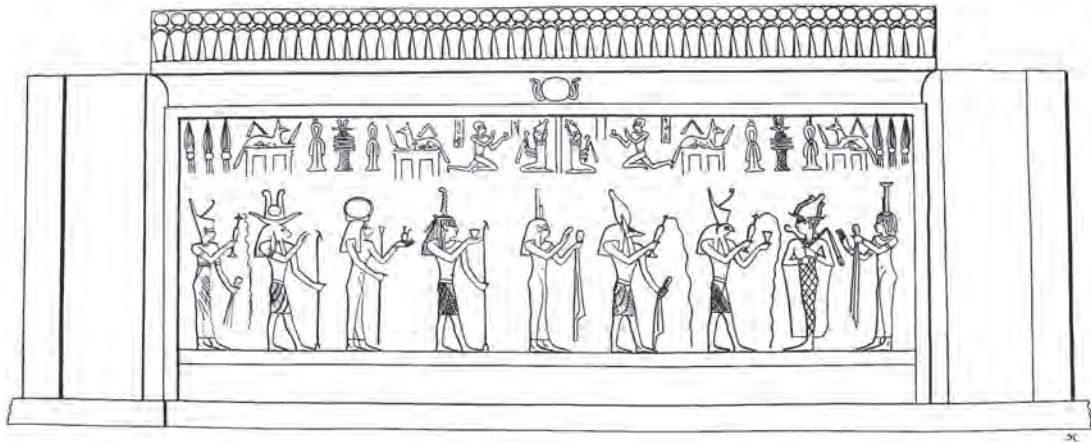


Abb. 19: GB 15, Zeichnung der Grabeinfassung kurz nach der Freilegung durch Sami Gabra 1933 (?)

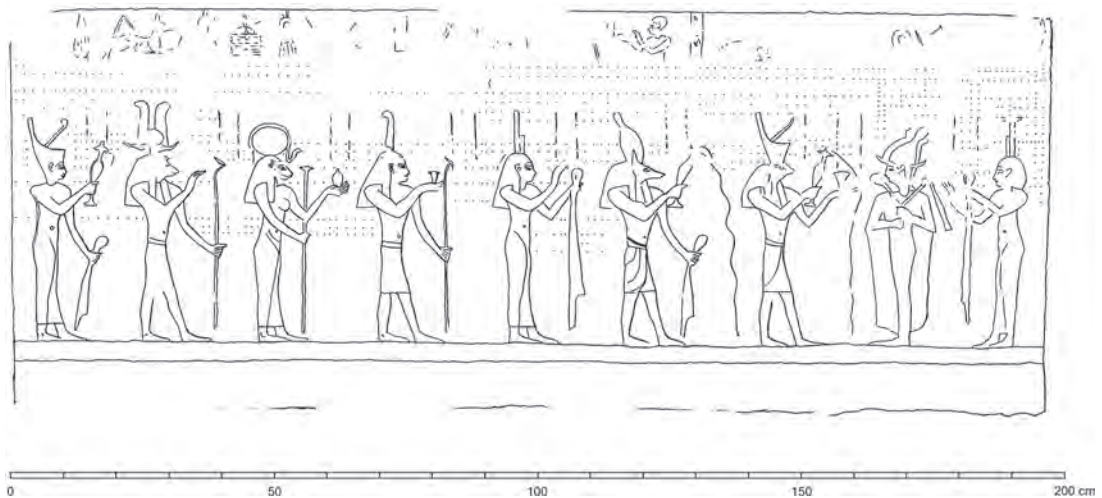


Abb. 20: GB 15, Zeichnung der Grabeinfassung im aktuellen Zustand; 2008



Neith	Chnum	Tefnut	Schu	Isis	Anubis	Horus	Osiris	Nephthys
→	→	→	→	→	→	→	←	←
w.	m.	w.	m.	w.	m.	m.	m.	w.
Wasser, Stoff	Anbetung, Was-Zepter	Papyrus- zepter, Schnabel- kanne	Weihrauch- gefäß, Was-Zepter	Anbetung, Stoff	Wasser, Stoff	Wasser, Weihrauch- gefäß	–	Anbetung, Stoff

Abfolge der Darstellung der Götter und ihrer Attribute auf der Grabeinfassung

kleinen Schnabelkanne in der Linken; der widerköpfige Gott Chnum mit Hörnern, bekrönt von einer Sonnenscheibe zwischen zwei Federn, mit erhobener rechter Hand und einem Was-Zepter in der Linken; den Abschluss bildet schließlich die Göttin Neith mit der unterägyptischen Krone, die mit der Rechten ein Libationsopfer ausführt und in der Linken einen Stoff hält. Die Bekleidung der männlichen Gottheiten besteht jeweils – mit Ausnahme des Osiris – aus einem knielangen Schurz, die Göttinnen sind mit einem knöchellangen, die Konturen betonenden Gewand bekleidet. Die ehemals ausgeführten Binnenzeichnungen bei den Schurzen oder dem Kleid der Neith sowie die Armreifen der Nephthys, des Chnum und der Neith sind heute nicht mehr zu erkennen.

K. L.

### 5.3.4 *Inschrift*

#### *Anbringungsort*

Sami Gabra dokumentierte während der Ausgrabung des Grabbaues 1932/1933 ein schon damals kaum lesbares Graffito in schwarzer Farbe. Dieses befand sich auf dem linken Pfeiler der rechten Nische in der Fassade. Gabra bemerkte, dass das Graffito nach der Freilegung verblasst sei. Heute ist es nicht mehr sichtbar.

#### *Literatur*

Perdrizet 1941, 61 Abb. 2 (ed.pr.)

Bernand 1999, Nr. 35

SEG XLIX, Nr. 2208,2

#### *Datierung*

Römisch

Λούκ-  
ις Με-  
γυα

[— — —]

5 ν[— —]

ου

[— —] ἔ-

του-

ς [— —]

10 Π[α]-

[χ]ώ[v]

Es handelt sich sicherlich um die Nennung eines Verstorbenen namens Lukis, was eine griechische Variante für den römischen Namen Lucius ist. Da die Lesung von Zeile 3 problematisch ist, könnte vielleicht in Zeile 3 der letzte Buchstabe kein α, sondern ein κ sein, in diesem Falle wäre der Name Μενόκιος zu lesen<sup>13</sup>, also das lateinische Gentilnomen Minicius verwendet. In den Zeilen 7–11 stand die Datierung „[x.] Jahr, Tag [x], Monat Pachon)“.

St. P.

### 5.3.5 *Auswertung*

Im Unterschied zum benachbarten Grabtemplel GB 14 (T 4/SS, Kap. 5.2) gehört GB 15 (T 5/SS) äußerlich zu den Bauten griechischen Typs. Das bestimmende Element der Fassadengestaltung ist die dekorierte Tür (Abb. 1. 6 und 7).

<sup>13</sup> Vgl. P.Gen. II 97, Kol. 2, 24 (= Wehrli 1986).

Die seitlichen Nischen mit Dreiecksgiebel sind der Tempelarchitektur entlehnt (Abb. 8 und 9). Eine ähnliche Verbindung von dorischer und korinthischer Bauornamentik zeigt etwa das Ptolemaion in Hermopolis Magna<sup>14</sup>. Ungewöhnlich ist der obere Abschluss der Attikazone an der Fassade durch einen Zahnschnitt (Abb. 6 und 11).

Für die schmuckreiche Türrahmung gibt es in Ägypten kaum Vergleiche, denn in der Regel konzentriert sich die Dekoration auf den Türsturz<sup>15</sup>. Ungewöhnlich ist auch die Doppelung des Eierstabs auf dem Sturz. Vergleichbar sind zwei alexandrinische Friese aus dem 2. Jh. v. Chr., auf denen ebenfalls ionische und lesbische Kymatia miteinander kombiniert sind<sup>16</sup>. Das Vorbild der Türrahmung ist vermutlich im näheren Umkreis zu suchen. Aus dem ptolemäischen Tempel des 3. Jhs. v. Chr. in Hermopolis Magna haben sich Fragmente ähnlicher Dekoration erhalten, insbesondere ein Teil der Türrahmung eines Portals mit lesbischem Kymation<sup>17</sup>. Hieraus ergibt sich zwar kein terminus ad, wohl aber ein terminus post quem.

Anders als die meisten Grabhäuser<sup>18</sup> und Grabtempel<sup>19</sup>, die zwei Räume haben, verfügt dieser Bau nur über einen einzigen Raum. Ungewöhnlich ist außerdem die Verbindung einer griechischen Fassade mit einer Grabeinfassung in ägyptischem Stil. Typologisch entspricht

sie den gemauerten Klinenimitationen in den Lehmziegelgrabhäusern, sodass sich hinter der Einfassung sicher Körperbestattungen befunden haben<sup>20</sup>. Die Nischen in der Westwand könnten eventuell für Urnen genutzt worden sein<sup>21</sup>. Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass die Eingeweide nach ägyptischer Sitte entfernt und an dieser Stelle in Kanopen beigesetzt wurden. Die Bodengruben weisen außerdem auf zwei weitere Körperbestattungen hin. Die hier beigesetzten Verstorbenen scheinen also nach ägyptischem Ritus mumifiziert worden zu sein. Die griechische Fassade folgt dagegen der herrschenden Mode.

Nach einer Anmerkung Perdrizets befand sich in dem Grab die Stele eines Pa-Isis, dem sicher eine der Bestattungen zuzuweisen ist (Abb. 21)<sup>22</sup>. Ob es sich allerdings um den Erbauer des Grabes handelt, wie Perdrizet annahm, ist unklar. Anhand der Angabe, dass die Stele in das Archäologische Museum der Universität Kairo überstellt wurde, konnte sie im Inventarbuch identifiziert werden<sup>23</sup>.

Für die Interpretation der beiden Friese bietet sich vor allem ein Vergleich mit GB 29 (M 21/SE) an, insbesondere zwischen den Symbolen des kleinen Frieses und der Dekoration des Grabhauses. So entspricht die Darstellung des Djed-Pfeilers flankiert von zwei Symbolen des Isisbluts dem unteren Register

<sup>14</sup> Pensabene 1993, 248–253. Abb. 149. Zur einzelnen Elementen der Bauornamentik s. u.

<sup>15</sup> Pensabene 1993, 321–322 Nr. 33–37. Abb. 221. Taf. 6; 524–526 Nr. 981–985. Taf. 104; Spätantike: Pensabene 1993, 530–532 Nr. 999–1001. Taf. 106–107.

<sup>16</sup> Adriani 1940, 50–51 Nr. 17–18. Abb. 19. Taf. 18, 2; Pensabene 1993, 513–514 Nr. 942–943.

<sup>17</sup> Pensabene 1993, 327–328 Nr. 72. Taf. 10.

<sup>18</sup> Vgl. aber GB 1 (M 13/SS, Kap. 4.1), GB 25 (M 9a/SE), GB 26 (M 9d/SE) und GB 32 (M 13/SE).

<sup>19</sup> Vgl. aber GB 60 (T 10/SE): Perdrizet 1941, 64–65.

<sup>20</sup> Vgl. z. B. GB 8 (M 2/SS, Kap. 4.5) und GB 10 (M 3/SS, Kap. 4.6).

<sup>21</sup> Brandbestattungen sind in Tuna el-Gebel bereits für die ptolemäische Zeit belegt; dazu: Lembke u. a. 2020/2021.

<sup>22</sup> Perdrizet 1941, 61–62.

<sup>23</sup> Inv.-Nr. 1609, Inventarbuch S. 92 mit Abb. Die Stele wurde mit einem schlechten Foto als Registrernr. 61 publiziert in: The Faculty of Archaeology Museum (Kairo o. J.), S. 46 (kein Autor genannt); als Maße werden angegeben: H. 48 cm, B. 22 cm. Die Szene zeigt rechts Pa-Isis in Anbetungshaltung vor dem links sitzenden Osiris; unter der Szene befindet sich eine hieroglyphische Inschrift in sechs Kolumnen. Diesen Hinweis verdanke ich M. Flossmann-Schütze. Leider war es nicht möglich, vom Museum der Ägyptischen Universität Kairo ein besseres Foto zu bekommen, das eine wissenschaftliche Bearbeitung ermöglicht hätte. Die Stele ist wie ein Schrein mit Rundstab, Hohlkehle und Rundgiebel gestaltet. Als Parallele für die Form ist eine saitische Stele aus Theben anzuführen, die aber mit Sicherheit kein Datierungskriterium bildet; Munro 1985, 226–227 (Theben II, Gruppe F, kleine Reihung).





Abb. 21: Stele eines Pa-Isis; nach The Faculty of Archaeology Museum (Kairo o. J.), Abb. S. 46

der östlichen Nordwand des ersten Raums (Abb. 22)<sup>24</sup>. Auch die beiden liegenden Schakale finden sich an der Eingangswand von GB 29 wieder (Abb. 23)<sup>25</sup>. Die Figur des Opfernden vor Osiris schließlich entspricht der Darstellung an der Ostwand des zweiten Raums in GB 29 (Abb. 24)<sup>26</sup>. Dort handelt es sich um die Darstellung eines Pharaos, der dem Osiris in Verbindung mit dem täglichen Ritual die Maat präsentiert<sup>27</sup>. Eine entsprechende Interpretation ist auch bei der Grabeinfassung in GB 15 (T 5/SS) anzunehmen, auch wenn der Gegenstand in der Hand des Knieenden nicht zu bestimmen ist und die hockende Stellung des Osiris ungewöhnlich ist. Wir können also resümieren, dass der kleine Fries mit Ausnah-



Abb. 22: GB 29 (M 21/SE), erster Raum, Nordwand, östlicher Teil, unteres Register: Djed-Pfeiler, flankiert von zwei Isisblut-Symbolen; Ausgrabungen Sami Gabras, 1930er-Jahre

me der rahmenden *hkr*-Symbole einzelne Darstellungen aus dem GB 29 kompiliert. Daraus ist zu schließen, dass der Grabbau GB 29 weiterhin zugänglich war und als Vorlage für die Darstellungen in GB 15 diente oder beide auf ein gemeinsames Vorbild zurückgehen<sup>28</sup>.

Weniger eindeutig ist das Ergebnis bei dem großen Fries. Osiris als Kultempfänger erscheint zwar auch in GB 29 (M 21/SE) an der östlichen Südwand des ersten Raums (Abb. 25), doch sind die Götter der Prozession nicht identisch. Dort stehen Horus, Isis, Ptah-Tatenen, Sachmet, Schu, eine unbekannte Göttin, Geb, Nechet und Hathor NN vor Osiris. Auch die

<sup>24</sup> Gabra 1941b, Taf. 10 bis. Eine Unterscheidung in Zeichen der Isis und der Nephthys wie in GB 29 (M 21/SE) lässt sich allerdings aufgrund des Erhaltungszustands in GB 15 (T 5/SS) nicht nachweisen.

<sup>25</sup> Venit 2016, 122.

<sup>26</sup> Gabra 1941b, Taf. 17, 2.

<sup>27</sup> Perdrizet 1941, 50.

<sup>28</sup> Vgl. auch eine ähnliche Szene im Tigrane-Grab in Alexandria, dazu: Lembke 2018c, 190–192. Abb. 9, 1 und 9, 2.



Abb. 23: GB 29 (M 21/SE), erster Raum, Nordwand, oberes Register: Zwei sich spiegelsymmetrisch gegenüberliegende Schakale; Ausgrabungen Sami Gabras, 1930er-Jahre



Abb. 24: GB 29 (M 21/SE), zweiter Raum, Ostwand: Ein mit einem Schurz bekleideter Mann präsentiert eine Darstellung der Göttin Maat im Ausfallschritt vor Osiris; Ausgrabungen Sami Gabras, 1930er-Jahre





Abb. 25: GB 29 (M 21/SE), erster Raum, Südostecke: Götterprozession vor Osiris; Ausgrabungen Sami Gabras, 1930er-Jahre

Gottheiten an der gegenüberliegenden Westwand, deren Prozession zu Horus führt, zeigen keine Übereinstimmungen mit dem Relief in GB 15 (T 5/SS)<sup>29</sup>. Hier scheint daher eine andere Vorlage verwendet worden zu sein oder eine Neugestaltung vorzuliegen.

Bei der Dekoration des Hauptfelds fallen zwei Dinge ins Auge: Erstens fehlt der Grabherr in Verehrung vor einer Gruppe von Göttern, wie es vielfach auf Stelen der Ptolemäer- und Römerzeit bezeugt ist. Zweitens ist die Anordnung der Götter ungewöhnlich, insbesondere die hinteren vier Gottheiten.

Vermutlich handelt es sich hier um eine Identität des Gottes Osiris mit dem Grabherrn als „Osiris NN“. Demnach wäre also nicht nur Osiris Kultempfänger, sondern auch der Verstorbene. Eine enge Analogie bildet das Grab

des Siamun in der Oase Siwa. In diesem Fall ist inschriftlich belegt, dass der thronende Totengott Osiris mit dem Grabherrn Siamun identisch ist<sup>30</sup>. Während in Siwa der Verstorbene gleichzeitig aber auch anbetend vor Osiris auftritt, wird in Tuna el-Gebel die Szene allein auf die Darstellung des Osiris bzw. „Osiris NN“ verkürzt.

Die zweite Besonderheit ist die Auswahl der Götter vor Osiris. Anders als in GB 29 (M 21/SE) zeigt die Komposition in diesem Grab nicht nur eine Aneinanderreihung verschiedener Gottheiten, vielmehr ist hier ein klares Muster zu erkennen. Als Schutzgöttinnen des Toten spielen zunächst Nephthys, Neith und Isis eine wichtige Rolle. Erstere rahmen die Szene, während Isis den zentralen Platz einnimmt. Zudem werden Isis und Nephthys in

<sup>29</sup> Gabra 1941b, Taf. 10. 11, 1. 2.

<sup>30</sup> Lembke 2014b, 31.



der gleichen Haltung wiedergegeben, was die Parallelität der beiden Göttinnen unterstreicht. Sie rahmen Horus und Anubis, die opfernd vor Osiris stehen. Ihre enge Verbindung wird durch die jeweils ausgeführte Libation unterstrichen<sup>31</sup>. Außerdem bringen die drei Göttinnen sowie Anubis jeweils Stoffstreifen dar, was als Bezug auf die Mumifizierung gedeutet werden mag. Auch die Reinigung durch Wasser und Weihrauch, die Horus und Anubis vollziehen, können sowohl als Handlung vor Osiris als auch als Purifikation des Verstorbenen gedeutet werden.

Im linken Bereich der Darstellung erscheinen die Gottheiten Schu, Tefnut und Chnum, die jeweils ein Zepter halten und verschiedene Opferhandlungen vollziehen: Schu räuchert, Tefnut libiert, und Chnum erhebt seine Rechte anbetend.

Die Zusammenstellung zeigt, dass der Priester, der die Vorlage gestaltete, die späte ägyptische Religion sehr gut kannte und möglicherweise in Esna beheimatet war. So erscheinen Neith und Chnum, die hier ein Paar bilden, erst in Esna gemeinsam, woraus sich für unsere Darstellung ein terminus post quem seit Ptolemaios VI. ergibt<sup>32</sup>. Wieder nur in Esna erscheint Neith als Mutter von Schu und Tefnut<sup>33</sup>. Schu und Tefnut dagegen sind häufige Totenbegleiter in funerärem Kontext und üben verschiedene Schutzfunktionen aus<sup>34</sup>. Gleichzeitig sind Schu als Gott des Lebens<sup>35</sup> und Chnum als Modellierer der Menschen<sup>36</sup> Schöpfungsgötter par excellence. Somit mögen sie hier in einer Doppelfunktion als Beschützer des Verstorbenen und des ewigen Lebens zu verstehen sein.

Als Vorlage für die Prozessionen in GB 15 (T 5/SS) wie in GB 29 (M 21/SE) haben vermutlich Darstellungen im Tempelbereich gedient. Wie Dominic Montserrat und Lynn Meskell am Beispiel von Deir el-Medina gezeigt haben, war eine solche Praxis in der ptolemäisch-römischen Zeit durchaus üblich<sup>37</sup>. Vermutlich wurden die Darstellungen von Priestern kompiliert und als Vorlagen den Handwerkern zur Verfügung gestellt.

Auffällig ist das Missverhältnis von kundiger Ikonographie und mangelhaften Schreibkenntnissen. Die Gestaltung des Grabbaus 29 (M 21/SE) ist dabei ein terminus post quem<sup>38</sup>. Auch muss GB 15 (T 5/SS) jünger als GB 14 (T 4/SS; Kap. 5.2) sein, weil er an dessen Ostwand angebaut wurde; die in GB 14 gefundenen Münzen aus neronischer Zeit sind somit als terminus post quem zu werten. Die fehlenden Einflüsse der griechischen Ikonographie bei der Grabeinfassung lassen weiter den Schluss zu, dass der Grabbau vor der hohen Kaiserzeit errichtet wurde, als in Tuna el-Gebel die Gestaltung der Hauptbestattung als Kline üblich wurde. Hieraus ist zu schließen, dass das Relief wie der gesamte Bau dem späteren 1. Jh. n. Chr. angehören dürfte.

Von Interesse sind weiter die engen Bezüge nach Esna. Allerdings ist zu betonen, dass die Tempelbauten von Hermopolis Magna weitgehend zerstört sind, so dass eine lokale Vorlage nicht ausgeschlossen werden kann. Dennoch fehlt hier die hermopolitanische Achtheit, ja nicht einmal der Gott Thot erscheint, der doch lokal in verschiedenen Erscheinungsformen eine zentrale Rolle spielte.

K. L.

<sup>31</sup> Eine ähnliche Kombination von Horus, Anubis, Isis und Nephthys erscheint auf der Südwand des ersten Raums in GB 29 (M 21/SE); Gabra 1941b, Taf. 12, 1. Allerdings erlaubt die Zusammenstellung häufig belegter Totengötter keine sichere Bezugnahme, zumal Osiris hier nicht als Kultempfänger erscheint.

<sup>32</sup> El-Sayed 1982, 125.

<sup>33</sup> El-Sayed 1982, 128; in Philae ebenfalls als Mutter der Tefnut: el-Sayed 1982, 140.

<sup>34</sup> Bickel 1994, 168–175 bes. 170–171.

<sup>35</sup> Bickel 1994, 129–136.

<sup>36</sup> Bickel 1994, 160–161. 202.

<sup>37</sup> Montserrat – Meskell 1997, 179–197.

<sup>38</sup> Dazu: Lembke 2014b, 51–52.

### 5.4 Grabbauten 16–17 (M 6/SS) und Grabmäler eines Sohnes des Epimachos (GB 19) und des Hermokrates (GB 20)



Abb. 1: GB 16, Ansicht des Obergeschosses mit Vorhalle; 2005

#### 5.4.1 Literatur

Gabra 1932, Taf. 2 unten  
 Chapot 1933, 276 Abb.  
 Gabra 1933, 311 Abb. oben rechts  
 Gabra 1935, 39. Taf. 1  
 Perdrizet 1941, 80. Taf. 23 Plan Général

Grimm 1975, 229. Taf. 68. 69 b  
 Krause: <https://arachne.dainst.org/entity/6873393>  
 Westphalen 2020

#### 5.4.2 Forschungsgeschichte

1932 veröffentlichte Sami Gabra das Foto einer Inkrustationsmalerei ohne nähere Provenienz-

angabe (Abb. 2). Dieses wurde von Günter Grimm (s. u.) und Bernd Harald Krause als Abbildung der Westwand des Vorraums in GB 16 (M 6/SS) identifiziert<sup>1</sup>. Für diese Deutung

<sup>1</sup> Die Beschreibung des Grabbaus 16 (M 6/SS) von Bernd Harald Krause steht in der Objektdatenbank iDAI. objects/Arachne mit Open Access zur Verfügung: <https://arachne.dainst.org/entity/6873393>, s. dort unter Vorraum/Westwand.

spricht die moderne Stuckgrenze am rechten Bildrand, die dem Ausbruch in GB 16 entspricht. Ein Vergleich mit einer Aufnahme von Dieter Johannes aus dem Jahr 1973 (Abb. 3), als sich die Wand noch in einem nahezu intakten Zustand befand, zeigt aber, dass das Motiv im linken Kreissegment nicht dasselbe ist. Außerdem war die Wand auf dem Foto von Johannes besser erhalten als auf der Aufnahme von Gabra. Demnach muss die Wand wohl in den 1930er-Jahren falsch ergänzt worden sein (dazu: Kap. 5.4.3).

1933 veröffentlichte Gabra in den *Illustrated London News* eine weitere Abbildung, die mit der Nordwestecke des Hauptraums von GB 16 (M 6/SS) zu identifizieren ist (Abb. 6). Die beiden Publikationen belegen also, dass dieses Grabhaus in Gabras ersten Kampagnen 1931 oder 1932 entdeckt und ausgegraben wurde. Dafür spricht auch eine Zeichnung der Vorhalle und des ersten Obergeschosses während der Freilegung, die Victor Chapot 1933 veröffentlichte.

1935 publizierte Gabra dieselbe Ansicht des Hauptraums wie in den *Illustrated London News* (Abb. 6) und verwies auf die seiner Meinung nach enge motivische Verwandtschaft mit der alexandrinischen Malerei, die in den Provinzstädten als Modell gedient und dort wiederum die koptische Malerei inspiriert habe.

Paul Perdrizet, dem die nach wie vor umfangreichste Analyse der römischen Grabhäuser in Tuna el-Gebel zu verdanken ist, hat 1941 eine kurze Analyse von GB 16 und 17 (M 6/SS) vorgelegt. Ohne einen Detailplan zu veröffentlichen, beschrieb er insbesondere seine Architektur. Nach Norden gerichtet, besteht der Grabbau aus zwei Geschossen, deren unteres aus konservatorischen Gründen nicht frei-

gelegt worden ist. Das erste Obergeschoss hat zwei hintereinander gelegene Räume, denen ein distyler Pronaos in antis sowie eine kleine Terrasse mit einem Altar vorgelagert sind. Eine Treppe führt auf die erhöhte Terrasse. Zur Malerei bemerkte Perdrizet lakonisch: „La décoration intérieure est sans intérêt“<sup>2</sup>. Die Orthostaten seien in Eile ausgeführt worden, allein ein schöner Clipeus auf der rechten Seite des Eingangs in Raum 1 (Abb. 2–5) sei hervorzuheben<sup>3</sup>. Von Interesse sei dagegen die Lage des Hauses, das die Südostecke einer recht großen Terrasse einnehme, welche durch eine kleine Mauer begrenzt werde und deren größerer Teil unbebaut sei. Im Inneren dieser Ummauerung in der Nähe der erwähnten Treppe befindet sich das pyramidale Grabmal eines „Toten, der gut riecht“<sup>4</sup>. Aus dessen Epigramm ging hervor, dass dieses Grabensemble einer der reichsten und bedeutendsten Familien von Hermopolis gehörte.

1973 unternahmen Günter Grimm und Dieter Johannes einen Fotosurvey in Tuna el-Gebel, bei dem auch GB 16 (M 6/SS) dokumentiert wurde. Die Ergebnisse veröffentlichte Grimm 1975 und bildete als Beispiele für Inkrustationsmalereien drei Fotos von Johannes ab, die die Nordostecke des Vorraums (Abb. 32) sowie die Nordwestecke (Abb. 39) und die Südwand (Abb. 46) des Hauptraums zeigen. In einer Anmerkung erwähnte er weiter das von Gabra 1932 publizierte Foto und identifizierte es bereits mit der Westwand des Vorraums von GB 16 (s. o.). Weiter ist ihm die Klärung einer falschen Angabe in Gabra – Drioton 1954 zu verdanken<sup>5</sup> und er erwähnt, dass von den Malereien der Vorhalle nur noch „Spuren vegetabilischer Motive“ zu erkennen waren<sup>6</sup>.

Im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts

<sup>2</sup> Perdrizet 1941, 80.

<sup>3</sup> Hierbei handelt es sich wahrscheinlich um das Kreissegmentmotiv an der Westwand des Vorraums. Siehe Fotos Nr. 218–219 von Bernd Harald Krause, welche in der Objektdatenbank [iDAI.objects/Arachne](https://arachne.dainst.org/entity/6911377) mit Open Access zur Verfügung stehen: <https://arachne.dainst.org/entity/6911377>, <https://arachne.dainst.org/entity/6911378>.

<sup>4</sup> Perdrizet 1941, Taf. 41–42. Perdrizet nennt diesen Toten Seuthes, Sohn des Epimachos. Vgl. dazu Kap. 5.4.4.2.

<sup>5</sup> Die in Gabra – Drioton 1954, Taf. 22 abgebildete Malerei gehört nicht in das Grabhaus GB 16 (M 6/SS), sondern stammt aus GB 10 (M 3/SS); vgl. Grimm 1975, 229 Anm. 42.

<sup>6</sup> Grimm 1975, 229 Anm. 42.



konnte der Grabbau zwischen 1985 und 1990 durch Bernd Harald Krause umfassend dokumentiert werden, dies beinhaltet eine ausführliche Beschreibung sowie fotografische Dokumentation<sup>7</sup>. Ulrike Denis (Universität Trier) sind zudem zahlreiche Rekonstruktionszeichnungen der Malereien zu verdanken<sup>8</sup>.

Eine umfangreiche Bauaufnahme mit einer Rekonstruktion der unterschiedlichen Bauphasen unternahm Katharina Westphalen 2019; diese Arbeit wurde als Diplomarbeit 2020 online publiziert<sup>9</sup>.

K. L.

#### 5.4.3 Bau- und Dekorationsphasen

Zu dem Komplex um GB 16–17 (M 6/SS) gehören mehrere Grabhäuser und Grabpfeiler in unmittelbarer Nähe des Hauses (Abb. 7). Östlich des vorgelagerten Podiums liegt der Pfeiler des Hermokrates (GB 20), ca. 2 m unter dem heutigen Laufhorizont (Abb. 8 und Abb. 12 in Kap. 2). Das Grabmal scheint ursprünglich freigestanden zu haben, wie die stuckierte Rückseite zeigt. Südlich des Pfeilers befindet sich unterhalb der modernen Schutzmauer eine westöstlich verlaufende, ehemals weiß verputzte Wand, die an der Ostecke nach Süden umknickt. In dieser Lehmziegelmauer befindet sich eine zugesetzte Tür (Abb. 9). Der Befund ist vermutlich so zu interpretieren, dass der Pfeiler vor dem Eingang in ein Grabhaus stand, das sich östlich von GB 16–17 erstreckte und von Norden zugänglich war<sup>10</sup>. In einer

zweiten Phase wurde der Bereich mit dem Pfeiler hofartig von fast mannshohen Mauern umgeben. Zu diesem Zeitpunkt entstand auch ein Brandaltar an der Nordwand (Abb. 10). Drittens schließlich wurde durch die Niveauerhöhung eine höhere Ummauerung und ein Treppenzugang von Süden notwendig (Abb. 11).

Das älteste Grabhaus, das zu dem Komplex GB 16–17 (M 6/SS) zu zählen ist, war ein kleines Gebäude, das den Ausmaßen des Podiums und der Treppe des zweiten Baus entspricht (GB 17) (Abb. 12 a). Es öffnete sich mit einer Tür und einem Fenster nach Osten, also in Richtung des Pfeilers des Hermokrates (GB 20). Den oberen Abschluss des Grabbaus bildet ein schlichtes Gesims, das außer an der Süd- und Westseite umlaufend erhalten ist. Alle Außenseiten waren mit Stuck überzogen<sup>11</sup>. Offensichtlich wurde der Eingang in das Treppenhaus des späteren Obergeschosses bereits in der ersten Phase angelegt, obgleich dieser etwa 2 m höher als die zu erschließende Schwellenhöhe des Eingangs im Osten liegt. Es ist also davon auszugehen, dass bereits in der ersten Nutzungsphase das Dach als ‚Kultplattform‘ zugänglich war. Hinter der östlichen Türwange sind zwei Vertiefungen erhalten, die von Riegeln herrühren. Möglicherweise gehören sie zwei verschiedenen Bauphasen an, nämlich der Nutzung des Daches als Terrasse und dem späteren Zugang ins obere Geschoss.

Von der Straßentreppe, die zu dem Eingang im Norden führte, konnte 2006 aus statischen Gründen nur der obere Teil freigelegt werden<sup>12</sup>. Die halbkreisförmige Treppe entstand gleichzeitig wie GB 17 (Abb. 13). Sie wurde

<sup>7</sup> Diese Dokumentation steht in der Objektdatenbank iDAI.objects/Arachne mit Open Access zur Verfügung, Startseite: [https://arachne.dainst.org/project/tuna\\_el\\_gebel](https://arachne.dainst.org/project/tuna_el_gebel), GB 16 (M 6/SS): <https://arachne.dainst.org/entity/6873393>.

<sup>8</sup> Hier: Abb. 5. 34. 37–38. 42. 44–45. 48. Die Zeichnungen von Ulrike Denis stehen in der Objektdatenbank iDAI.objects/Arachne mit Open Access zur Verfügung, Startseite: <https://arachne.dainst.org/catalog/845/603828>, Zeichnungen von GB 16 (M 6/SS): <https://arachne.dainst.org/entity/6873393>.

<sup>9</sup> [https://www.tuna-el-gebel.com/files/tuna/content/publications/M%C3%A9moire%20K.%20Westphalen\\_web.pdf](https://www.tuna-el-gebel.com/files/tuna/content/publications/M%C3%A9moire%20K.%20Westphalen_web.pdf).

<sup>10</sup> Das heute verschüttete Grabhaus ist im Plan der Grabung von Badawy (Januar/Februar 1949) verzeichnet.

<sup>11</sup> An der Südseite ist dieser Befund allerdings zerstört; an der Westseite ist die Stuckierung in der Fuge zum westlich angrenzenden Bau zu erkennen.

<sup>12</sup> Vgl. Beschreibung von Krause: <https://arachne.dainst.org/entity/6873393>, s. dort unter Podiumartiger Vorbau/ Straßentreppe.



Abb. 2: GB 16, Obergeschoss, erster Raum, Westwand kurz nach der Freilegung durch Sami Gabra; 1931/1932



Abb. 3: GB 16, Obergeschoss, erster Raum, Westwand; 1973



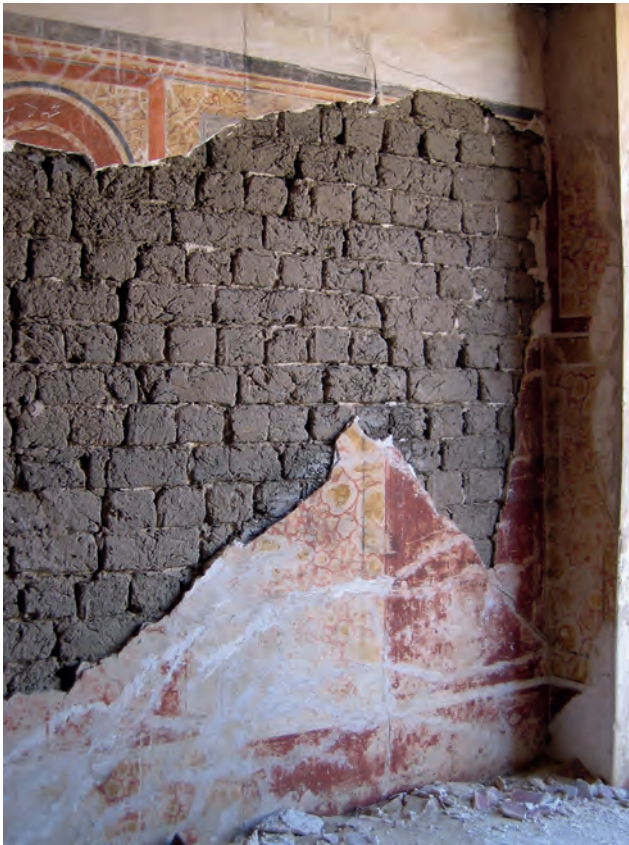


Abb. 4: GB 16, Obergeschoss, erster Raum, Westwand; 2005

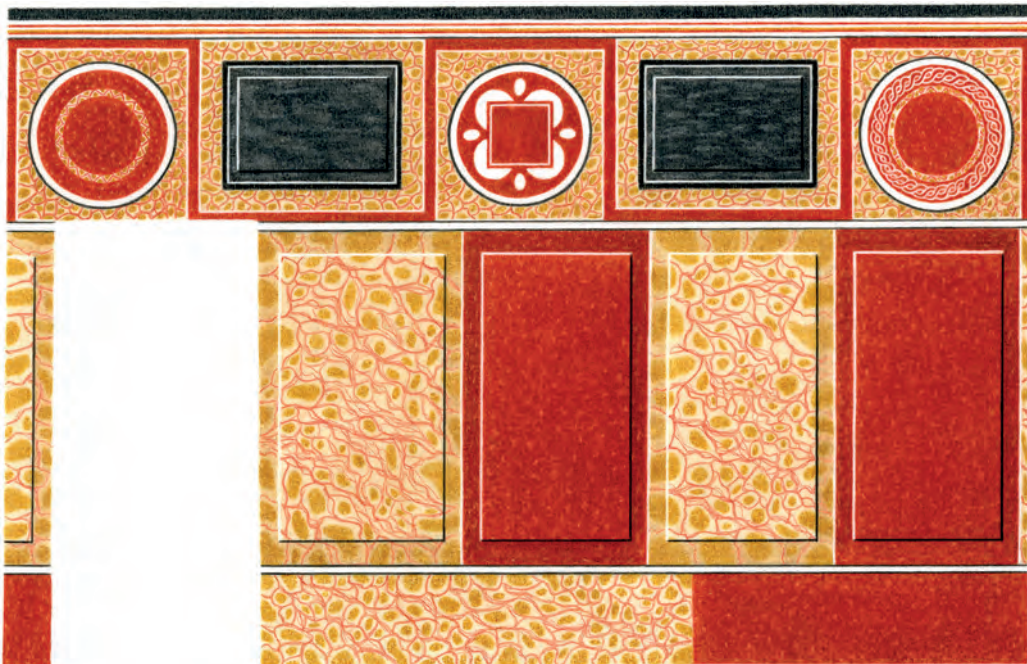


Abb. 5: GB 16, Obergeschoss, erster Raum, Westwand, Rekonstruktion des antiken Zustands; 2002/2003



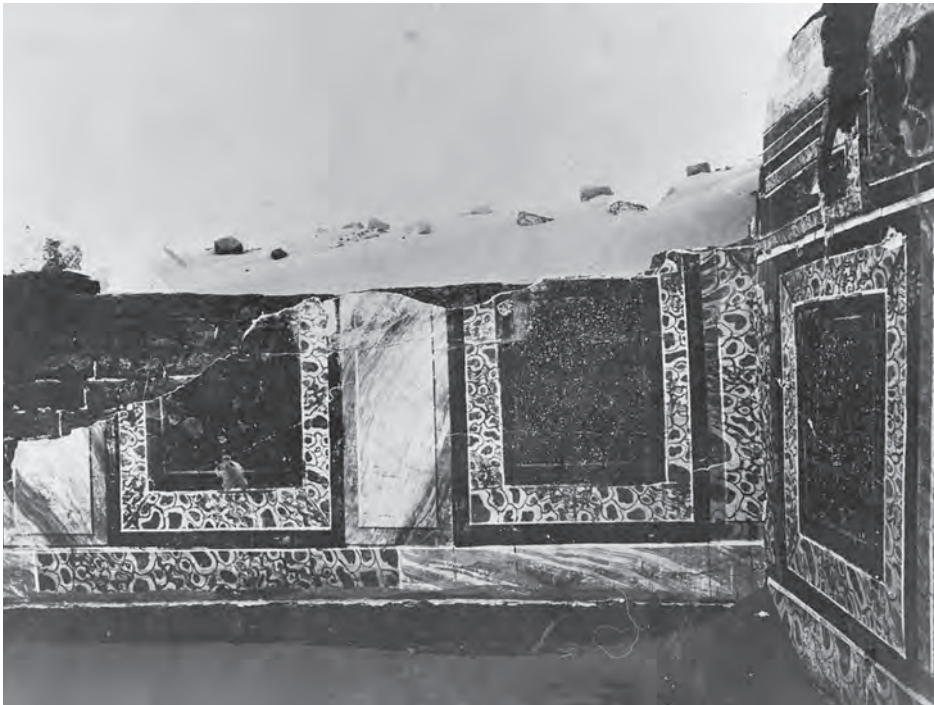


Abb. 6: GB 16, Obergeschoss, Nordwestecke des Hauptraums kurz nach der Freilegung durch Sami Gabra; 1931/1932

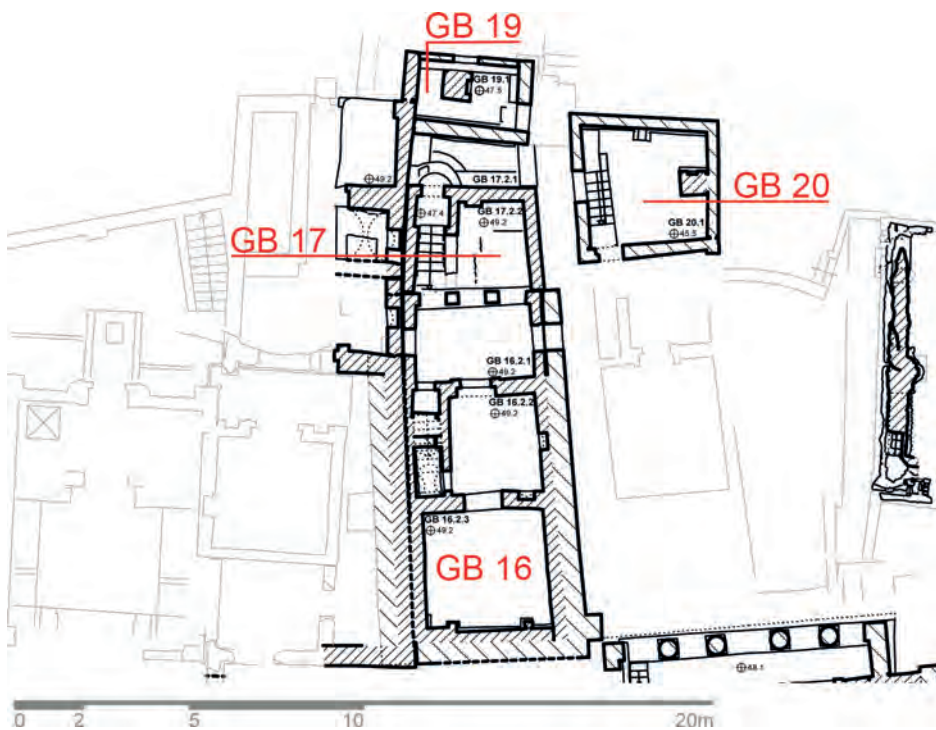


Abb. 7: Grundrisse von GB 16 und 17 mit den Grabmälern eines Sohnes des Epimachos (GB 19) und des Hermokrates (GB 20); 2021



Abb. 8: GB 20, Grabfeiler des Hermokrates; 2018



Abb. 9: GB 20, Grabfeiler des Hermokrates, Nordwand des südlich anschließenden Grabhauses; 2006



Abb. 10: GB 20, Grabfeiler des Hermokrates, nördliche Umfassungsmauer mit Brandaltar; 2007



Abb. 11: GB 20, Grabfeiler des Hermokrates, Treppe an der westlichen Umfassungsmauer; 2006



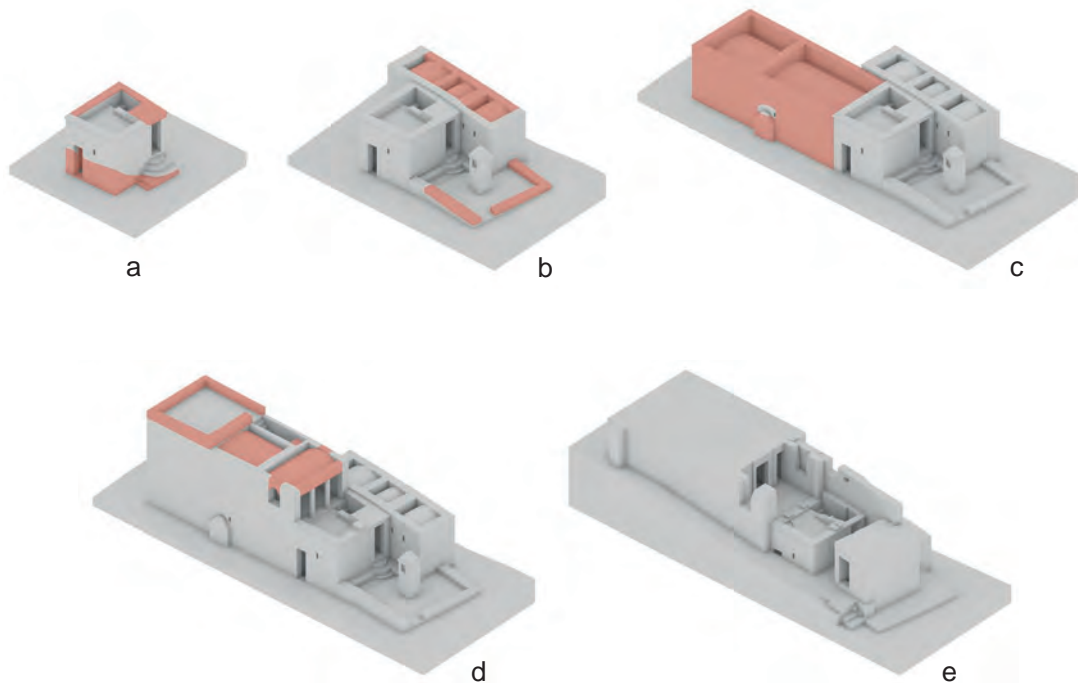


Abb. 12: Phasenmodell der Bauten GB 16, 17, 19 und 20; 2018

später im Westen teilweise von einer stuckierten bankartigen Mauer überbaut, die unter den modernen Schutzbau um den Epimachos-Pfeiler (GB 19) läuft. An der Südwestecke, direkt neben der Treppe, befand sich eine Feuerstelle; eine geschwärzte Fläche auf der stuckierten Bank könnte von Töpfen herrühren, die hier abgestellt waren. An die Nordwand von GB 17 schließt sich eine weitere Bank an, die unstickiert und – wie bereits Krause bemerkte – sekundär ist. Eine nordsüdlich orientierte Mauer stößt an die Nordostecke von GB 17 (Abb. 14) und verläuft unter der Mauer des modernen Schutzbaus. Sie gehörte – wie ihr östliches Pendant – wohl zur hofartigen Umfassung des Grabpfeilers eines Sohnes des Epimachos (GB 19).

Wir können im Bereich von GB 17 (Abb. 15) somit folgende Bauabfolge festhalten: In der ersten Phase entstand GB 17 (M 6/SS) mit einer Treppe im Norden (Abb. 12 a); in einer zweiten Phase errichtete man die Mauern im Westen und Osten, die den Epimachos-Pfei-

ler hofartig umschlossen (Abb. 12 b). In einer weiteren Phase wurde an die Nordwand von GB 17 eine niedrige, unverputzte Mauer gebaut. Diese Maßnahme könnte mit der Errichtung des oberen Geschosses korrelieren. Ungeklärt bleibt, wie der große Niveauunterschied zwischen dem ursprünglichen Eingang in das erste Grabhaus und der untersten Treppenstufe überbrückt wurde. Hier schloss sich möglicherweise eine weitere Treppenkonstruktion an, deren Freilegung wegen des modernen Schutzbaus ausgeschlossen ist (Abb. 12 a).

In der nächsten Bauphase errichtete man die benachbarten Grabhäuser im Westen (Abb. 12 b). Gleichzeitig oder wenig später entstand ein weiterer Grabpfeiler im Norden (Abb. 16–19), der inschriftlich einem Sohn des Epimachos zugeschrieben wird (s. Kap. 5.4.4.2). Er steht auf einem Lehmziegelpodium, das etwa 2 m über dem Niveau des Pfeilers des Hermokrates liegt (s. Kap. 5.4.4.3). Wie dieser wurde er später ummauert (Abb. 7). Den Eingang in die Umfassung bildete ursprünglich



Abb. 13: GB 17, Bereich vor dem Eingang in das Treppenhaus nach Westen; 2006



Abb. 14: GB 17, Bereich vor dem Eingang in das Treppenhaus nach Osten; 2006





Abb. 15: GB 17, Ostwand mit Eingang; 2005

wohl eine später zugesetzte Öffnung im Norden, während der heute existierende Eingang im Osten und der Zugang in den Korridor südlich des modernen Schutzbaus durch eine nordsüdlich orientierte Mauer verstellt waren (Abb. 12 b). Direkt an der Nordmauer steht der Grabpfeiler eines Sohnes des Epimachos, die Südmauer des heutigen Schutzbaus ist wohl in Gänze modern.

Höfe vor Grabhäusern sind in Tuna el-Gebel nicht unbekannt<sup>13</sup>, sie können auch Einzelbestattungen ummanteln<sup>14</sup>. Es ist daher naheliegend, dass der Sohn des Epimachos zu der Familie gehörte, der das Grabhaus GB 16–17 (M 6/SS) gehörte. Aus den Inschriften auf dem Grabpfeiler, die 2018 von Schatzsuchern zerstört wurden (Abb. 19), ging hervor, dass der im Alter von 12 Jahren an Schwindsucht verstorbenen Junge nicht mumifiziert wurde, sondern „gut riecht“, also entweder eingäschert



Abb. 16: GB 19, Grabpfeiler eines Sohnes des Epimachos, Ansicht von Nordwesten; 2009

wurde oder eine einfache Körperbestattung erhielt (s. Kap. 5.4.4.2)<sup>15</sup>. In den Grabhäusern wurden aber vermutlich nur Mumien beigelegt, weshalb diese Bestattungssitte wohl auf Grabpfeiler beschränkt war. Sein Vater könnte aber durchaus in GB 16–17 bestattet worden sein, so dass dessen Benennung als „Grab des Epimachos“ nicht von vornherein von der Hand zu weisen ist.

In einer weiteren Bauphase wurde das untere Geschoss von GB 16 (M 6/SS) errichtet, das sich südlich von GB 17 erstreckte (Abb. 12 c).

<sup>13</sup> Bereits Krause wies auf das Beispiel GB 35 (M 4/SE, nördliches Haus) hin (s. Beschreibung von Krause: <https://arachne.dainst.org/entity/6873393>, s. dort unter Podiumartiger Vorbau/Straßentreppe).

<sup>14</sup> Vgl. GB 3 oder GB 35 (M 4/SE, nördliches Haus).

<sup>15</sup> Vgl. die Körperbestattungen in Kom Abu Billu „between or beneath the tombs“ (Farid 1973, 25).



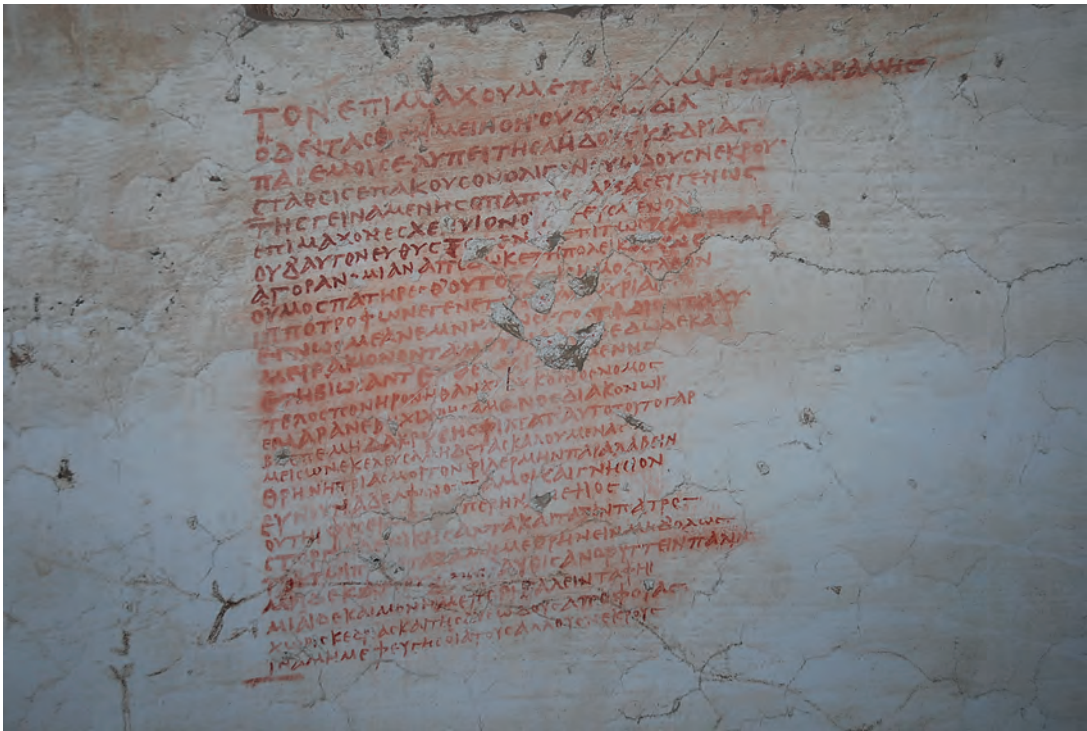


Abb. 17: GB 19, Grabpfiler eines Sohnes des Epimachos, oberes Epigramm; 2009

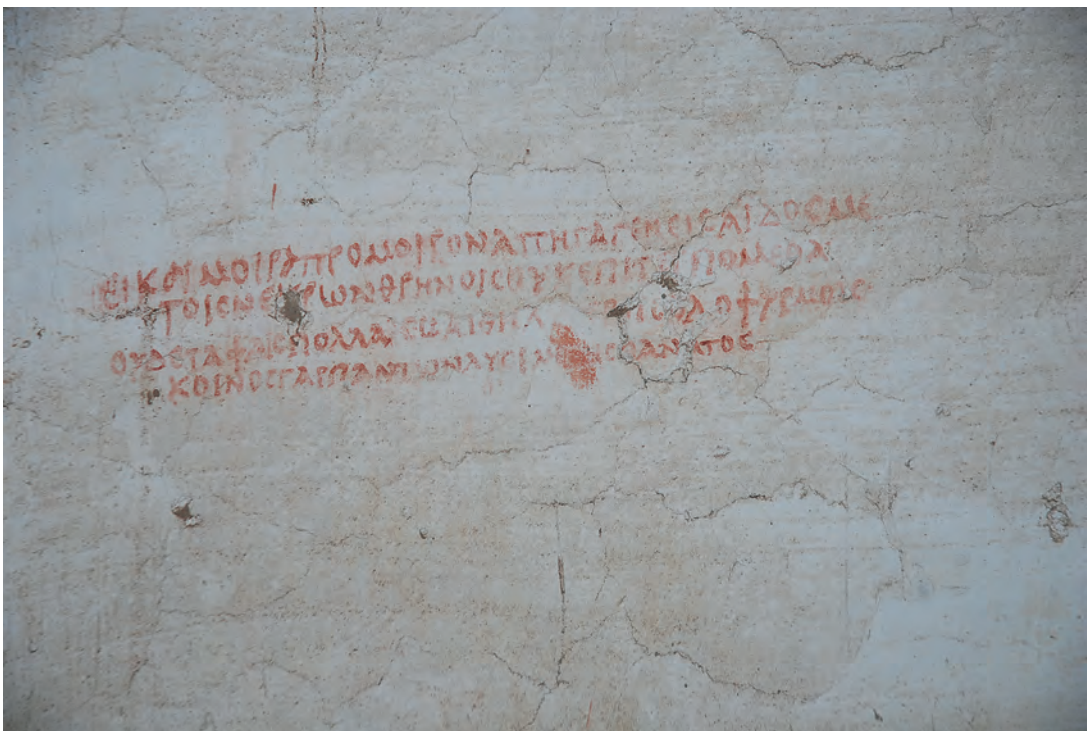


Abb. 18: GB 19, Grabpfiler eines Sohnes des Epimachos, unteres Epigramm; 2009



Abb. 19: GB 19, Grabpfeiler eines Sohnes des Epimachos, Ansicht von Osten mit zerstörten Epigrammen; 2018

Unklar ist die Situation im Bereich eines Grabpfeilers, der 2007 bei Reinigungsarbeiten an der Ostwand von GB 16 entdeckt wurde (Abb. 20). Bei dem Bau einer Stützmauer durch Gabra erhielt er eine nischenartige Einfassung mit Rundbogen. Nur der spitz zulaufende obere Teil konnte freigelegt werden. Dieser war in roter Farbe mit Granatäpfeln dekoriert. Der Pfeiler muss wie der Eingang von GB 17 frei zugänglich gewesen sein, so dass man zwischen GB 16–17 und dem zu GB 20 gehörigen Grabhaus eine schmale, nordsüdliche Gasse annehmen kann.

Als Zugang in das obere Stockwerk von GB 16 (M 6/SS) nutzte man die Treppe (Abb. 21), die auf das Dach des ersten Grabhauses führte (Abb. 12 d); dieses wurde als Terrasse weiter genutzt, die der neu entstandenen Vorhalle des Obergeschosses vorgelagert war (Abb. 22–23). Wie lange die Tür in der Ostwand des Erdgeschosses offen blieb und damit den Grabkult in diesem Bereich ermöglichte, kann nicht geklärt werden<sup>16</sup>.

Das erste Obergeschoss von GB 16 (M 6/SS) besteht aus zwei Räumen mit einer Vorhalle und einem im Westen integrierten Treppenhaus (Abb. 7). Dieses führte auf eine weitere Ebene, die wie im Fall von GB 11 (M 5/SS, rechtes Haus; Kap. 5.1) entweder aus einem weiteren Geschoss bestand oder eine Dachterrasse bildete.

Neben den bereits von Krause beschriebenen Gestaltungselementen ist auf die Reste von Bemalung in der Vorhalle hinzuweisen. Im unteren Bereich befinden sich schwarz gerahmte Felder, darüber eine florale Dekoration in Rot auf gelbem Grund (Abb. 24–27). An der Südwand der Vorhalle ist an der Ostseite links der Tür ein Feld mit grüner Rahmung erhalten (Abb. 28). Die Türrahmung selbst ist im unteren Bereich rot, darüber sind rudimentäre Reste einer Inkrustationsmalerei zu erkennen. Westlich der Tür befindet sich der Eingang ins Treppenhaus, der weiß verputzt, aber sekundär zugesetzt ist (Abb. 1). Auf der östlichen Wand hinter dem Eingang ist eine Vertiefung für den (wohl ehemals hölzernen) Türriegel erhalten, darüber sind in roter Farbe die Buchstaben „(..) AABΓΔ“ zu erkennen (Abb. 29–30; s. Kap. 5.4.4.1)<sup>17</sup>.

Wir können also resümieren, dass in einer ersten Bebauungsphase in diesem Areal folgende Gebäude und Monumente entstanden: der Grabpfeiler des Hermokrates (GB 20) mit südlich anschließendem Grabhaus, östlich davon GB 21 (M 11/SS; Kap. 5.7), westlich des Hermokrates-Pfeilers dann GB 17 und das Erdge-

<sup>16</sup> Vgl. etwa den korridorartigen Zugang in das Erdgeschoss von GB 11 (M 5/SS, rechts Haus), s. Kap. 5.1.

<sup>17</sup> Vgl. auch GB 1 (M 13/SS; Kap. 4.1).





Abb. 20: GB 16, Erdgeschoss, Grabpfeiler an der östlichen Außenwand; 2007



Abb. 21: GB 17, Treppe auf die Terrasse; 2006





Abb. 22: GB 16, Obergeschoss, Vorhalle und Terrasse; 1973

schoß von GB 16 und südlich schließlich der Komplex GB 12 und 13 (M 5/SS, mittleres und linkes Haus; Kap. 5.1). Zur zweiten Phase gehören das angrenzende Grabhaus GB 18 im Westen und der Grabfeiler eines Sohnes des Epimachos (GB 19). In einer dritten Phase wurde das Obergeschoss von GB 16 erbaut und in

einer vierten Phase schließlich das obere Stockwerk von GB 11–13. Ob die Treppe im Obergeschoss von GB 16 zu einem weiteren Stockwerk führte, das zur letzten Phase zu zählen wäre, oder nur zu einer Dachterrasse, kann heute nicht mehr geklärt werden.

K. L.



Abb. 23: GB 16, Obergeschoss, Vorhalle und Terrasse; 2005



Abb. 24: GB 16, Obergeschoss, Vorhalle, Reste von Wandmalerei an der Nordostecke; 2005





Abb. 25: GB 16, Obergeschoss, Vorhalle, Reste von Wandmalerei an der Nordostecke, Detail; 2005



Abb. 26: GB 16, Obergeschoss, Vorhalle, Reste von Wandmalerei an der Nordwestecke; 2005



Abb. 27: GB 16, Obergeschoss, Vorhalle, Reste von Wandmalerei an der Nordwestecke, Detail; 2005



Abb. 28: GB 16, Obergeschoss, Nordwand, Reste von Wandmalerei östlich des Eingangs, Detail; 2005





Abb. 29: GB 16, Obergeschoss, Eingang in das Treppenhaus, Ostwand, Teil einer Verschlussvorrichtung und Graffito; 2006



Abb. 30: GB 16, Obergeschoss, Eingang in das Treppenhaus, Ostwand, Graffito, Detail; 2006

5.4.4 *Inschriften*5.4.4.1 *Graffito in GB 16*

Bernd Harald Krause hat in GB 16 (M 6/SS) im Eingangsbereich zum Treppenhaus an der Ostwand ein Graffito dokumentiert<sup>18</sup>. In der Ecke zur Nordwand ist über einem Balkenloch das Graffito „ΑΒΓΔ“ in roter Farbe zu sehen (Abb. 29–30). Krause vergleicht es mit einem ähnlichen in GB 1 (M 13/SS), welches sich dort in der Vorhalle an der Nordwand befindet<sup>19</sup>.

Die Bedeutung bleibt unklar, vielleicht handelt es sich um eine Schreibübung. Eine Datierung ist nicht möglich.

St. P.

5.4.4.2 *Grabpfeiler eines Sohnes des Epimachos (GB 19)**Anbringungsort*

Der weiß verputzte Grabpfeiler steht in einer eigenen Umfriedung nördlich des Grabbaus GB 16–17 (s. Kap. 5.4.3). Im oberen Bereich seiner Ostseite hat er eine rechteckige Aussparung, die der Aufnahme einer Lampe, eines anderen Objektes oder von Opfergaben gedient haben könnte (Abb. 16). Der Pfeiler wird von einem pyramidalen, rot bemalten Aufsatz bekrönt. Unterhalb der Aussparung befinden sich zwei Epigramme, die deutlich voneinander versetzt sind und zudem wohl von unterschiedlichen Händen angebracht wurden (Abb. 17: 1. Hand; Abb. 18: 2. Hand). 2018 wurde ein Großteil der Epigramme auf dem Grabpfeiler von Schatzsuchern zerstört, die im zentralen Mittelteil ein Loch in den Pfeiler schlugen (Abb. 19).

*Literatur*

Perdrizet 1934, 719–727

Bilabel 1934 (= SB V), Nr. 7871

Goossens 1934a, 346–350

Goossens 1934b, 91–96

Wilhelm 1936, 56–65

SEG VIII, Nr. 621

Goossens 1938, 373–377

Goossens 1940, 132–133

Perdrizet 1941, 80–87. Taf. 42

Peek 1955, Nr. 1975

Peek 1960, Nr. 464 (mit deutscher Übersetzung)

Bernand 1969, Nr. 97 = Bernand 1999, Nr. 71

Boyaval 2000

SEG L, Nr. 1600

Pfeiffer 2020

Trismegistos, Nr. 104176

*Datierung*

Bernand sowie Peek: 2. Jh. n. Chr.

Aufgrund des Inhalts: 1. oder wahrscheinlicher 2. Jh. n. Chr.

τὸν Ἐπιμάχου με παῖδα μὴ παραδράμης,  
 ὀδεῖτα, σοιγῆ· μεῖνον, οὐ δυσωδία  
 παρ' ἐμοί σε λυπεῖ τῆς ἀηδοῦς κεδρίας·  
 σταθεῖς ἐπάκουσον ὀλίγον εὐόδους νεκροῦ.  
 5 τῆς γευναμένης ὁ πάππο[ς] ἄρξας εὐγενῶς  
 Ἐπίμαχον ἔσχευ υἱὸν οὐκ [ἐ]ψευσμένον  
 οὐδ' αὐτὸν εὐθὺς τὸ γένος[ς]· ἐπὶ τῷ πατρὶ  
 γὰρ  
 ἀγορανομίαν ἀπέδωκε τῇ πόλει καλῶς·  
 οὐμὸς πατὴρ ἔσθ' οὗτος· ἐπίσημος πλέον  
 10 ἵπποτροφῶν ἐγένετο ὕ[ψ]ικα]ι[ς] μυριάς.  
 ἔγνωσ με, ἀνέμνησ[ε]ν σε τὸ στάδιον ταχύ.  
 μειράκιον ὄντα, μούνα δέ με δώδεκα  
 ἔτη βιώσαντ', εὐθὺς ἰ[μαρ]μένης  
 τέλος πονηρὸν ἢ θανάτου κοινὸς νόμος  
 15 ἐμάρανε, βηχὶ χρησάμενος διακόνωι.  
 β[λ]έπε, μὴ δάκρυσης, φύλλατ'· αὐτὸ τοῦτο  
 γὰρ  
 μεισῶν ἐκέλευσα μηδὲ τὰς καλουμένας  
 θρηνητρίας μοι τὸν Φιλερμῆν παραλαβεῖν,  
 εὖνουν ἀδελφὸν ὄγτα μοι καὶ γνήσιον,  
 20 οὐ τῆι φύσει μὲν [(ἦ)περ ἦν ἀνεψιός],  
 στοργῆι δὲ νικήσαντα καὶ τάξιν πατρὸς·

<sup>18</sup> Diese Dokumentation steht in der Objektdatenbank iDAL.objects/Arachne mit Open Access zur Verfügung, Startseite: [https://arachne.dainst.org/project/tuna\\_el\\_gebel](https://arachne.dainst.org/project/tuna_el_gebel), GB 16 (M 6/SS): <https://arachne.dainst.org/entity/6873393>.

<sup>19</sup> Zu dem Graffito in GB 1 (M 13/SS) s. Kap. 4.1.4, Text 2.



- τούτωι προσέταξα μή με θρηνεῖν μηδ' ὅλωσ  
μηδὲ κατορύξαντ' αὔθις ἀνορύττειν πάλιν,  
μιῖα δὲ καὶ μόνηι με περιβαλεῖν ταφῆι  
25 χωρὶς κεδρίας καὶ τῆς δυσώδους ἀποφορᾶς,  
ἵνα μή με φεύγῃς οἷα τοὺς ἄλλους νεκρούς.

## 2. Hand (kleiner und versetzt)

- Εἰ καὶ Μοῖρα πρόμοιρον ἀπήγαγεν εἰς Ἄϊδός  
με,  
τοῖς νεκρῶν θρήνοις οὐκ ἐπιτερόμεθα,  
οὐδὲ ταφαῖς πολλαῖς καὶ θηλυτέροις ὀλο-  
φυρμοῖς·  
30 κοινὸς γὰρ πάντων λυσιμελῆς θάνατος.

2 ὁδεῖτα (mit spiritus asper); ὀδιτα Peek 1960; στίθη Perdrizet 1934; Σεύθη Goossens 1934a und b, Wilhelm 1936 und Perdrizet 1941; Σεύθη SEG VIII, 621, SB V 7872; Σεύθη Peek 1955; σοιγῆ Bernand 1999; 3 κεδρίας Perdrizet 1934; 5 πάππος ἄρξας Bernand 1999; 7 Apostroph nach οὐδ' ; τὸ γένος Bernand 1999; 8 τῆ Bernand 1999; 9 οὐμός mit spiritus asper; Apostroph nach ἐσθ' ; 10 νίχαις Bernand 1999; ἀνέμνησέν Bernand 1999; 12 Μειράχιον Bernand 1999; μουνάδα δὲ Perdrizet 1934; μοῦνα δὲ με δώδεκα Wilhelm 1936, Goossens 1938, Peek 1955, und Bernand 1999; 13 Apostroph nach βιώσαντ' ; Trema auf dem Iota von Ἰ[μαρ]-μένης; εἰμαρμένης Peek 1960; 15 ἐμάρανε Bernand 1999; 16 Βλέπε Bernand 1999; Apostroph nach φίλτατ' ; 17 μισῶν Peek 1960; 20 ἥπερ mit spiritus asper; ἥπερ Bernand 1999; 23 Apostroph nach κατορύξαντ' ; 26 οἷα mit spiritus asper; 27 Trema auf dem Iota von Ἄϊδός; 28 οὐχ Bernand 1999.

„Wanderer – gehe nicht schweigend an mir, dem Sohn des Epimachos, vorbei! Verweile: der Gestank des unangenehmen Zedernharzes bei mir belästigt Dich nicht. Verharre und höre ein wenig dem wohlriechenden Toten zu: Mein Großvater übte achtungswürdig seine Magistratur in seiner Mutterstadt aus und er hatte Epima-

chos als Sohn, der aufrichtig auch selbst sogleich seinem Geschlecht große Ehre brachte. Nach seinem Vater hat er die Agoranomie für die Stadt in guter Weise ausgeführt.

Dieser ist mein Vater! Noch berühmter wurde er (jedoch) als Pferdezüchter durch zahllose Siege. Du hast mich erkannt – das Stadion hat Dir sogleich die Erinnerung gebracht! Ich war noch ein Knabe, lebte gerade einmal zwölf Jahre, und unvermittelt hat mich des Schicksals übles Ende oder das allgemeine Gesetz des Todes ausgelöscht, sich des Hustens als Helfer bedienend.

Schaue, Liebster, und weine bloß nicht! Genau deshalb, weil ich das hasse, habe ich dem Philhermes befohlen, auch die sogenannten Klageweiber nicht für mich anzubieten; für mich war er nämlich ein wohlwollender und echter Bruder, zwar nicht der Natur nach – danach war er mein Vetter – doch an Liebe übertraf er sogar die Stelle eines Vaters. Diesem habe ich befohlen, auf keinen Fall Klagelieder auf mich anzustimmen, noch mich, nachdem ich einmal begraben bin, wieder auszugraben, vielmehr mich nur ein einziges Mal ins Grab zu legen, ohne Zedernharz und stinkende Ausdünstungen, damit Du nicht vor mir entfliehst wie vor den anderen Leichen.“

## 2. Hand (kleiner und versetzt)

„Wenn die Schicksalsgöttin mich auch bereits vor dem festgelegten Schicksal in den Hades hinweggeführt hat, so erfreuen wir uns doch nicht an den Klageliedern für die Toten, noch an vielen Begräbnisfeiern und an weibischem Jammerschrei: Gemeinsam ist nämlich allen der die Glieder lösende Tod.“

Das erste Epigramm besteht aus 26 iambischen Trimetern, das darunter angebrachte aus zwei elegischen Distichen<sup>20</sup>. Beide Gedichte dürften, auch wenn sie recht deutlich voneinander getrennt auf dem Verputz angebracht sind, inhaltlich aufeinander Bezug nehmen, da sie beide den (möglicherweise) traditionellen Trauer Ritualen eine Absage erteilen und es sich in beiden Fällen um einen zu früh Verstorbenen handelt, dem sie in den Mund gelegt werden. Dem ersten Gedicht ist zu entnehmen, dass es ein Knabe im Alter von zwölf Jahren war. Auf eigene Leistungen kann das Kind noch nicht verweisen, noch nicht einmal sein Name ist genannt<sup>21</sup>. Der Verfasser des Epigramms nutzt vielmehr die Gelegenheit, um das hohe Ansehen der Familie des Jungen herauszustellen. Bereits der Großvater, dessen Name ebenfalls nicht erwähnt wird, habe in großartiger Weise ein Amt in der Stadt ausgeübt. Um welches Amt es sich handelte, erfahren wir im Anschluss daran durch die Angabe, dass dessen Sohn Epimachos, der Vater des Verstorbenen, die Aufgabe der städtischen Agoranomie innehatte und er das Amt im Namen des Vaters weitergeführt habe.

Der Wert, den die Familie für den Verfasser des Epigramms einnahm, kommt auch in der expliziten Betonung des *genos* (V. 7: γένος; vgl. bereits die Verwendung von εὐγενῶς in V. 5) zum Ausdruck. Der Status der Familie innerhalb der Mutterstadt – zweifelsohne handelt es sich hierbei um Hermopolis Magna<sup>22</sup> – wird dadurch betont, dass Vater und Großvater des Verstorbenen Agoranomen waren<sup>23</sup>. Sie hatten also die Aufgabe des öffentlichen Notariats

und der Marktverwaltung inne. Möglicherweise liefert uns die Nennung der Übernahme dieses städtischen Ehrenamtes (*honos*) einen Hinweis auf einen terminus ante quem der Anfertigung des Epigramms. Bis ca. 200 n. Chr. war es so, dass man mit Stolz auf eine solche Tätigkeit hinwies. Seit dem 3. Jh. n. Chr. ist hingegen ein mit der Liturgisierung des Amtes einhergehender Ansehensverlust der Agoranomie zu konstatieren, die bis zum Ende des 3. Jhs. n. Chr. belegt ist<sup>24</sup>.

Die Akzentuierung der Person des Vaters im ersten Teil des Epigramms zeigt des Weiteren die Angabe, dass dieser ein Pferdezüchter war, dessen Pferde für zahlreiche Siege bekannt waren. Die Verbindung von Hermopolis Magna zum Pferdesport findet sich auch in den Papyri bestätigt. So ist in P.Cair. Inv. 10666 (261–267 n. Chr.) ein isokapitolinischer Agon (ἀγὼν ἰσοκαπιτώλιος) belegt, der in Hermopolis Magna abgehalten wurde<sup>25</sup>. Verbunden war die Feier mit musischen, gymnischen und hippischen Agonen<sup>26</sup>. Möglicherweise handelt es sich bei dem vorbildgebenden *agon Capitolinus* um denjenigen Agon, den Domitian im Jahr 86 n. Chr. nach griechischem Vorbild in Rom eingerichtet hatte<sup>27</sup>. Der verstorbene Knabe scheint nun in irgendeiner Weise an den Pferdewettkämpfen beteiligt gewesen zu sein, denn „das Stadion“ sorgte dafür, dass der Leser des Epigramms sich an ihn erinnerte. Mit diesem „Stadion“ dürfte er ein Hippodrom meinen, denn Paul Perdrizet wies auf (freilich erst) byzantinische Texte hin, in denen beide Worte das gleiche bezeichnen<sup>28</sup>.

<sup>20</sup> Der Kommentar entspricht weitgehend – bis auf eine Neudeutung am Ende, die ich Jenny H. Schlehofer verdanke – Pfeiffer 2020.

<sup>21</sup> Die Lesung Σεύθη in V. 2 als Personennamen, statt σοῦθη ist nicht möglich; vgl. Bernand 1969, 380.

<sup>22</sup> Vgl. bereits Perdrizet 1934, 721.

<sup>23</sup> Vgl. hierzu Drecoll 1997, 94–98.

<sup>24</sup> Oertel 1917, 332.

<sup>25</sup> Martin – Nachtergaele 2004, 205–206; vgl. BGU IV 1074,16: ἀγὼν οἰκουμενικὸς πενταετηρικὸς σκηρικὸς γυμνικὸς ἵππικὸς ἰσοκαπιτώλιος = Frisch 1986, Nr. 1 (273/274 n. Chr.); P.Os. III 85,10–11: ὁ Καπιτώλιος ἀγὼν, Z. 6: τὰ Καπιτώλια = Frisch 1986, Nr. 8 (273 n. Chr.).

<sup>26</sup> Vgl. die Bemerkungen von Mitthof 2005, 314.

<sup>27</sup> Vgl. hierzu Caldelli 1993.

<sup>28</sup> Perdrizet 1934, 722.



Erst nach dem langen Prolog über seine Familie kommt der Verstorbene auf seine eigene Person zu sprechen. Man erfährt, wie gesagt, dass er nur zwölf Jahre alt wurde. Todesursache war der „Husten“, also wohl die Schwindsucht<sup>29</sup>. Was danach auffällt, ist, dass der Verfasser des Epigramms den Adressaten wechselt. Der Angesprochene ist jetzt nicht mehr der Wanderer, sondern der „Liebste“. Wurde der Wanderer besonders über die Bedeutung der Familie informiert, so erfährt der „Liebste“ etwas über den Toten selbst: Ein gewisser Philhermes sorgte etwa für dessen Bestattung. Möglicherweise ist hieraus zu schließen, dass der Vater Epimachos ebenfalls zum Todeszeitpunkt nicht mehr am Leben war, denn die Bestattung wäre eigentlich seine Aufgabe gewesen. Unterstützt wird diese Vermutung durch das besondere Nahverhältnis, das der Verstorbene zu Philhermes hatte: Er war zwar nur sein Vetter, doch übte er eine brüderliche Fürsorge für ihn aus, die diejenige des Vaters übertraf.

Ein besonderer Akzent des Gedichtes liegt auf der negativen olfaktorischen Wahrnehmung, dem „Gestank“, der von nach bestimmter Weise bestatteten Toten ausging. Der „schlechte Geruch“ ist das Leitmotiv, indem es im Begriff der *δυσωδία*, die vom Zedernharz (*κεδρία*) ausgehen soll, das Epigramm einrahmt (V. 2 und 25). Das Antonym hierzu ist die *εὐωδία*. Mit diesem „guten Geruch“ sah sich der Tote selbst versehen. Gerade die Aussage, dass das Zedernharz – ein aromatisches und deshalb tatsächlich wohlriechendes Harz – stinken soll, führt zur eigentlichen Aussage des Textes. In Ägypten verwendete man Zedernharz schließlich zur Mumifizierung<sup>30</sup>.

Bereits Herodot berichtet über eine der drei möglichen Mumifizierungstechniken folgendes: „Man füllt die Klistierspritze mit Zedernöl (*τοῦ ἀπὸ κέδρου ἀλείφατος*) und führt das Öl in den Leib der Leiche ein, ohne ihn jedoch aufzuschneiden und die Eingeweide herauszunehmen ... Am letzten Tage lässt man das vorher eingeführte Zedernöl (*κεδρίην*) wieder heraus, das eine so große Kraft hat, dass Magen und Eingeweide aufgelöst und mit herausgespült werden. Das Fleisch wird durch das Natron (*λίτρον*) aufgelöst, so dass von der Leiche nur Haut und Knochen übrig bleiben.“<sup>31</sup>. Derart kann jedoch nicht der vom Verfasser des Epigramms kritisierte üble Geruch mumifizierter Leichname entstehen, da so nur wenig Harz mit dem Körper in Verbindung bleibt. Eine zweite antike Überlieferung hilft da eher weiter, denn im Gegensatz zu Herodot berichtet Plinius, der ungefähr in der Zeit schrieb, als der mit dem Epigramm bedachte Knabe verstarb, dass man mit der *pix liquida e taeda*, also dem Pech aus der Kiefer – gemeint ist die Zeder (*hoc in Syria cedrium vocatur*) –, „in Ägypten die menschlichen Leichname übergießt und so konserviert“<sup>32</sup>. Wenn die Griechen und Römer in diesem Zusammenhang von Zedernharz sprachen, so handelte es sich im Übrigen wahrscheinlich nicht wirklich um dieses wohlriechende Produkt, sondern nach Renate Germer vielmehr um Wacholder<sup>33</sup>. Es lässt sich zudem bemerken, dass in Mumien Sägemehl zur Ausfüllung des von den Eingeweiden entleerten Körpers verwendet wurde, das durchaus aus Zedernholz bestehen konnte<sup>34</sup>. Dass wiederum *κεδρία* von den ägyptischen Mumifizierern, den Tarchieuten, noch in römischer

<sup>29</sup> Perdrizet 1934, 722–723.

<sup>30</sup> Herodot II 86–88; Diodor I 7 und XIX 6; Strabon XVI 2 und 45; Plinius, nat.hist. XVI 21. XXIV. XXXI 46; vgl. Lucas 1931, 13–21; Koller u. a. 2005, 609–628.

<sup>31</sup> Herodot II 87,2–3: ἐπεὶ τὸν κλιστήρα πλῆσονται τὸ ἀπὸ κέδρου ἀλείφατος γινόμενον, ἐν ᾧ ἐπλησαν τοῦ νεκροῦ τὴν κοιλίην, οὔτε ἀνατομόντες αὐτὸν οὔτε ἐξελόντες τὴν νηδὺν, κατὰ δὲ τὴν ἔδρην ἐσηθήσαντες καὶ ἐπιλαβόντες τὸ κλύσμα τῆς ὀπίσω ὁδοῦ ταριχεύουσι τὰς προκειμένας ἡμέρας, τῇ δὲ τελευταίῃ ἐξείσει ἐκ τῆς κοιλίης τὴν κεδρίην τὴν ἐσηκάν πρότερον. ἢ δὲ ἔχει τοσαύτην δύναμιν ὥστε ἅμα ἐωυτῇ τὴν νηδὺν καὶ τὰ σπλάγγνα κατατεπνύει. ἐξάγει τὰς δὲ σάρκας τὸ λίτρον κατατῆκει, καὶ διὰ λείπειται τοῦ νεκροῦ τὸ δέρμα μόνον καὶ τὰ ὀστέα.

<sup>32</sup> Plinius XVI 21: *in Aegypto corpora hominum defunctorum perfusa eo servantur*; vgl. XXIV 11.

<sup>33</sup> So LÄ VI (1986) 1357–1358 s. v. Zeder (R. Germer).

<sup>34</sup> Asensi Amorós – Vozenin-Serra 1998, 228–231.

Zeit verwendet wurde, belegt eine Ausgabenliste für Bestattungsaufwendungen (λόγο(ς) δαπάνη(ς) ταφή(ς)) aus dem 1. Jh. n. Chr.<sup>35</sup>

Da der Verfasser des Epigramms derart eindringlich auf den Zederngeruch eines aller Wahrscheinlichkeit nach mumifizierten Bestatteten hinweist, ist davon auszugehen, dass Mumien in dieser Zeit und Region in der Tat derart gerochen haben. Dass es sich hingegen um einen Gestank handelte, war wohl auch schon damals Ansichtssache. Paul Perdrizet und Étienne Bernand sind der Auffassung, dass sich der schlechte Geruch in den Grabhäusern von Tuna el-Gebel vor allem deshalb ergeben habe, weil die Mumien nicht mehr in der Tiefe bestattet wurden, sondern offen auf einer Liege lagen<sup>36</sup>. Gegen eine Bezugnahme des Toten auf diese Praxis spricht freilich die weiter unten von ihm gemachte Angabe, dass er nicht ständig „wieder ausgegraben“ werden möchte.

Wie ist es jedoch zu verstehen, dass der Tote sich als „wohlriechend“ kennzeichnet – gibt es eine Bestattungsform, die einen „guten“ Geruch mit sich bringt? Wie kann er überhaupt riechen, wenn er doch eingegraben ist? Hat man ihn etwa kremiert<sup>37</sup>? Wurde die Asche danach mit wohlriechendem Öl übergossen<sup>38</sup>? War der Knabe in einer blumenumflorten und deshalb wohlriechenden Urne beigesetzt? Oder wurde sein Leichnam ohne Behandlung einfach vergraben<sup>39</sup>? Handelte es sich vielleicht sogar um eine Mumifizierung – allerdings nicht mittels Zedernöl durchgeführt, sondern mit Hilfe von wertvolleren und deshalb gutriechenden Ölen? Im letzten Falle wäre auf Herodot (II 86) zu verweisen<sup>40</sup>. Dieser schildert neben der oben erwähnten, preiswerteren Form der Mumifizierung auch diejenige, die sich nur die Mitglieder der Elite leisten konn-

ten: „Sie werden gereinigt, mit Palmwein und dann mit geriebenen Spezereien durchspült. Dann wird der Magen mit reiner geriebener Myrrhe, mit Kasia und anderem Räucherwerk, jedoch nicht mit Weihrauch gefüllt und zugenäht.“ Nach der 70-tägigen Lagerung in Natron legten die Angehörigen die Mumie dann in einen Sarg, der stehend in der Grabkammer aufbewahrt wurde. Gerade der Wohlgeruch des Toten war zudem ein zentraler Bestandteil des ägyptischen Balsamierungsrituals. Hier heißt es in der Übersetzung von Günther Roeder: „O Osiris NN, das Myrrhenöl an dich, das aus Punt kommt, um diesen Geruch durch den Gottesgeruch zu verschönern. ... O Osiris NN, empfangen dir den ‚Festgeruch‘ (Öl), der deine Glieder schön (macht). Empfange dir das Parfum, damit du dich mit dem großen Sonnengott vereinigst; es vereinigt sich mit dir und stärkt deine Glieder; und du vereinigst dich mit Osiris in der großen Halle.“<sup>41</sup>.

Letztlich lässt sich also nicht entscheiden, ob der Tote auf griechische oder ägyptische Weise bestattet wurde, auch wenn die Angabe, dass er nicht nach Zedernharz riecht, es möglich erscheinen lässt, dass er nicht mumifiziert wurde, sondern eine Brandbestattung erhielt.

Das zweite rahmende Motiv des Epigramms ist der Wunsch, dass man nicht um den Verstorbenen trauere. In Vers 2 ist dies damit ausgedrückt, dass der „Wanderer“ nicht durch den schlechten Geruch des Zedernharzes belästigt werden solle (V. 3: λυπεῖ) – wahrscheinlich deshalb, weil mit dem Geruch immer der Tod verbunden war und das wiederum, wie es im letzten Vers heißt, den Vorbeigehenden zum Fliehen bringe. Das Trauerverbot ist besonders für die letzten Verse maßgeblich: Man solle nicht weinen (V. 16: μὴ δάκρυση; V. 22:

<sup>35</sup> P.Amh. II 125v, 2 = Grenfell – Hunt 1901.

<sup>36</sup> Perdrizet 1934, 725; Bernand 1969, 381: „L'abondance de ces constructions sans doute mal fermées explique les émanations pestilentielles (δυσωδία) qui s'échappaient du cimetière, malgré les procédés d'embaumement.“

<sup>37</sup> So etwa Perdrizet 1934, 726; Bataille 1952, 221: „peut convenir à l'urne funéraire traditionnelle chez les Grecs“. Cumont 1937, 139, Anm. 3.

<sup>38</sup> Perdrizet 1934, 726; Goossens 1934a, 347.

<sup>39</sup> So etwa Bernand 1969, 381.

<sup>40</sup> Vgl. Goossens 1938, 375–376.

<sup>41</sup> Roeder 1915, 297–298; vgl. Goyon 1972, 17–84.

θηρηῖν) und zur Bestattung dürfe es keine Klageweiber geben (V. 18: θρηνητριάς)<sup>42</sup>. Trauer um den Verstorbenen war wiederum prägendes Kennzeichen sowohl der ägyptischen als auch der griechischen Sepulkralkultur. So gehörte im ägyptischen Totenritual die Trauer zu den entscheidenden Voraussetzungen der Wiederbelegung des Verstorbenen<sup>43</sup>. Als Vorbild diente die Klage von Isis und Nephthys um Osiris. In Griechenland wiederum gehörte der *thrēnos* (θρήνος), also das Klagelied, ebenfalls zum Bestattungsritual, das gerade von den im Epigramm erwähnten gemieteten Klageweibern angestimmt wurde<sup>44</sup>. Grundsätzlich war und ist Trauer konstitutiver Bestandteil einer Bestattung, so dass sich aus einer Absage an Trauerritten zunächst einmal nicht schließen lässt, ob der Tote auf griechische oder ägyptische Art und Weise beigesetzt wurde. Eines fällt aber auf: Äußerst selten lässt sich im vortolemäischen Ägypten ein Trauern um zu früh verstorbene Kinder belegen: Öffentlich zelebrierte Trauer um Kinder hatte im Land am Nil keine kulturellen Wurzeln, in dem Sinne, dass es aufwändige Bestattungen gegeben hätte oder dass die Texte der Trauer auf sie umfangreich Bezug nahmen. Anders sah das im griechischen Kontext aus; hier lässt sich mit Dunand formulieren: „la déploration de la mort prématurée apparaît bien comme un des thèmes structurant l’univers mental des Grecs.“<sup>45</sup>. Das zeigt gerade die ebenfalls vorhandene griechische Kritik an der Trauer. Der zu früh Verstorbene in Lukians (12) „Von der Trauer über die Verstorbenen“ beschreibt die üblichen griechischen Totenbräuche des 2. Jhs. n. Chr. etwa wie folgt: „Aber euer Jammergeschrei und das Hämmern auf eure Brustknochen ... und das abscheuliche Geheul eurer gedungenen Klage-

weiber, wozu soll das mir helfen? Was sollen mir die Blumenkränze um meinen Grabstein oder der gute Wein, womit ihr ihn begießt? Meint ihr, er werde durch die Erde bis in den Hades zu mir herabrinnen?“<sup>46</sup>.

Es bleibt gerade deshalb festzuhalten, dass Trauer um verstorbene Kinder grundsätzlich ein Proprium der griechischen Sepulkralkultur war. Nun ist es aber gerade in Hermopolis Magna zu einem Akkulturationsprozess gekommen, der sich bis zum fast 600 Jahre älteren Grabbau des Petosiris (GB 50) zurückführen lässt. Bereits hier findet sich die Trauer um den zu früh Verstorbenen in den hieroglyphischen Inschriften erwähnt<sup>47</sup>.

Zusammenfassend muss deshalb festgehalten werden: Sowohl Griechen als auch Ägypter des 2. Jhs. n. Chr. vollzogen die sepulkralkulturelle Praxis der Trauer um das verstorbene Kind. Sowohl traditionalistische Ägypter als auch der stoischen Philosophie zugeneigte Griechen<sup>48</sup> lehnten die Trauer um verstorbene Kinder überhaupt ab. Aus dem Trauerverbot beider Epigramme lässt sich folglich ebenfalls nicht schließen, für welche Form der Bestattung sich der Tote entschieden hat.

Sonderbar ist zu guter Letzt die Angabe des Verstorbenen, dass Tote aus dem Grab heraufgeholt und wieder bestattet werden – ein Brauch, den er ausdrücklich ablehnt. Adolf Wilhelm vermutete, dass der Verstorbene nicht wollte, dass er, um anderen Mumien Platz zu machen, aus seinem Grab herausgeholt und an anderer Stelle beigesetzt werde<sup>49</sup>. René Dussaud sah das Verbot einer zweiten Bestattung ausgedrückt, die man mit den Knochen des Verstorbenen nach seiner Verwesung vorgenommen hätte<sup>50</sup>. Roger Goossens schließlich war der Ansicht, dass es sich um einen ägyptischen

<sup>42</sup> Vgl. Boyaval 2000, 87–88.

<sup>43</sup> Vgl. Assmann 2001, 189.

<sup>44</sup> Zum griechischen Totenritual vgl. Kurtz – Boardman 1985, 237–260; Sittl 1890, 65–78.

<sup>45</sup> Dunand 1998, 972.

<sup>46</sup> Lukian, *De luctu* (Übersetzung Wieland 1981).

<sup>47</sup> Derchain 2000, 32–33; Übersetzung Lichtheim 1980, 53.

<sup>48</sup> Boyaval 2000, 88–89.

<sup>49</sup> Wilhelm 1936, 63.

<sup>50</sup> Dussaud – Dhorme 1934, 102.



tischen Brauch der zweiten Bestattung gehandelt habe: Es sei „un usage funéraire égyptien, qui n'est attesté jusqu'ici qu'à Hermopolis.“ Der Verstorbene lehne diesen Ritus ab, weil er seinem „Bruder“ nicht die hohen Kosten hierfür aufbürden wollte<sup>51</sup>.

Der Brauch ist also explizit nirgends in Ägypten belegt, kann deshalb aber auch *prima facie* weder ägyptisch noch griechisch erklärt werden. Am wahrscheinlichsten ist letztlich, dass, wie bereits Wilhelm angibt, der Tote schlicht eine Umbettung, eine sogenannte Sekundärbestattung, verhindern möchte, was griechisch gut belegt ist und in Ägypten ebenfalls vorgekommen sein muss, auch wenn im traditionellen ägyptischen Totenkult pharaonischer Zeit idealerweise die Mumie ein für allemal in einem versiegelten Grab ihre Ruhe finden sollte<sup>52</sup>.

Ist dieses Epigramm nun wirklich als griechischer Protest gegen ägyptische Bestattungssitten aufzufassen<sup>53</sup>? Kann man aus ihm gar schließen, dass der Verstorbene „ne semble pas avoir eu beaucoup de sympathie pour les Égyptiens d'Hermopolis magna, parmi lesquels il a passé sa courte vie“<sup>54</sup>? Das scheint nur die halbe Wahrheit, denn der Verfasser des Epigramms wendet sich nicht nur gegen die Mumifizierung, sondern auch und besonders gegen die griechischen Formen der Totenklage, er verweigert es uns sogar, den Namen des Verstorbenen zu erfahren. Es protestiert zudem gegen den ägyptischen ebenso wie den griechisch-römischen Brauch eines jährlichen Totengedenkfestes beim Grab. Man darf dem Sohn des Epimachos also nicht so sehr eine Aversion gegen die ägyptische Lebenswelt vorwerfen. Die für die Bestattung zuständige Person war vielmehr ein Mitglied der lokalen Elite, das sich aller Wahrscheinlichkeit nach den stoischen Ideen

der römischen Reichselite zugewandt hatte<sup>55</sup>. Damit wiederum muss keinesfalls eine Aversion gegen die ägyptische Kultur verbunden gewesen sein, sondern einfach die Entscheidung für eine Bestattung nach dem neuen Ideal.

St. P.

#### 5.4.4.3 Grabpfeiler des Hermokrates (GB 20)

##### *Anbringungsort*

Der Grabpfeiler des Hermokrates (GB 20) befindet sich östlich der Grabbauten GB 16–17 (M 6/SS) und des Grabpfeilers GB 19 und ist von diesen durch eine schmale Gasse getrennt (Abb. 7). Dieses Grabmal stand wahrscheinlich nördlich vor dem Eingang zu einem Grabbau, der bis jetzt noch nicht ausgegraben wurde. Der Pfeiler wurde freistehend aus Nilschlammziegeln errichtet. Sein zweiteiliger Aufbau ist im unteren Teil quaderförmig und wird durch ein Gesims abgeschlossen (Abb. 8). Im oberen Teil folgt zuerst ein ebenfalls quaderförmiger Abschnitt, der dann in eine pyramidal zulaufende Spitze übergeht. Alle vier Seiten sind weiß stuckiert, auf dem unteren Teil wurden darauf in roter Farbe Steinquaderimitationen aufgemalt. Zentral auf der Vorderseite befindet sich unterhalb des Gesimses eine rechteckige Nische, die der Aufnahme einer Lampe, eines anderen Objektes oder von Opfergaben gedient haben könnte. Auf dem unteren Teil des Grabpfeilers sind vier Grabepigramme in roter Farbe auf den weißen Stuck geschrieben (Abb. 31). Die Epigramme I und II befinden sich direkt unterhalb des Gesimses und werden von Außenkanten der aufgemalten Steinquaderimitationen begrenzt (Epigramm I links und II rechts). Epigramm III wurde auf die rückwärtige Seite der Nische geschrieben, die Buchstaben sind insge-

<sup>51</sup> Goossens 1938, 374–377, mit Goossens 1940, 132–133.

<sup>52</sup> Vgl. Taylor 2001, 136.

<sup>53</sup> Vgl. Bernand 1969, 382: „Sans doute s'agit-il d'un Grec d'origine qui nous fait connaître, de façon unique, l'opinion de ceux de sa race sur une pratique indigène jugée par eux écoeurante.“; Perdrizet 1934, 725; Nock 1935, 75: „a Greek protest against mummification“; Dunand – Zivie-Coche 1991, 319.

<sup>54</sup> Goossens 1934a, 346.

<sup>55</sup> Vgl. Schreiber-Schermutzki 2008, 37–44.



Abb. 31: GB 20, Grabpfeiler des Hermokrates, Detail mit Grabepigrammen; 2021

samt größer ausgeführt als die der übrigen Epigramme und zeigen, dass es sich um das ‚zentrale‘ Epigramm handeln dürfte. Epigramm IV befindet sich wiederum unterhalb der Nische ebenfalls innerhalb einer aufgemalten Steinquaderimitation. Alle vier Epigramme werden unten von je einem Palmzweig gerahmt, Epigramm II zusätzlich auch auf der linken Seite. Zwei der Epigramme sind darüber hinaus mit Siegeskränzen unterhalb der Palmzweige versehen, Epigramm III mit fünf und Epi-

gramm IV mit drei Siegeskränzen und zusätzlich herabhängenden Tänen.

Der heutige Zustand ist wesentlich schlechter als der, der sich aus den bei Étienne Bernand 1999 abgedruckten Tafeln entnehmen lässt<sup>56</sup>. In vorliegender Wiedergabe sind die Fehlstellen nach dem Ist-Zustand angegeben.

#### Literatur

Bernand 1960

Bingen 1961

<sup>56</sup> Bernand 1999, Taf. 34–36.

Fraser 1961, 140 Nr. 6  
 Robert – Robert 1961, Nr. 831  
 Peek 1962  
 Lindsay 1963, 68–69  
 Robert – Robert 1964, Nr. 550  
 SEG XX, Nr. 661–664  
 Bernand 1969, Nr. 22 = Bernand 1999, Nr. 80  
 del Barrio Vega 1992, Nr. 330  
 SEG XLV, Nr. 2034  
 Bernand 1998, 183  
 SEG XLIX, Nr. 2111  
 Trismegistos, Nr. 104492–104495

### Datierung

Mitte/Ende 2. Jh. n. Chr.

Es handelt sich um vier in einem Zuge angebrachte Epigramme, die ein und denselben verstorbenen Sportler Hermokrates vorstellen<sup>57</sup>. Hauptthema der Texte ist die athletische Leistung des Hermokrates und seine Tätigkeit im Gymnasion. Im Folgenden soll insbesondere der Inhalt und nicht die dichterische, formale Gestaltung interessieren, über die man sich in der Besprechung von Werner Peek und Jean Bingen informieren kann<sup>58</sup>. Die Bedeutung des Gymnasions als Stätte der griechischen Bildung im römerzeitlichen Ägypten ist bisher nur unzureichend untersucht<sup>59</sup> und zu den hermopolitischen Bedingungen liegt nur ein kurzer Beitrag von Marie Drew-Bear vor<sup>60</sup>. Von großem Wert ist zudem die Monographie Néotês von Bernard Legras<sup>61</sup>.

### Epigramm I

1 Ἑρμαίου πάϊς Ἑρμοκράτη{η}ς νέος ἐν-  
 [θ]άδε κείμαι,  
 παιδοτρίβης σθεναρός, τρις δέκα καὶ δύο  
 ἐτῶν.

τοῦνεκα καὶ μήτηρ ἐπ' ἔμοι θάνεν ὀξεί  
 πότμω,  
 πένθει λευγαλέω τειρομένη κραδίη[ν].  
 5 πολλὰ παλαισμοσύνης ἐδάην τέχνη μ[όνος  
 ἔργα],  
 πολλοὺς ἀθλοσύνης ἐξεδίδαξα μόγ[ους].  
 ἀλλ' οὐδεις μερόπων εὔρεν Θανάτοιο,  
 κείνος δὲ ῥήσσει πάντας, ὅπως ἐθέλει·  
 οὐδὲ Μίλων δένδρων σθεναρώτερος ἔκφυ-  
 10 γε Κῆρα,  
 ἕκηθεις δ' ἔπεσεν δένδρεον ὡς ἀνέμω.

1 Bernand 1999: ἐνθάδε; 4 Bernand 1999: κραδίην; 5 Bernand 1999: μόνος ἔργα; 6 Bernand 1999: μόγου; 7 Bernand 1999: εὔρεν Θανάτοιο [Lacuna]; Peek 1962: εὔρεν <ῥῦσιν> Θανάτοιο; Robert – Robert 1964, 550: „Incertum est utrum vestigia in fine post θανάτοιο ultimo cuidam verbo tribuenda sint, an potius verbum sit medio in versu omissum.“ Nach der Autopsie scheint es kaum möglich, noch ein Wort am Ende der Zeile zu ergänzen.

„Ich, Hermokrates, der Sohn des Hermaios, einer, der zur Gruppe der Neoi gehört, liege hier, ein starker Sportlehrer, im Alter von 32 Jahren. Deshalb ist auch (meine) Mutter nach mir gestorben, welch ein hartes Los, das Herz in jammervoller Trauer bedrückt. Ich allein habe mit großem Geschick viele Werke des Ringens erlernt und vielen die Mühen des Wettkampfes gelehrt. Aber niemand der Sterblichen fand [etwas gegen (?)/ eine Rettung gegen (?)] den Tod. Dieser aber bricht, gerade so, wie er will, über alle herein. Noch nicht einmal Milon, stärker als die Bäume, konnte der Todesgöttin entkommen, vielmehr ist er besiegt gefallen wie ein Baum im Wind.“

<sup>57</sup> Peek 1962, 994 geht von einer späteren Anbringung des Epigramms in der Rückwand der Nische aus, was sich aber nicht nachweisen lässt.

<sup>58</sup> Bingen 1961, 413–417; Peek 1962, 993–1000.

<sup>59</sup> Vgl. zuletzt Cribiore 2001.

<sup>60</sup> Drew-Bear 1988.

<sup>61</sup> Legras 1999.



Hermokrates ist mit 32 Jahren im besten Alter gestorben, und kurz darauf scheint auch seine Mutter dieses Los mit ihm geteilt zu haben. Wie Étienne Bernand richtig anmerkt, sind der mit Hermes, also der *interpretatio Graeca* des ägyptischen Thot gebildete Name und der Vatersname des Mannes bezeichnend für die Stadt des Hermes-Thot Hermopolis<sup>62</sup>. Hier wird er, aufgrund seiner Bestattung in der dazugehörigen Nekropole, auch zu Lebzeiten tätig gewesen sein<sup>63</sup>. Als berufliche Tätigkeit gibt Hermokrates an, ein Paidotribes zu sein. Er ist ein Erzieher von Jünglingen in der Kunst des gymnasialen Wettkampfes. Obwohl er bereits 32 Jahre zählte, bezeichnete er sich immer noch als Neos. Die Anführung dieses terminus technicus hat weit mehr zu bedeuten, als dass der Mann „insiste sur la jeunesse du personnage“<sup>64</sup>. Er gehörte vielmehr zur Gruppe derjenigen Gymnasiasten, die zwar die Ephebie (je nach Region zwischen 18. und 20. Lebensjahr) schon durchlaufen hatten, aber noch keine Männer (ἄνδρες) waren<sup>65</sup>. Zwar ist die Gruppenbezeichnung der Neoi<sup>66</sup> ebenso wie der Beruf Paidotribes<sup>67</sup> ansonsten inschriftlich in Ägypten nicht belegt, doch ist es, da es Gymnasien in ganz Ägypten gab, sehr wahrscheinlich, dass es auch dort die Gruppe der Neoi gab. Verbunden ist die Bezeichnung schließlich auf das engste mit der griechischen Institution des Gymnasions. Wie eine Inschrift aus Chios

zeigt, wurden Agone einer Stadt von „Paides, Epheben und Neoi“ durchgeführt<sup>68</sup>. Die Neoi traten mithin als geschlossene Gruppe auf und wurden von ihren Mitbürgern bewertet<sup>69</sup>. Mit Preisen wurde ihre Ausdauer (ἐνείχια), Disziplin (ἐνταξία) und ihr Fleiß (φιλοπονία) belohnt<sup>70</sup>. Üblicherweise waren das diejenigen Gymnasionsmitglieder im Alter zwischen 20 und 30 Jahren<sup>71</sup> – mit 32 Jahren, nach Epigramm II hingegen nach Abschluss des 33. Lebensjahres („dreimal elf Jahre hat er vollendet“), liegt Hermokrates nur knapp darüber. Da die Grenze zwischen beiden Lebensabschnitten nicht klar definiert war, spricht nichts dagegen, Hermokrates den Neoi zuzuordnen.

Als Paidotriben<sup>72</sup> oblag Hermokrates jedoch zugleich die sportliche Grundausbildung – *agoge* – der *paides*, also der Kinder. Hierzu gehörten Dolichos, Diaulos, Stadion, Ringkampf und Pankration<sup>73</sup>. Eine solche, häufig durch Spenden oder aber durch die Gemeinde finanzierte Aufgabe wurde nur besonders angesehenen und vor allem unbescholtenen Jungmännern übertragen<sup>74</sup>. Nach Johannes Christes avancierte der Ausbilder „in hell[enistischer] und röm[ischer] Zeit ... zur wichtigsten, bald mehrjährigen, seit dem 2. Jh. n. Chr. auf Lebenszeit eingestellten Lehrkraft der Ephebenausbildung“<sup>75</sup>. Es handelte sich damit bei der Tätigkeit des Hermokrates nicht, wie es etwa beim Gymnasiarchen, Exegeten oder Kosme-

<sup>62</sup> Bernand 1960, 135; vgl. Bingen 1961, 414: Die Namen „n'ont aucun rapport avec l'Hermès de la palestine“.

<sup>63</sup> Vgl. zum Ruhm der Athleten von Hermopolis: Drew-Bear 1988.

<sup>64</sup> Bernand 1969, 121.

<sup>65</sup> Vgl. zu den Neoi: Forbes 1933 und Dreyer 2004 (mit weiterer Literatur in Anm. 3).

<sup>66</sup> Zumindest sind aber aus ptolemäischer Zeit Neaniskoi im Kontext der Gymnasien bekannt (I.Prose 21; I.Fay. 119), vgl. Habermann 2004, 342–343.

<sup>67</sup> Paidotriben tauchen ansonsten nur in den Papyri vorchristlicher Zeit auf: P.Cair. Zenon III 59326,28 (249 v. Chr.); P.Hal. 1,261 (nach 259 v. Chr.); P.Lond. VII 2002,81 (nach 249 v. Chr.); P.Mich. XV 750 (Mitte 2. Jh. v. Chr.).

<sup>68</sup> Syll.<sup>3</sup> III 595,4–5: ἐνίκων τῶν τε παίδων καὶ τῶν ἐφήβων [καὶ τῶν] νέων τοὺς τιθεμένους ἀγῶνας.

<sup>69</sup> Dreyer 2004, 230.

<sup>70</sup> So formuliert es das Gymnasiarchengesetz aus dem makedonischen Beroia (Gauthier – Chatzopoulos 1993, B Z. 47); hierzu Weiler 2004, 39; Dreyer 2004, 230.

<sup>71</sup> Xen. mem. 1,2,35; vgl. das Gymnasiarchengesetz von Beroia (SEG XXVII, Nr. 261 = HGIÜ III, Nr. 486) aus dem 2. Jh. v. Chr., wo die Männer im Alter zwischen 20 und 30 Jahren als Neoi bezeichnet werden.

<sup>72</sup> Vgl. hierzu Weiler 2004, 33–46.

<sup>73</sup> Jüthner 1909, 4.

<sup>74</sup> Dreyer 2004, 227 Anm. 82.

<sup>75</sup> DNP 9 (2000) 152–153 s. v. Paidotribes (J. Christes).

ten der Fall war, um ein liturgisches Amt, sondern um einen Beruf. Das bedeutet gleichzeitig, dass das Ansehen des Paidotriben nicht mit dem der städtischen Elite gleichkam<sup>76</sup>.

Entweder lag die besondere Fähigkeit des Hermokrates in der Kunst des Ringens (παλαιμοσύνη) oder er verwendete das Wort als *variatio* zu dem in der folgenden Zeile verwendeten ἄθλοσύνη. Gerahmt ist dieses Epigramm auf jeden Fall vom Thema der Stärke. Hermokrates bezeichnet sich selbst als „starken“ (σθεναρός) Paidotriben und setzt sein Schicksal am Ende des Textes in Relation zum stärksten (σθεναρώτερος) Menschen Milon, der doch das gleiche Geschick – den Tod – mit ihm teilte<sup>77</sup>.

Da Milon für seine Ringkunst bekannt war, ist davon auszugehen, dass diese tatsächlich auch die maßgebliche, sportliche Fertigkeit des Hermokrates darstellte. Der aus Kroton stammende Ringer und pythagoreisch gesinnte Milon hatte im 6. Jh. v. Chr. (540 und 532–516 v. Chr.) sechsmal in Olympia gesiegt und war ebenfalls sechsmaliger Periodensieger – hatte also sechsmal innerhalb eines vierjährigen Zeitraums in allen panhellenischen Spielen triumphiert<sup>78</sup>. Das hatte vor und nach ihm niemand mehr geschafft. Nicht nur zu Lebzeiten, sondern auch, wie es das Epigramm belegt, in der gesamten Antike galt er als einer der stärksten Menschen. Über seinen Tod berichtet Pausanias: „Er soll durch Tiere umgekommen sein; im Gebiet von Kroton soll er nämlich einmal trocknendes Holz gefunden haben; darin steckende Keile hielten das Holz auseinander. Milon hielt nun aus Übermut seine Hände zwischen das Holz, die Keile fielen heraus, und Milon, von dem Holz festgeklemmt, wurde

Wölfen zu Beute“<sup>79</sup>. Möglicherweise bezieht sich das „stärker als die Bäume“, was wohl meint „stärker als ein Baum“, auf diese Geschichte vom Tod des Milon – hierfür sprach sich Étienne Bernand aus und es ist durchaus wahrscheinlich, dass er damit recht hat<sup>80</sup>.

### Epigramm II

- 1 κείται πᾶσι θανεῖν καὶ μόρσιμόν ἐστιν ἐκάστω,  
ἀλλ’ οἰκτρὸν προθανεῖν παῖδα φίλον γένεων.  
τύμβος ταῦτα λέγων κρύπτω νέκυν αἴλινον ὧδε,  
ὄν τοκέες θάψαν πολλὰ μάλ’ ἀχνόμενοι.  
5 καὶ τίνα φησ τοῦτον, πατρός δὲ τίνος προθανόντα;  
γνώσῃ πάντα σαφῶς γράμμα διερχόμενος.  
Ἐρμαίου φίλον υἱὸν [ὄς] Ἐρμοκράτης ἐκαλεῖτο,  
[— — — — —]ων σθεναρῶν  
οὗτος δ’ ἐξεδίδαξεν ἀθλεύοντας ἐφήβους  
10 πάντας νικῆσαι μηδὲ πεσεῖν ἐπὶ γῆν.  
ἀλλὰ πεσὼν [α]ὐτὸς Θανάτου κρατεραῖς παλάμασι  
κείται νικηθεὶς [— — —]ινος ὄδε.  
οὐδ’ ἔλιπεν παῖδας· πρὸ γάμου γὰρ ἀπόλετ’ ἄνυμφος,  
15 ἔνδεκα τρεῖς τελέσας μοῦνον ἔτη βίουτου.

5 Bernand 1999: τίνα φησ τοῦτον; Peek 1962: τίνα φησ τοῦτον; 6 Bernand 1999: γνώσει; 8 Peek 1962: [παιδοτριβὴν σθεναρὸν κάκ προ]-γ[ό]νων; Bernand 1969, 124: „La restitution,

<sup>76</sup> Vgl. Weiler 2004, 35.

<sup>77</sup> Peek 1962, 996 betrachtet diesen Vergleich als „Geschmacklosigkeit“, weil sich der Verstorbene mit einer historischen Persönlichkeit und nicht mit mythischen Personen vergleicht; σθεναρός ist in Epigrammen mit gymnasialem Kontext gut belegt (vgl. Bernand 1969, 121 mit Belegen, ebenso Bernand 1960, 136).

<sup>78</sup> Vgl. das Epigramm einer von Milon in Olympia geweihten Statue und den Kommentar von Ebert 1972, 182–185, mit der Angabe aller wichtigen Quellen zur Person des Milon.

<sup>79</sup> Paus. VI 14,8: ἀποθανεῖν δὲ ὑπὸ θηρίων φασὶν αὐτόν· ἐπιτυχεῖν γὰρ αὐτόν ἐν τῇ Κροτωνιάτιδι αἰαινομένῳ ξύλῳ, σφῆνες δὲ ἐγκείμενοι δίστασαν τὸ ξύλον· ὁ δὲ ὑπὸ φρονήματος ὁ Μίλων καθήσσι τὰς χεῖρας ἐς τὸ ξύλον, ὀλισθήνουσά τε δὴ οἱ σφῆνες καὶ ἐχόμενος ὁ Μίλων ὑπὸ τοῦ ξύλου λύκοις ἐγένετο εὐρημα (Übersetzung: Eckstein – Bol 2001).

<sup>80</sup> Bernand 1960, 138; vgl. Peek 1962, 996.

comme le montrent les tentatives désespérées de W. Peek, est affaire d'imagination, si l'on a horreur du vide"; 12 Peek 1962: σὺ[λα (?) Χά]-  
ρωος

„Allen ist es bestimmt zu sterben und es ist jedem vom Schicksal festgelegt, aber es ist beklagenswert, dass ein geliebtes Kind vor den Eltern stirbt. Ich verberge hier, so spricht dieses Grabmal, einen bejammernswerten Toten, den die Eltern begraben haben und noch mehr beklagten. Und was glaubst du, was für einer dieser war und wer sein Vater ist, vor dem er gestorben ist? Du wirst alles sehr genau wissen, wenn Du diese Zeilen liest: Es ist der geliebte Sohn des Hermaios, der Hermokrates genannt wird, ein starker [... Paidotribe? ...]. Dieser lehrte trainierenden Epheben, alle zu besiegen und niemals auf die Erde zu fallen. Aber er selbst ist gefallen, durch die starken Hände des Todes besiegt [...]. Nicht hat er Kinder hinterlassen: Vor der Heirat ist er nämlich unverheiratet gestorben; nur dreimal elf Jahre des Lebens hat er vollendet.“

In diesem Epigramm ist das Motiv des „Fallens“ (πεσεῖν; πεσών) eines besiegt Athleten aufgegriffen, mit dem das vorangehende durch den Vergleich zwischen Hermokrates und Milon endete. Milon, der stärkste Ringkämpfer, war letztlich vom Tod besiegt worden. Jetzt teilt Hermokrates das gleiche Schicksal. Er war es, dessen Schüler niemals im Ringkampf fallen – er war also der beste Lehrer – doch auch ein solcher Lehrer hat kein Mittel, um gegen den Tod zu bestehen. Peek weist zudem darauf hin, dass das „Fallen“ auch im Epigramm der Statue des Milon in Olympia vorkommt: ἐπτάκι νικήσας ἐς γόνατ' οὐκ ἔπεσεν<sup>81</sup>. Inwiefern der Verfasser vorliegenden Epigramms darauf Bezug nimmt, muss aber dahingestellt bleiben.

Auch der Begriff der „Stärke“ ist aus dem ersten Epigramm in vorliegendes übernommen worden, so dass die Ergänzung von Paidotribe in der darauf folgenden Lücke als relativ sicher anzusehen ist. Wir erfahren zudem, dass ein Paidotribe für das Training der Epheben zuständig war und dass seine Aufgabe insbesondere in der Ausbildung für den Ringkampf und möglicherweise das Pankration lag – denn nur in diesen beiden Agonen kann man „zu Boden fallen“.

Gerahmt wird die Auskunft über den beruflichen Erfolg des Paidotriben mit Aussagen zur Trauer über den vorzeitigen Tod (προθανεῖν; προθανόντα)<sup>82</sup>, der noch vor dem der Eltern eintritt. Einerseits geschieht das in den ersten vier Zeilen und der Trauer über den Tod vor der Heirat (πρὸ γάμου) und andererseits bei der daraus resultierenden Kinderlosigkeit in den letzten beiden Zeilen. Damit steht es, in direkter räumlicher Nähe und auf einem identischen Textträger angebracht, im expliziten Gegensatz zum zeitlich später angefertigten Epigramm über den „wohlriechenden Toten“ (vgl. Epigramm auf dem Grabpfeiler eines Sohnes des Epimachos (GB 19), Kap. 5.4.4.2), der sich ja gerade die Trauer um sich verbittet.

Wichtig ist weiterhin, dass Hermokrates trotz seines fortgeschrittenen Alters von über dreißig Jahren unverheiratet (ἄνυμφος) (vgl. Epigramm III, aus dem hervorgehen dürfte, dass er kurz vor der Hochzeit stand) und kinderlos war und zudem bedauert wird, dass der Verstorbene noch vor den Eltern aus dem Leben schied – ein Motiv, das auch in einem anderen hermopolitanischen Epigramm auftaucht<sup>83</sup>.

### Epigramm III

1 ἐνθάδ' ἀπορή-  
ξας ψυχὴν ὁ πάροι-  
θε{ν} πολείτας

<sup>81</sup> Peek 1962, 997; vgl. Ebert 1972, 182–185.

<sup>82</sup> Peek 1962, 996: „die Wiederholung προθανεῖν – προθανόντα hätte sich ein sorgfältigerer Dichter kaum erlaubt“; hierzu Bernand 1969, 123: „La répétition ... souligne le caractère prématuré de la mort du jeune homme“.

<sup>83</sup> Vgl. Bernand 1999, Nr. 72. Nr. 78; zu den „zu früh Verstorbenen (ἄποροι)“ vgl. Dunand 1998, 972.



- πολλοὺς ἀθλήσαντας  
 5 ἐφεξείης {ι}<σ>νεφίβους  
 ἀρξάμενος στεφανοῦν οὐ-  
 κ ἀπέληγον ἔθους,  
 Ἑρμοκράτης, Ἑρμαῖον ἐμὸν  
 γενέτην καταλείψας  
 10 ἤδη γηραιοῖσιν ἐφερπύζοντα μέ-  
 λεσσιν οὐκέτι γηροκόμον με, τὸν εὗξατο,  
 παῖδα κιχήσας,  
 μητέρα, τὴν ἀχέεσσι ἐμ[ο]ῖς βαρ[υπεν]θέει  
 θυμῷ  
 ἡγαγεν εἰς Ἀοίδην Θάνατος, μὴ δᾶ-  
 15 [δ]ας ἰδοῦσαν νυμφιδίας χεῖρεςσιν ἑαῖς  
 αἴρουσαν ἐν οἴκοις  
 ἡμετέροις [τ]ρομερ{ε}αῖσιν ἐπ' ὠλενίαι-  
 σιν ἔχουσιν  
 ἀλλ' ὅτε καὶ γάμον ἤπτε, κατέσβετο  
 καὶ γλυκὸς αἰὼν.

14–15 Bernand 1999: δά[δ]ας; Peek 1962: δᾶδας;  
 15 Bernand 1999: αἴρουσαν; 16 Bernand 1999:  
 (τ)ρομερ<ε>αῖσιν

„Hier liege ich mit ausgehauchter Seele, der, bevor er Bürger war, begann, mit dem Kranz auszuzeichnen, die nacheinander als Mitepheben gekämpft hatten – auf keinen Fall hätte ich mit diesem Brauch aufgehört. Ich, Hermokrates, habe meinen Vater Hermaios zurückgelassen, der mit seinen alt gewordenen Gliedern schon bald herumkriecht, er wird mich, das Kind, das er erbeten hatte, nicht mehr als Altenpfleger antreffen, meine Mutter, die wegen meiner Schmerzen schwere Trauer im Herzen hatte, hat der Tod in den Hades geführt, ohne dass sie die hochzeitlichen Fackeln in ihren Händen sah, die sie hochhielt in unserem Haus in den zitternden Händen führend. Aber als er sich an die Hochzeit machte, war seine Lebenszeit geschwunden.“

Hermokrates gibt uns hier einen Einblick in seine erfolgreiche Tätigkeit als Bürger – er verwendet das Wort *polites*. Im römischen Ägypten gab es nur vier Griechenschädte mit einem eigenen Bürgerrecht, unter anderem das nahe

Hermopolis gelegene Antinoopolis. Wenig wahrscheinlich ist aber, dass Hermokrates in Antinoopolis das dortige Bürgerrecht besaß. Unter *polites* ist eher zu verstehen, dass er sich der Gruppe der Griechen von Hermopolis zurechnete, deren kultureller, religiöser und ideeller Bezugspunkt, genauso wie es in einer Griechenschadt der Fall gewesen wäre, selbstverständlich das Gymnasion war. Die Aussage, dass er „bevor er Bürger war“ bereits siegreiche Epheben auszeichnete, mag bedeuten, dass er bereits vor der vollständigen Aufnahme in die Bürgerschaft, also nach Abschluss der Ephebie, als Paidotribe Kranzauszeichnungen vorgenommen hat.

Das zweite Thema neben der sportlichen Leistungs- und Lehrfähigkeit ist wieder die Familie. Anders als die Mutter, die ihren Sohn nur um kurze Zeit überlebte – aus dem folgenden Epigramm erfahren wir, dass es nur drei Tage waren –, war der Vater Hermaios der einzige Überlebende der Familie. Geschwister werden nicht angeführt, wären aber wohl erwähnt worden, weil sie die Altenpflege ihres Vaters an der Stelle des Hermokrates hätten übernehmen können. Im Kontext der Familie ist hier abermals auch der betrübliche Zustand des Unverheiratetseins des Verstorbenen thematisiert, was umso schlimmer wog, als dass er sich kurz vor der Hochzeit befand, mithin seine zukünftige Partnerin bereits feststand.

#### Epigramm IV

- 1 Ἑρμαίου παῖς εἰμι νέος [— — — — —]  
 ἡλίκον εἶπε γαμῖν ἀφμ[...].δος.  
 μέτριος ἦν, ὅτ' ἔην, ἐνὶ γυμνασίοις [— — — — —]  
 — ]  
 σεμνὸς παιδοτ[ρίβης, τ]οῦνομα[ δ' Ἑ]ρ-  
 μοκ[ράτης],  
 5 ὃς <σ>τεφάρον π[ολλοὺς] κατ' ἔτος [v]ι-  
 κῶν[τας] ἐφήβους.  
 ἀλλ' οὐδεῖ[ς μερόπων(?)] — — — — —  
 — — — — —] δύν[αται].  
 τοῦνεκεν οὐκ ἔτλη [μετ'] ἐμὸ[ν μ]όρον [ει-  
 σέτι(?)] μήτηρ  
 ζῶειν, ἀλλὰ μόνο[υς τρεῖς ἴδ]εν ἡ[ε]λίους.

1 Peek 1962: θρ[έ]ψ[ασα] δ[έ] μ' [ἤδη]; 2 Peek 1962: γυμφίω[ς ἦν Θαί]δος; 3 Peek 1962: [δ'] ἐσι-δ[έσθαι]; 6 Peek 1962: θυ[ητῶν Κ]ῆ[ρα φυγεῖν] δύν[α]τ[α]ι; 7 Peek 1962: ε[ἰσ]έ[τι]; 8 Peek 1962: μόνους [τρε]ῖς ἴδεν

„Ich bin der Sohn des Hermaios, ein Neos [...]. Ich hielt das Maß, als ich lebte, im Gymnasion [...] ein würdiger Paidotribe mit Namen Hermokrates, der viele der siegreichen Epheben jährlich bekränzt hat, aber niemand der Sterblichen kann [...]. Deshalb konnte die Mutter nach meinem Tod nicht mehr leben, sondern sah nur noch dreimal die Sonne aufgehen.“

Das die Gruppe beschließende Epigramm fasst nochmals alle Informationen zusammen, die die drei vorhergehenden Texte schon gegeben haben: Es handelt sich bei dem Verstorbenen um den Neos Hermokrates, der als Paidotribe überaus erfolgreich tätig war, weil seine Schüler, die Epheben, zahlreiche Siege erkämpft hatten, für die sie mit dem Siegeskranz von Hermokrates belohnt wurden. Die Mutter wiederum starb nur drei Tage nach dem Tod des Hermokrates aus Trauer um ihn ebenfalls.

St. P.

#### 5.4.5 Auswertung

Obgleich GB 16–17 (M 6/SS) eindeutig in der Tradition der römischen Grabhäuser von Tuna el-Gebel steht, hebt es sich durch manche Eigenheiten von anderen Gebäuden ab. Wie vergleichbare Grabbauten verfügte es über

zwei bis drei Geschosse, eine Innengliederung mit Vor- und Hauptraum und eine Vorhalle. Besonderheiten sind dagegen die Terrasse mit Kultinstallationen vor dem Grabhaus und die Umfassungsmauer, die den Bezirk abgrenzt. Hier konnten unter freiem Himmel, aber abgeschirmt von der Außenwelt, familiäre Feiern anlässlich der Totengedenktage (*silicernia*) durchgeführt und mit einem Opfer verbunden werden<sup>84</sup>.

Auch das Grabepigramm eines Sohnes des Epimachos (vgl. Kap. 5.4.4.2) liefert Hinweise darauf, dass Totenfeiern nie im Grabhaus selbst, sondern entweder vor dem Haus oder in anderen Einrichtungen in der Nekropole stattfanden<sup>85</sup>. Darin wird auf den üblen Geruch hingewiesen, den die mumifizierten Toten verströmten und der ein Kultmahl in ihrer unmittelbaren Nähe verhindert haben wird.

In dem Epigramm werden drei Bedingungen beschrieben, die angeblich nach dem Willen des Verstorbenen bei seiner Bestattung berücksichtigt werden sollen. Erstens soll der Körper nicht mumifiziert werden, sondern „gut riechen“. Dieses weist auf eine Urnen- oder einfache Körperbestattung in der Erde hin. Untersuchungen vor Ort haben leider zu keinem eindeutigen Ergebnis geführt<sup>86</sup>. Zweitens sollen keine Klagefrauen den Toten beweinen. Drittens schließlich soll die Bestattung einmalig sein und nicht wiederholt werden.

*Ex negativo* erfahren wir etwas über die zeitgenössischen Mumifizierungspraktiken in Tuna el-Gebel, die sich auf einfaches Bitumen und Leinenbinden beschränkt haben dürften<sup>87</sup>. Dagegen beschrieb noch Diodor in augusteischer Zeit, dass die Körper gesalbt und mit verschiedenen Gewürzen versehen wur-

<sup>84</sup> In Alexandria wurden vereinzelt unterirdische Anlagen für entsprechende Feiern entdeckt (Kom el-Shoafa: Schreiber – von Sieglin 1908, 84–85. 351–352. Taf. 4; Anfushi, Hypogäum 4, Raum 1: Adriani 1963–1966, 195. Taf. 110 Abb. 380). Zur Festarchitektur für die christlichen *refrigeria* vgl. zusammenfassend: Grossmann 2002, 316–321.

<sup>85</sup> Diese *apparitoria* sind in Tuna el-Gebel bislang nicht belegt, werden aber wie die späteren Anlagen in Bağawat (Bau 18, Bau 23, Bau 180) und Saqqara (Bau 1823) existiert haben. Vgl. dazu: Grossmann 2002, 318–320. 342–345.

<sup>86</sup> Eine geophysikalische Prospektion des Pfeilers selbst und des Fußbodens in seiner unmittelbaren Nähe ergab keine Hohlräume.

<sup>87</sup> Vgl. Borg 1996, 173.

den und von ihnen ein Wohlgeruch (*euodia*) ausgegangen sei<sup>88</sup>.

Nach Étienne Bernand handelte es sich demnach um eine Bestattung „à la grecque“<sup>89</sup>, die sich bewusst vom ägyptischen Kontext absetze. Darauf scheinen der Verzicht auf eine umfangreiche Mumifizierung und die mehrfache Präparierung des Körpers, die damit einher ging, zu verweisen<sup>90</sup>. Weiter geht jedoch der Verzicht auf die Klagefrauen, die auch nach griechischem Brauch Teil der Bestattungsfeierlichkeiten waren<sup>91</sup>. Pekuniäre Gründe dürften kaum zu dieser Einschränkung geführt haben, gehörte doch die Familie des Jungen zur Führungsschicht von Hermopolis Magna. Hier scheint also eher ein individuelles Bedürfnis zugrunde zu liegen als ein Bruch mit dem ägyptischen Brauchtum. Wie Stefan Pfeiffer überzeugend dargelegt hat, könnte es sich um Anhänger des Stoizismus handeln (vgl. Kap. 5.4.4.2).

Außerdem liefert das Epigramm Informationen über die Familie des Jungen. Großvater und Vater waren Agoranomoi in ihrer Heimatstadt, der Vater zudem auch ein Züchter von Rennpferden<sup>92</sup>. Schließlich wird als Ausrichter der Bestattung der Cousin des Toten, Philhermes, genannt. Auch dieser Name spricht für eine Herkunft aus Hermopolis Magna. Der Verstorbene gehörte also einer alteingesessenen Familie an, deren männliche Mitglieder das hohe städtische Amt eines Marktaufsehers innehatten<sup>93</sup>.

Für die Topographie von Hermopolis Magna ist des Weiteren von Interesse, dass in dem Text über einen Agon berichtet wird. Für eine solche Veranstaltung ist ein Hippodrom

nötig, das aber in Hermopolis Magna bislang weder in schriftlichen noch durch archäologische Quellen belegt ist. Es ist daher nicht auszuschließen, dass die Rennbahn von Antinopolis auch von Hermopolitanern mitbenutzt wurde<sup>94</sup>. Demnach wäre GB 19 nach 131 n. Chr. zu datieren, als die ersten Antinoea im Hippodrom von Antinopolis stattfanden. Da aber auch weitere Inschriften auf Pferdezucht und -rennen hinweisen<sup>95</sup>, ist anzunehmen, dass spätestens im 3. Jh. n. Chr. eine Rennbahn auch in Hermopolis Magna existierte.

Das obere Geschoss von GB 16 (M 6/SS) gliedert sich in drei Bereiche: die Vorhalle, den Vorraum und den Hauptraum. Im Eingangsbereich des Vorraums haben sich wenige Reste des antiken Fußbodens erhalten, der rot bemalt war. In der Vorhalle beschrieb Grimm 1975 Malereien mit vegetabilen Motiven, die inzwischen nur noch rudimentär existieren (Abb. 24–28). Entsprechende Girlanden, Blüten oder Früchte sind in mehreren Grabhäusern von Tuna el-Gebel zu beobachten<sup>96</sup>. In vielen Lehmziegelbauten der Nekropole wurden die Vorräume durch Inkrustationsmalereien geschmückt, während im Hauptraum entweder allein die Grablege akzentuiert wurde oder andere Motive Eingang fanden. Diese Abfolge ist vermutlich auch mit der Zugänglichkeit zu erklären, denn die hinteren Räume waren durch Türen abgetrennt und daher wohl nur bei Bestattungen zugänglich. In GB 16 dagegen bestimmen Imitationen von Buntmarmoren beide Räume, auch oberhalb der Sockelzone (Abb. 2–6. 32–48)<sup>97</sup>. Vermutlich lässt sich hier eine chronologische Entwicklung beobachten,

<sup>88</sup> Diod. I 91,6. Vgl. auch Hdt. II 86–88. Siehe dazu die Analyse von St. Pfeiffer in Kap. 5.4.4.2.

<sup>89</sup> Bernand 1999, 161.

<sup>90</sup> Zu mehrfachen Bestattungen aufgrund der wiederholt vorzunehmenden Einbalsamierung vgl. Goossens 1938, 373–377.

<sup>91</sup> Noch die Christen haben in Ägypten neben der Mumifizierung auch die Sitte der Totenklage übernommen; dazu: Krause 1983, 88.

<sup>92</sup> Vgl. auch die Inschrift (Kap. 4.4.4.1) aus GB 6 (M 22/SS, linkes Haus), die eindeutig auf Pferderennen hinweist (Bernand 1999, Nr. 82).

<sup>93</sup> Dazu Drecoll 1997, 94–97. 101–103 und der Beitrag von Stefan Pfeiffer (Kap. 5.4.4.2).

<sup>94</sup> So Bailey 1991, 59.

<sup>95</sup> S. o. Anm. 25, 26, 28 und 92.

<sup>96</sup> z. B. an der Fassade von GB 4 (M 12/SS); hier Kap. 4.2 mit Abb. 6.

<sup>97</sup> Eine ausführliche Beschreibung ist Krause zu verdanken: <https://arachne.dainst.org/entity/6873393>.





Abb. 32: GB 16, Obergeschoss, erster Raum, Nordostwand; 1973



Abb. 33: GB 16, Obergeschoss, erster Raum, Nordostwand; 2005

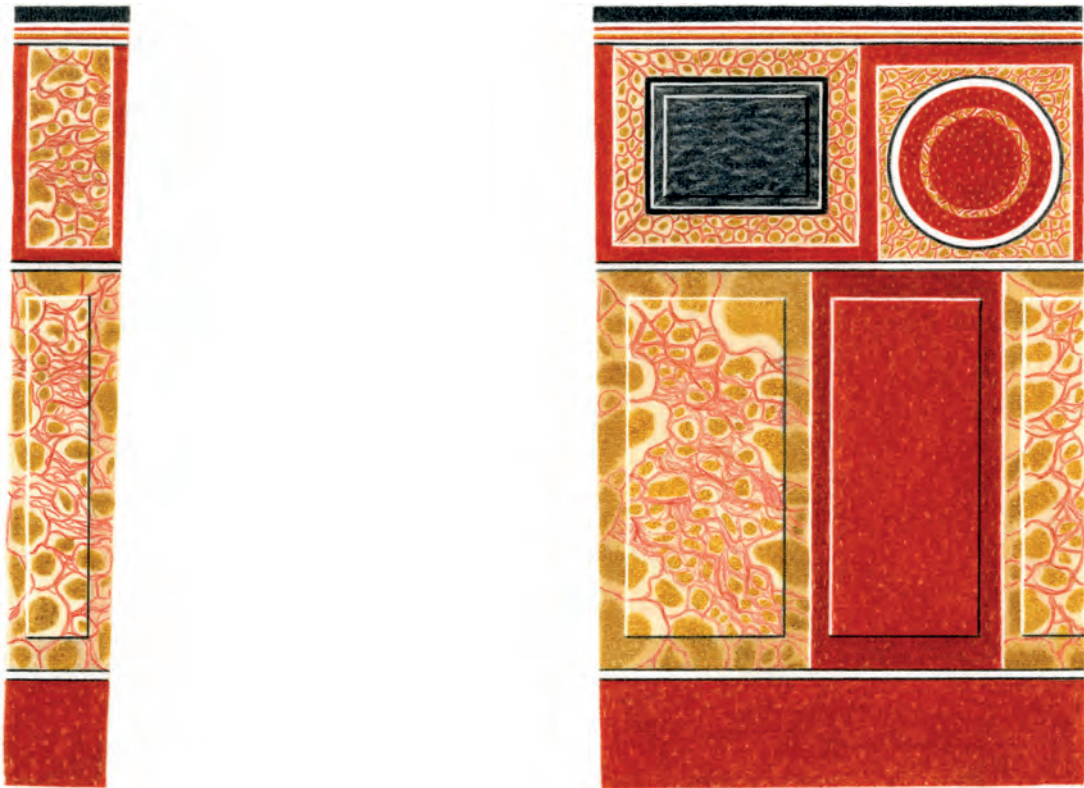


Abb. 34: GB 16, Obergeschoss, erster Raum, Nordwand, Rekonstruktion des antiken Zustands; 2002/2003

dass nämlich figürliche Darstellungen allmählich von Inkrustationsmalereien abgelöst wurden.

Darüber hinaus gab es keine gebaute Kline für die Hauptbestattung, wohl aber eine flache Nische, von der nur die Pilaster an der Rückwand erhalten sind (Abb. 46–48). Wie in GB 12 und 13 (M 5/SS, mittleres und linkes Haus) ist anzunehmen, dass die Bestattung auf einer hölzernen Kline niedergelegt wurde (vgl. Kap. 5.1). Auch in diesem Phänomen sollte man einen Hinweis für eine relative Spätdatierung der

Anlage erkennen, als Holzklinen die gebauten Grablegen allmählich ersetzen.

Schließlich lässt sich an diesem Gebäude die Fragilität und aktuelle Bedrohung der Wandmalereien aufzeigen. Am Beispiel der Westwand (Abb. 2–5) und der Nordostwand des ersten Raums (Abb. 32–34) sind die ursprüngliche Erhaltung, die z. T. fehlerhafte Restaurierung und der anschließende Substanzverlust nachzuvollziehen.

K. L.





Abb. 35: GB 16, Obergeschoss, erster Raum, Ost- und östliche Südwand; 1973



Abb. 36: GB 16, Obergeschoss, erster Raum, Ost- und östliche Südwand; 2005



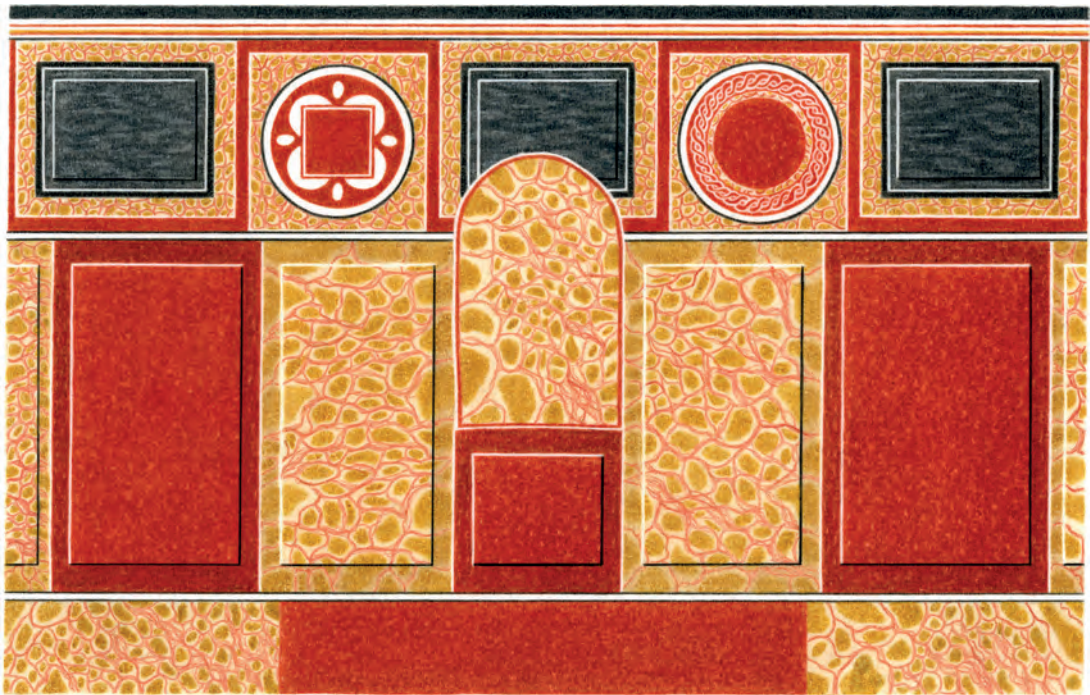


Abb. 37: GB 16, Obergeschoss, erster Raum, Ostwand, Rekonstruktion des antiken Zustands; 2002/2003

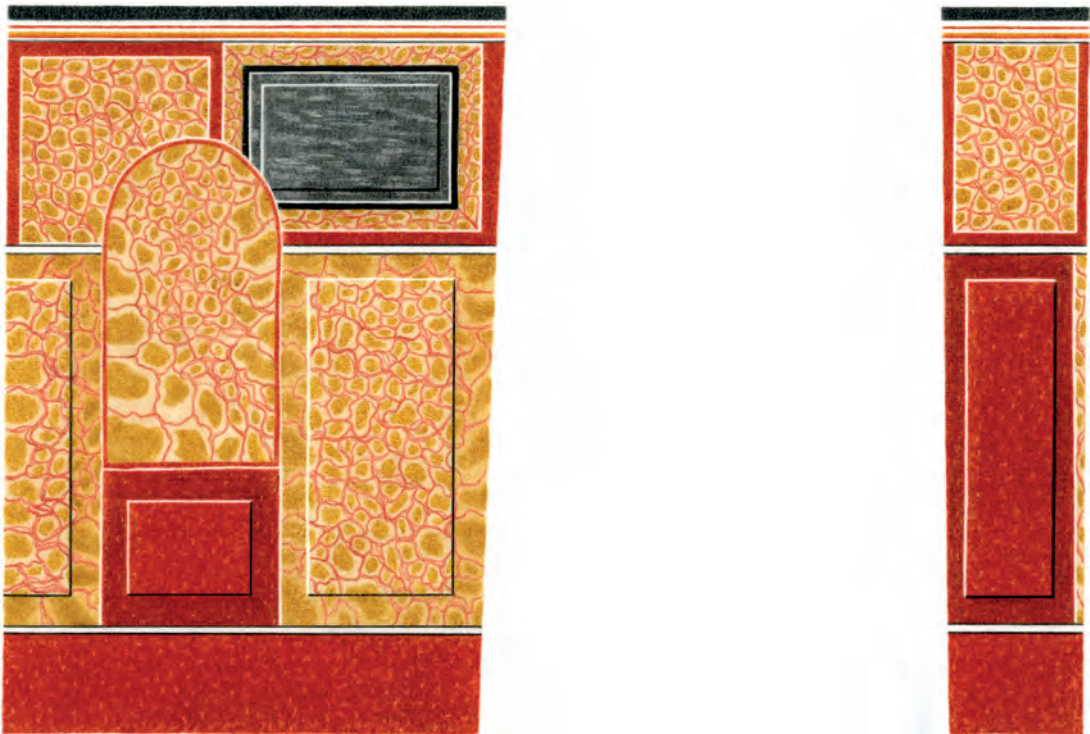


Abb. 38: GB 16, Obergeschoss, erster Raum, Südwand, Rekonstruktion des antiken Zustands; 2002/2003

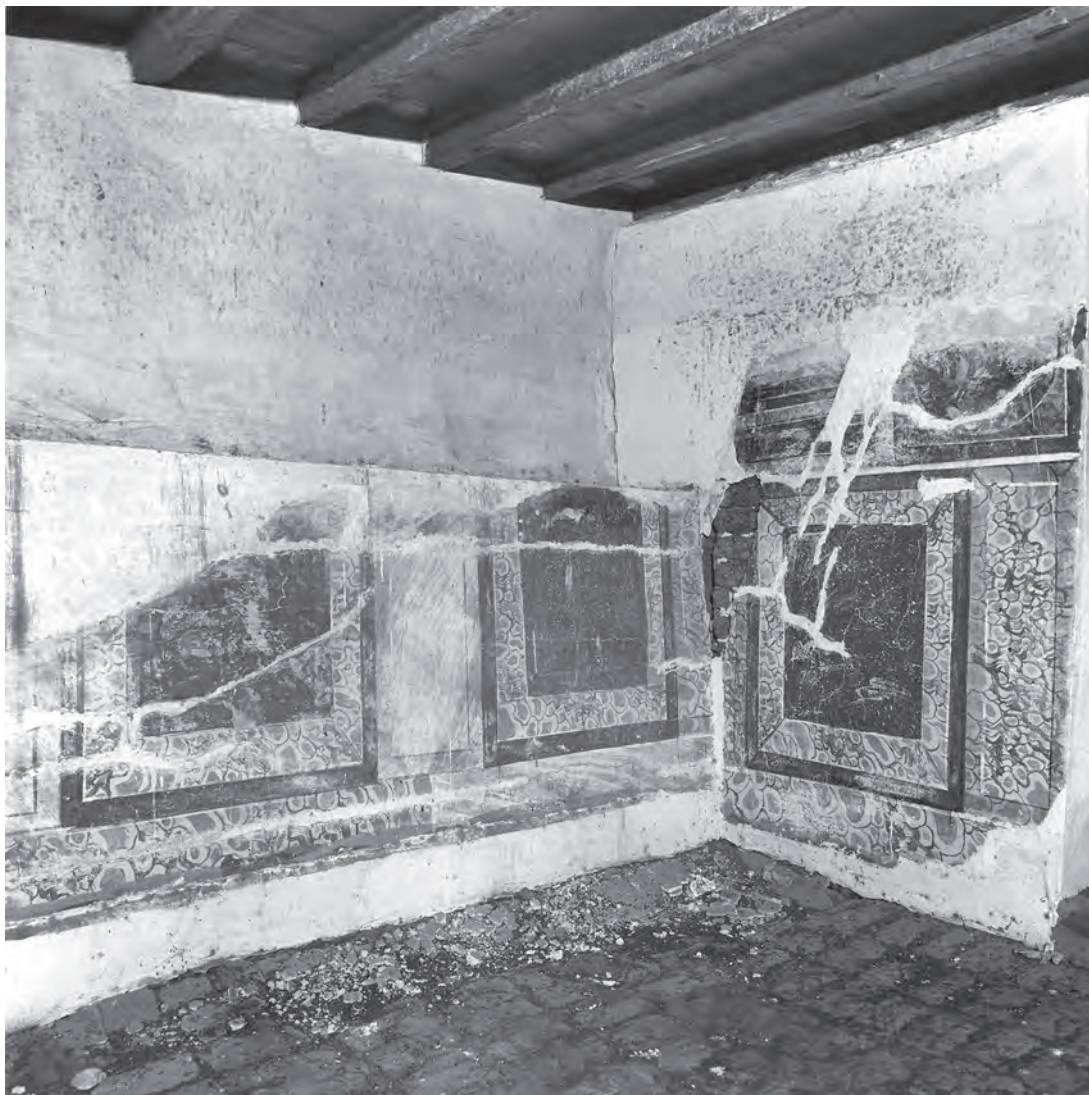


Abb. 39: GB 16, Obergeschoss, zweiter Raum, West- und westliche Nordwand; 1973





Abb. 40: GB 16, Obergeschoss, zweiter Raum, westliche Nordwand; 2005



Abb. 41: GB 16, Obergeschoss, zweiter Raum, östliche Nordwand; 2005





Abb. 42: GB 16, Obergeschoss, zweiter Raum, Nordwand, Rekonstruktion des antiken Zustands; 2002/2003



Abb. 43: GB 16, Obergeschoss, zweiter Raum, Westwand; 2019

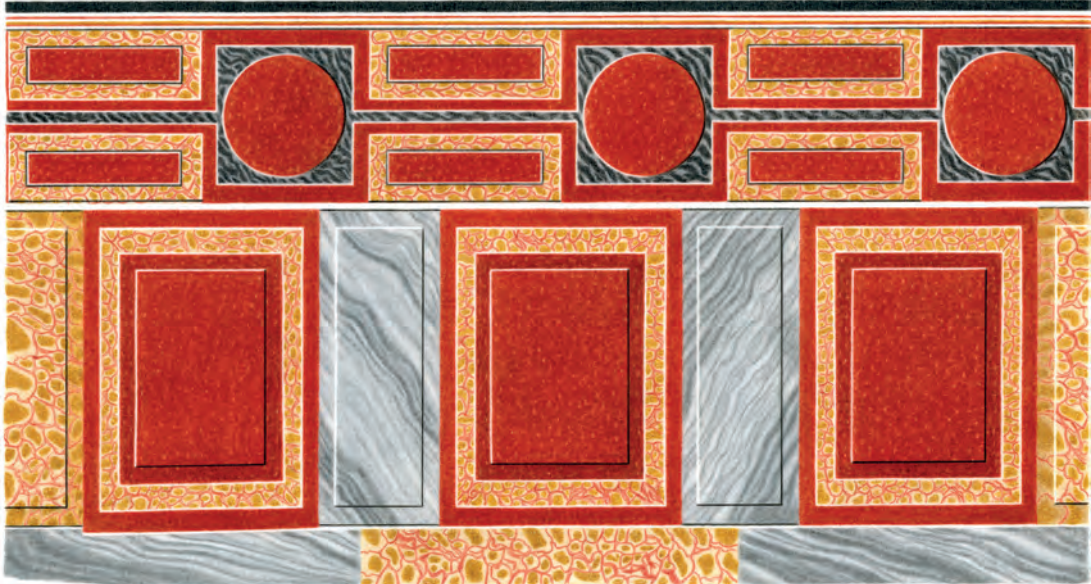


Abb. 44: GB 16, Obergeschoss, zweiter Raum, Westwand, Rekonstruktion des antiken Zustands; 2002/2003

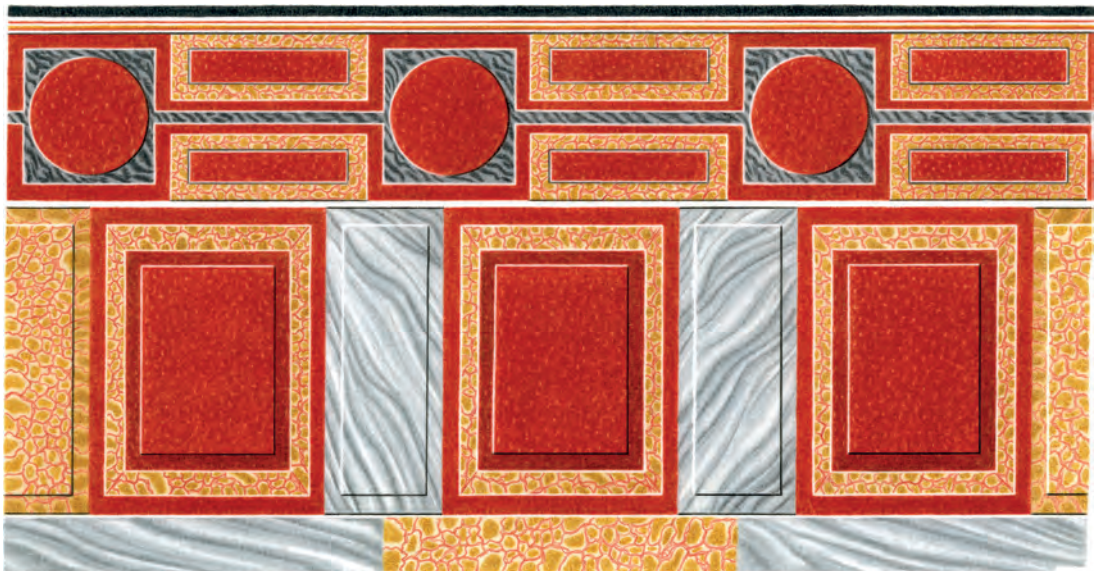


Abb. 45: GB 16, Obergeschoss, zweiter Raum, Ostwand, Rekonstruktion des antiken Zustands; 2002/2003





Abb. 46: GB 16, Obergeschoss, zweiter Raum, Südwand; 1973



Abb. 47: GB 16, Obergeschoss, zweiter Raum, Südwand; 2019



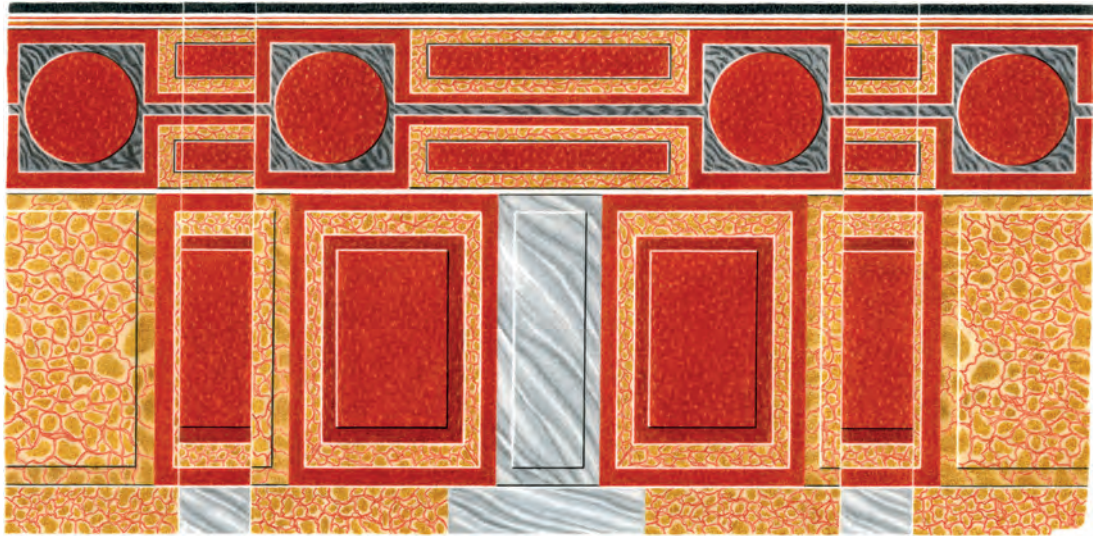


Abb. 48: GB 16, Obergeschoss, zweiter Raum, Südwand, Rekonstruktion des antiken Zustands; 2002/2003

### 5.5 Grabbau 21 (M 11/SS)



Abb. 1: Westfassade; 1986

#### 5.5.1 Literatur

Gabra 1939, 484. Taf. 78 a  
 Perdrizet 1941, 89. Taf. 23 Plan Général  
 Gabra – Drioton 1954, Taf. 6 oben  
 Badawy 1958, 117 Abb. 118

Grimm 1974, 121. Taf. 133, 2 („Maison 9“  
 [= GB 24–27])  
 Grimm 1975, 230 Anm. 50

#### 5.5.2 Forschungsgeschichte

GB 21 (M 11/SS), der 1933 ausgegraben wurde, befindet sich östlich von GB 16–17 (M 6/SS) und nordöstlich von GB 11–13 (M 5/SS) (Abb. 2). Einen ersten Plan veröffentlichte Sami Gabra 1941 (Abb. 20 in Kap. 2)<sup>1</sup>, ein weiterer mit dem östlich anschließenden Grabungs-

abschnitt stammt von Alexander Badawy aus dem Jahr 1949 (Abb. 3 in Kap. 2)<sup>2</sup>.

Gabra erwähnte 1939 „un quartier de maisons funéraires, en briques crues, voûtées en berceau, et dont les parois des chambres forment des niches en coquille comme dans le tombeau d’Isidora“<sup>3</sup>. Diese Beschreibung bezieht sich in erster Linie auf GB 25 (M 9a/

<sup>1</sup> Perdrizet 1941, Taf. 23 Plan Général.

<sup>2</sup> Badawy 1958, 117 Abb.

<sup>3</sup> Gabra 1939, Taf. 78 a.



Abb. 2: Grundriss Erdgeschoss; 2021

SE) und GB 27 (M 9b/SE, M 9c/SE), die beide nördlich von GB 21 (M 11/SS) liegen. Auf einer Tafel bildete Gabra eine Ansicht von GB 21 ab<sup>4</sup>. Es handelt sich um das Detail eines Pfeilers mit Halbsäule an der Westwand des Gebäudes (Vorraum, südlicher Pfeiler, Nordseite). Im Text verwies er allgemein auf die polychrome Dekoration, die sich ebenso im hellenistischen Alexandria fände. Weiter erwähnte er die inhaltlichen und formalen Beziehungen zur koptischen Kunst des 4. und 5. Jhs. n. Chr. Die Fresken in Tuna el-Gebel datierte er in das 2. nachchristliche Jahrhundert.

Die nächste Erwähnung des Grabhauses GB 21 (M 11/SS) verdanken wir Paul Perdrizet 1941<sup>5</sup>. Es orientiere sich nach Osten, seine Form sei quadratisch und es verfüge über zwei Räume, die in einen älteren „temple funéraire“ eingebaut worden seien. An seiner Rückseite, am Gewölbeansatz der Grablege, seien dionysische Motive aufgemalt, nach Perdrizet Thyrsoi, Masken und das Gesicht einer Mänade. Bemer-

kenswert sei die linke Seitenwand, wo die Malerei quadratische Steinplatten imitiere. Sie gehöre daher in die Zeit, als der horizontale Bodenbelag auf die vertikalen Wände übertragen worden sei. Eine entsprechende Entwicklung könne man bei Mosaiken beobachten.

1949 wurden in dem Gebiet östlich von GB 16–17 (M 6/SS) unter der Leitung von Badawy Grabungen durchgeführt, die er in Kurzform 1958 veröffentlichte (Abb. 3 in Kap. 2)<sup>6</sup>. Schwerpunkte dieser Publikation sind die sog. Staircase Chapel unmittelbar östlich von GB 16–17 und die sog. Graffiti Chapel etwa 25 m ostnordöstlich von GB 21. Darüber hinaus ist Badawy ein neuer Plan des Grabhauses GB 21 (M 11/SS) zu verdanken sowie die Publikation eines Fotos des Grabbaus während der Grabungen von 1949, auf dem der Bau im Hintergrund zu sehen ist.

Sami Gabra und Étienne Drioton publizierten 1954 ein Aquarell, das einen Teil der von Perdrizet beschriebenen Wand mit dionysi-

<sup>4</sup> Gabra 1939, Taf. 78 a.

<sup>5</sup> Perdrizet 1941, 89.

<sup>6</sup> Badawy 1958.





Abb. 3: Aquarell des nördlichen Alkovens; nach Gabra – Drioton 1954, Taf. 6 oben

schen Darstellungen wiedergibt (Abb. 3)<sup>7</sup>. Zu erkennen ist ein Bogen, auf dessen Scheitel eine weiße Ranke auf dunklem Grund aufgemalt ist, darüber folgt ein roter Streifen mit je zwei blauen Perlen zwischen gelb-orangen Knäufen. Im linken Zwickel befindet sich eine tragi-sche Maske mit grünem Kranz, darüber weitere Streifen in Grün, Schwarz und Rot.

1974 veröffentlichte Günter Grimm ein Aquarell aus dem Besitz der Société d'Archéologie Copte in Kairo mit der Provenienz „Maison 9“ (= GB 24–27)<sup>8</sup>. Es zeigt ein Streumuster mit Zweigen, Girlanden, Granatäpfeln, Vögeln und Blattwerk. In seinem ein Jahr später erschienenen Aufsatz zu den Grabungen Walter Honroths korrigierte er die Zuweisung und meinte, dass die Angabe „sehr wahrscheinlich auf ein weiteres Grab Nr. 9 in einem der anderen Grabungsabschnitte bezogen“ werden müsse<sup>9</sup>. Bernd Harald Krause wies dann in seiner unveröffentlichten Dokumentation die Darstellung zu Recht dem Grabhaus GB 21 (M 11/SS) zu<sup>10</sup>. Reste der Malereien wurden von Krause an der Unterseite des westlichen Bogens im nördlichen Raum dieses Grabbaus dokumentiert.

Schließlich war das Grabhaus seit 2007 mehrfach Untersuchungsgegenstand einer Summer School von Restauratorinnen und Restauratoren der Minya University und der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst (HAWK) Hildesheim. Zudem wurde im Zuge dieses Projekts die Architektur von Bau-forscherinnen und Bauforschern der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg dokumentiert (Abb. 2) und der Grabbau nochmals archäologisch untersucht.

### 5.5.3 Bau- und Dekorationsphasen

Da Bernd Harald Krause keine Beschreibung dieses Grabbaus hinterlassen hat, soll im Folgenden zunächst der Bestand beschrieben werden. Inzwischen ist der Bau wieder stark ver-sandet, weshalb die Dokumentation in erster Linie auf älteren Fotos und Beschreibungen beruht.

Einige Wandteile sind von Gabra nach der Ausgrabung 1933 mit gebrannten Ziegeln restauriert worden. Dazu gehört die Rückwand des nördlichen Alkovens in der Westwand mit

<sup>7</sup> Gabra – Drioton 1954, Taf. 6 oben.

<sup>8</sup> Grimm 1974, Taf. 133, 2.

<sup>9</sup> Grimm 1975, 230 Anm. 50.

<sup>10</sup> Die Originalunterlagen von Krause befinden sich im Institut für Klassische Archäologie der Universität Trier.



Abb. 4: Innenraum von Osten; 1973

dem nördlich anschließenden Pfeiler und der Halbsäule. In gebrannten Ziegeln aufgemauert wurde weiterhin ein Teil der Südwestecke mit dem Bogenansatz des südlichen Alkovens an der Westwand (Abb. 4).

Ogleich zu diesem Grabhaus eine umfangreiche Fotodokumentation von Michael Sabottka vorliegt, hat er weder eine Beschreibung noch Pläne des Gebäudes hinterlassen. In einigen Skizzen hat er den Bestand aufgenommen (Abb. 5–7). Somit müssen wir uns im Folgenden auf die publizierten Berichte, Grundrisse

und Fotos von Dieter Johannes, Michael Sabottka und Bernd Harald Krause sowie eigene Beobachtungen stützen.

Der erste Plan entstand während der Ausgrabungen in den 1930er-Jahren (Abb. 20 in Kap. 2), den zweiten verdanken wir Badawy, der 1949 weitere Grabungen in diesem Areal durchführte (Abb. 3 in Kap. 2; s. o. Kap. 5.5.2). Nach dem 1941 veröffentlichten Plan von Gabra handelte es sich um ein Gebäude, das aus Lehmziegeln errichtet wurde. Es besaß einen Eingang im nördlichen Teil der West-

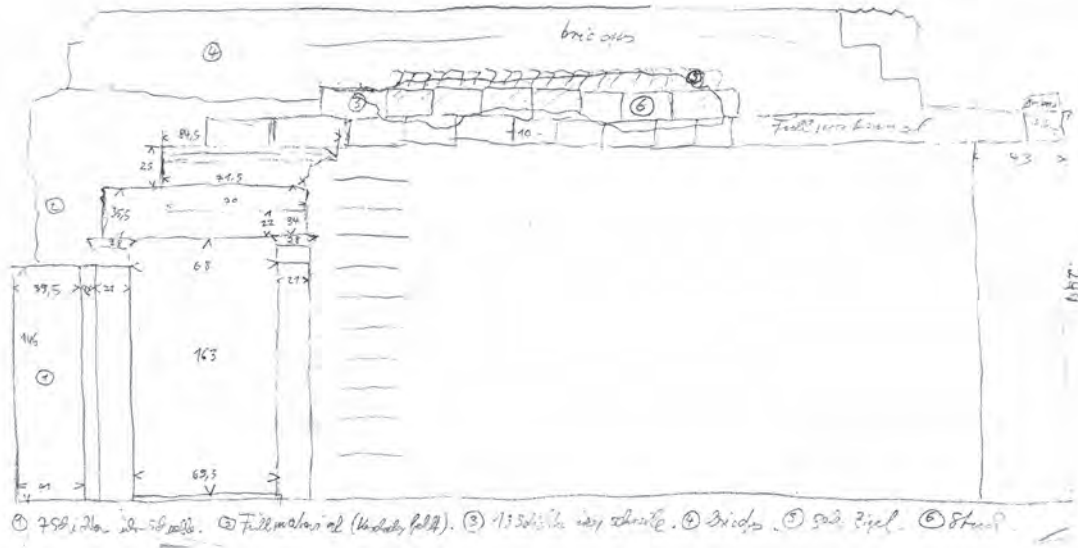


Abb. 5: Bestandsaufnahme der Westwand von Westen; 1988

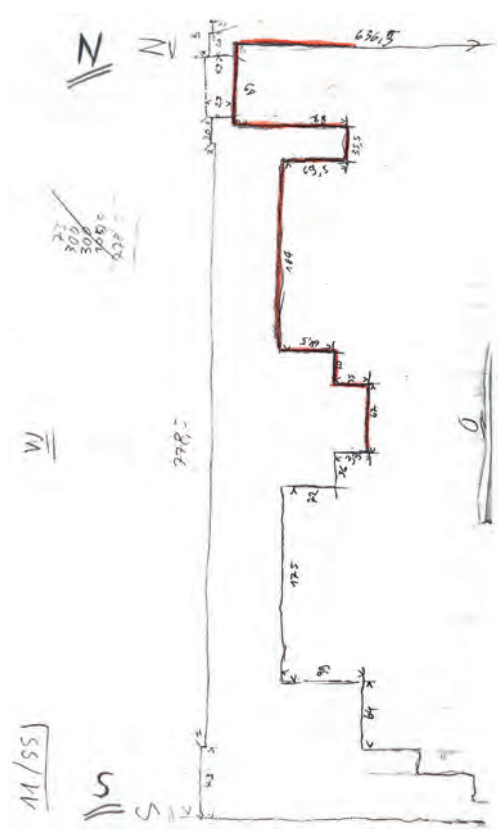


Abb. 6: Grundriss der Westwand; 1988

wand und einen weiteren im südlichen Bereich der Ostwand. Demnach bestand die Anlage aus zwei nordsüdlich orientierten Räumen. Im nördlichen Raum befand sich ein Arkosol in der Westwand südlich der Tür. Der südliche Raum besaß ebenfalls ein Arkosol in der Westwand und ein weiteres in der Südwand.

Von dieser Darstellung unterscheidet sich Badawys Plan von 1949 erheblich. Er rekonstruiert einen quadratischen Grabbau, von dem zu seiner Zeit neben der Westwand auch der westliche Teil der Südwand und ein zentrales Wandelement erhalten waren. Zudem gibt er als Material Stein an. Nur im Bereich der Ostwand hielt er keinen durchgehenden Mauererlauf fest.

Eine weitere, wichtige Quelle zum antiken Zustand des Grabhauses ist ein Foto von Johannes aus dem Jahr 1973 (Abb. 8). Darauf ist zu erkennen, dass sowohl die West- als auch die Nordwand aus Stein errichtet wurden. Auch die Pfeiler und Halbsäulen der Arkosolien in der Westwand sind in Stein ausgeführt und verputzt worden. An der Nordost- und der Südwestecke biegt die Mauer um, so dass auch für diese Bereiche eine Steinarchitektur



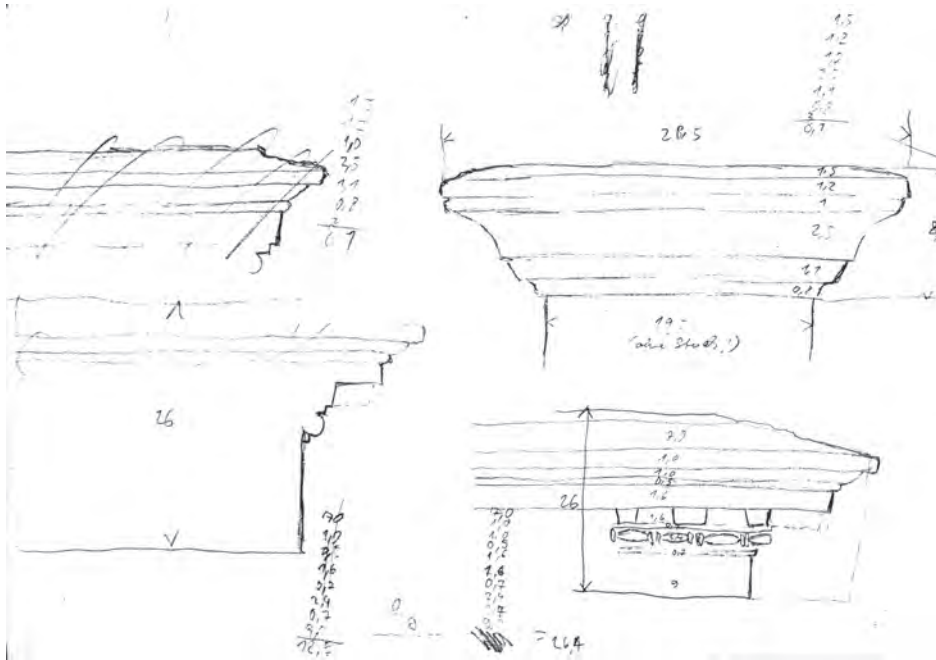


Abb. 7: Bauornamentik des Türrahmens in der Westwand; 1988



Abb. 8: Aufsicht in den Innenraum von Süden; 1973



Abb. 9: Mauer aus ungebrannten Ziegeln vor der Südwand; 2005

angenommen werden kann, die allerdings im weiteren Verlauf nicht erhalten war. Vor die Südwand wurde eine Mauer aus ungebrannten Ziegeln gesetzt, die weiter nach Osten verläuft (Abb. 9). Diese wird – wie auf dem Plan Badawys aus dem Jahr 1949 zu erkennen – zu einem angrenzenden Gebäude gehört haben. Über die älteren Pläne hinaus dokumentiert das Foto von Johannes eine Innengliederung mit Steinwänden im nördlichen Bereich der Anlage (Abb. 8). Zwei nordsüdlich verlaufende Mauerzungen haben hier offenbar zwei Räume voneinander getrennt, so dass man von einer westöstlichen Orientierung ausgehen muss. Außerdem zeigt ein Ausbruch in der Mitte der Westwand, dass sich hier vermutlich eine weitere Mauer nach Osten erstreckte.

Die Differenzen in der Interpretation des Befundes machen es notwendig, die Architektur einer grundsätzlichen Revision zu unterziehen. Nach dem 1973 erhaltenen Bestand handelte es sich um einen Steinbau, nicht um eine Archi-

tektur aus Lehmziegeln, wie im ersten Plan angegeben. Ein weiterer Unterschied der beiden Pläne besteht hinsichtlich der Bewertung eines möglichen zweiten Eingangs in der Ostwand. Dieser war 1973 bereits großteils mit Sand bedeckt, weshalb die Situation hier nicht geklärt werden kann.

Bezieht man die Beobachtungen anhand des Fotos von Johannes in die Diskussion ein (Abb. 8), so bietet sich ein neuer Vorschlag an. Offenbar bestand der nördliche Bereich nicht aus einem, sondern aus zwei hintereinanderliegenden Räumen mit Eingang im Westen. Obgleich eine entsprechende Gliederung im südlichen Teil nicht mit Sicherheit zu erkennen ist, kann eine ähnliche Raumfolge auch hier konstatiert werden. Demnach könnte es tatsächlich einen zweiten Eingang in den südlichen Bereich gegeben haben. Nach dieser Deutung wäre GB 21 (M 11/SS) kein Einzelgrab, sondern ein Komplex mit zwei parallel angelegten Grabbauten.

Perdrizet hatte angemerkt, dass GB 21 (M 11/SS) in einen steinernen Vorgängerbau hineingesetzt wurde. Vieles spricht jedoch dafür, dass bereits bei der Planung Kalkstein und Lehmziegel gleichermaßen zum Einsatz kommen sollten. Nach dem Foto von Johannes zu schließen (Abb. 8), wurde in einer späteren Phase östlich des Steinbaus ein mit Lehmziegelmauerwerk eingefasster Hof errichtet. An dessen Nordwand befanden sich vermutlich noch Reste eines aus Ziegeln gemauerten Grabpfeilers und vor dem nicht erhaltenen Eingang im Südosten stand ein verputzter Altar. Möglicherweise gehört die gemalte Ranke auf einem Pilaster, die Sabottka 1987 fotografiert hat (Abb. 22), zur Dekoration des ursprünglichen Eingangs im Osten.

Der Grabbau war zweigeschossig. Die Außenwand besteht aus einem zweischaligen Mauerwerk mit unregelmäßigen Kalksteinblöcken (Abb. 10). Ihre Höhe differiert zwischen 19 und 24 cm; die Breite schwankt stark zwischen 29 und 73 cm. Auch die trennende Wand zwischen den beiden Arkosolien besteht aus einem zweischaligen Mauerzug mit



Abb. 10: Ansicht der Westwand von Südwesten; 2006

Bruchsteinen als Verfüllung (Abb. 4). Die Heterogenität der Steingrößen scheint zunächst ein Argument für einen Spolienbau zu sein. Allerdings ist die Steinbearbeitung mit groben Meißelspuren auf den Spiegelquadern einheitlich, weshalb man von derselben Werkstatt ausgehen kann.

Die Bauornamentik der Außenwände beschränkt sich auf die Rahmung der Tür im Nordwesten. Diese ist seitlich von schlichten Pilastern eingefasst, den Türsturz bildet ein massiver, monolithischer Block mit Kymation, undekoriertem Fries und Konsolengeison (Abb. 7 und 11).

Die Steine wurden wie die darüberliegende Lehmziegelmauer mit einem hellbeigen Mörtel verbunden, mit dem auch Fehlstellen ausgeglichen wurden. Diese uneinheitliche Fläche war an der Ostwand mit einem hellen Putz überzogen, der eine Tiefe von 0,3 bis 1,5 cm hat.

Im oberen Teil wurde die Mauer durch ungebraunte Lehmziegel erhöht, wie man im Anschluss des südlichen Arkosols erkennen kann. Die Bögen der Arkosolien und das Dachgewölbe bestehen aus gebrannten Ziegeln (vgl. Abb. 4).

In der Südwestecke der Anlage befindet sich eine stuckierte Treppe, die in das zweite Geschoss führte und in ihrem oberen Verlauf auf der Steinmauer ruht (Abb. 8). Die westliche Außenwand aus Ziegeln fehlt an dieser Stelle.

Festgehalten werden kann derzeit, dass es sich vermutlich um eine Anlage mit zwei Grabbauten handelte. Der Eingang in den nördlichen Bereich befand sich im Nordwesten, der Zugang zum südlichen Gebäudeteil vermutlich im Südosten. Beide Grabhäuser werden gleichzeitig entstanden sein, weil die Westwand in einem Zug errichtet wurde und die trennende Wand in diese einbindet. Über eine mögliche interne Kommunikation zwischen





Abb. 11: Tür im nördlichen Bereich der Westwand; 2005



Abb. 12: Türbereich von Südosten; 1988

den Bereichen ist keine sichere Aussage zu treffen. Hier sind eventuelle Veränderungen nicht auszuschließen, als im Osten ein weiterer Grabbau aus Ziegeln errichtet wurde. Dieser könnte den östlichen Eingang in den südlichen Teil der Anlage versperrt haben, wodurch somit als einziger der Zugang im Nordwesten verblieb. Diese Situation ist ohne Nachgrabungen jedoch vorerst nicht zu klären, da die publizierten Pläne hier nicht detailliert genug sind.

Für die Annahme, dass es sich um zwei voneinander unabhängige Grabbauten innerhalb eines Komplexes handelt, spricht auch die unterschiedliche Ikonographie der Wandgestaltung.

Von der Dekoration der Nordwand sind nur Inkrustationsmalereien im Türdurchgang erhalten (Abb. 12): Über einer schwarzen Sockelzone befindet sich ein dunkelrotes, hochrechteckiges Feld, vermutlich eine Imitation von Porphyrt, welches von einer Alabaster-Nachahmung gerahmt wird. Daran schließt sich nach

Osten eine weitere hochrechteckige Platte an, welche ebenfalls Alabaster imitiert. Rechts davon ist der Ansatz einer weiteren roten Platte zu erkennen.

Am besten erhalten ist die Westwand, die im nördlichen wie im südlichen Teil von je einem Arkosol bestimmt wird (Abb. 4). Ihre Bögen ruhen auf Pfeilern, denen Halbsäulen mit einfachen Blattkapitellen vorgeblendet sind. Von der ehemals die gesamte Architektur der Westwand schmückenden Dekoration sind nur wenige Reste erhalten, vor allem im Bereich der jeweils südlichen Pfeiler.

Im nördlichen Arkosol war die untere Wandfläche oberhalb einer Sockelzone mit verschiedenen Gesteinsimitationen verziert (Abb. 13). An der Nordseite des südlichen Pfeilers ist ein hochrechteckiges Feld mit Alabaster-Imitation erhalten (Abb. 14–15), das an der linken Seite von einem breiten, roten Streifen begrenzt wird, welcher auch den Sockel der vorgeblendeten Halbsäule verziert. Darüber



Abb. 13: Nördliches Arkosol, unterer Bereich von Südosten; 1987

befindet sich ein quadratisches Feld mit Kreissegment<sup>11</sup>. Auch die Halbsäule war mit einer Alabaster-Imitation dekoriert und seitlich von schmalen, roten Streifen begrenzt. Die Malerei an der Nordseite des südlichen Pfeilers wird in Höhe des Kapitellansatzes von einem ‚Laufenden Hund‘ abgeschlossen, der auch im Arkosol selbst umlief (Abb. 16). Die Rückwand war im erhaltenen, unteren Bereich oberhalb der Sockelzone, bestehend aus einem schmalen, roten und einem breiteren, schwarzen Strei-

fen, mit hochrechteckigen Plattenimitationen dekoriert (Abb. 13). Rechts und links sind jeweils rote Felder, vermutlich Porphyrimitationen, zu erkennen. Dazwischen befinden sich (v. li. n. re.) ein gelbes Feld, das wohl Alabaster nachahmen soll, ein grünes Feld mit senkrechter Maserung und eine Brekzie(?)-Imitation. Unterhalb des ‚Laufenden Hundes‘ ist an der Rückwand ein Streifen in roter Farbe erhalten (Abb. 16). Am nördlichen Pfeiler ist die Dekoration im unteren Bereich erhalten (Abb. 13).

<sup>11</sup> Zum ursprünglichen Erhaltungszustand vgl. Gabra 1939, Taf. 78 a.





Abb. 14: Nördliches Arkosol, Nordseite des südlichen Pfeilers; 1986



Abb. 15: Nördliches Arkosol, Nordseite des südlichen Pfeilers; 1986



Abb. 16: Nördliches Arkosol, ‚laufender Hund‘ an der Rückwand; 1988





Abb. 17: Südliches Arkosol, Felderdekoration am südlichen Pfeiler; 1986



Abb. 18: Südliches Arkosol, Felderdekoration am nördlichen Pfeiler; 1986

Zu erkennen ist eine Alabaster-Imitation, die an der rechten Seite von einem roten Streifen begrenzt wird, der auf die Plinthe der Halbsäule umläuft. Demnach ist die Bemalung vermutlich symmetrisch zum nördlichen Pfeiler zu ergänzen.

Von dieser Dekoration unterscheidet sich der südliche Bereich erheblich. Über einem schmalen, roten Sockelstreifen sind die Pfeiler wie die Rückwand des Arkosols mit rot gerahmten Feldern dekoriert (Abb. 17–18). Auf den Innenseiten der beiden Pfeiler befindet sich im unteren Bereich jeweils ein kleines, querrrechteckiges, gerahmtes Feld, darüber ist ein hochrechteckiges Feld zu erkennen. An der Innenseite des nördlichen Pfeilers ist in roter Zeichnung eine Weinranke angegeben (Abb. 18), die auf der Gegenseite wohl symmetrisch zu ergänzen ist.

Die äußere Rahmung bildet in beiden Fällen eine gezackte, rote Linie. Die Rückseite des Arkosols war ähnlich dekoriert, ist aber nur im unteren Teil erhalten (Abb. 19). Oberhalb eines roten Sockelstreifens rahmen rechts und links annähernd quadratische Felder ein breites Mittelfeld. Über die Dekoration des oberen Teils der Rückwand können keine Aussagen getroffen werden. Die Unterseite des Bogens war mit Zweigen, Girlanden, Früchten und Vögeln dekoriert, die heute weitgehend verloren sind (Abb. 20). Die ursprüngliche Gestaltung geht aus einem Aquarell hervor, das Grimm 1974 publiziert hat<sup>12</sup>.

Zum Zeitpunkt der Ausgrabung war ein von Perdrizet als Hauptgrablege bezeichnetes Arkosol mit dionysischer Dekoration erhalten. Diese ist vermutlich mit dem südlichen Alko-

<sup>12</sup> Grimm 1974, Taf. 133, 2.



Abb. 19: Arkosolien in der Westwand von Osten; 1987



Abb. 20: Südliches Arkosol, Unterseite des Bogens; 1988





Abb. 21: Südliches Arkosol, südlicher Bogenzwickel; 2005

ven an der Westwand gegenüber dem von ihm postulierten Eingang zu identifizieren. Für diese These spricht auch die Abbildung im Tafelwerk von Gabra und Drioton 1954, wo eine Maske im linken Zwickel eines Bogens angegeben ist (Abb. 3)<sup>13</sup>. Diese Darstellung ließ sich vor Ort fragmentarisch an der südlichen Westwand identifizieren (Abb. 21). Die anderen von Perdrizet erwähnten dionysischen Symbole sind heute gänzlich verloren. Sie könnten sich im nicht erhaltenen Teil der Rückwand des Arkosols befunden haben.

Schließlich zeigt ein Bild von Sabottka eine florale Dekoration auf einem Pilaster (Abb. 22). Im Hintergrund ist die Westwand von GB 21 (M 11/SS) zu erkennen, d. h. sie muss ebenfalls zu einer Westwand gehört haben. Vermutlich war sie Teil der Türrahmung des ursprünglichen Eingangs in den Hof (s. o.).

Offenbar wurde a priori die Verwendung von drei Materialien geplant: Stein, ungebrannte und gebrannte Lehmziegel. Obgleich die Dekoration der beiden Bereiche durchaus unterschiedlich ist, müssen sie zur gleichen Phase gehören, da jeweils nur eine Malschicht zu erkennen ist und die Steinarchitektur in einem Zug ausgeführt wurde. Nur im Bereich der Südwestecke bindet die spätere Lehmziegelmauer in die Mauer aus gebrannten Ziegeln ein, die wohl zur Treppenkonstruktion gehörte und in Teilen antik ist (Abb. 10). Daraus ist zu schließen, dass beide Wände gleichzeitig errichtet wurden, die Südwand von GB 21 (M 11/SS) also in der Antike restauriert oder wegen des Einbaus einer Treppe ins Obergeschoss baulich verändert wurde.

Während die Inkrustationsmalerei im nördlichen Bereich in vielen Grabhäusern Tuna el-Gebels Parallelen findet, sind gerahmte Fel-

<sup>13</sup> Gabra – Drioton 1954, Taf. 6 oben.





Abb. 22: Pilasterdekoration an der östlich verlaufenden Lehmziegelmauer; 1987

der wie im südlichen Bereich seltener. Hier ist die Dekoration der Vorhalle von GB 11–13 (M 5/SS; s. Kap. 5.1) anzuführen, wo Bilder in einer ähnlichen Rahmung ausgeführt wurden. Auch im Obergeschoss von GB 4 (M 12/SS) findet sich eine ähnliche Wandgestaltung (vgl. Kap. 4.2.3 mit Abb. 16–20).

Zu einem nicht bestimmbareren Zeitpunkt wurde der Grabbau aufgestockt. Gesichert ist eine zweite Etage nur im südlichen Bereich, da hier eine Treppe erhalten ist, die in das Obergeschoss führte.

#### 5.5.4 Auswertung

Der Eingang von GB 21 (M 11/SS) liegt etwas höher als der zu rekonstruierende Eingang in GB 12.1 und 13.1 (M 5/SS, mittleres und linkes Haus), aber deutlich unter deren Obergeschoss. Daraus ist möglicherweise zu schließen, dass GB 21 älter ist als GB 12.2 und 13.2<sup>14</sup>.

Unklar bleibt, warum der Eingang in GB 21 auf der Westseite liegt anstatt an der breiten Hauptstraße im Norden. Vielleicht ist diese Situation mit der kleinen Platzanlage zu verbinden, die zwischen GB 21, GB 12–13 und GB 20<sup>15</sup> gebildet wurde (Abb. 23). Hier könnte

<sup>14</sup> Zu GB 12 und 13 (M 5/SS, mittleres und linkes Haus) s. Kap. 5.1.

<sup>15</sup> Zu GB 20, dem Grabpfeiler des Hermokrates, s. Kap. 5.4 und dort v. a. Kap. 5.4.4.3.



Abb. 23: Westfassade von Südwesten; 1973

ein freier Raum für Totengedenkfeiern o. ä. bestanden haben.

Trotz des schlechten Erhaltungszustands des Grabbaus, der nur sichere Aussagen über die Westwand zulässt, lässt er sich der Gruppe der Arkosolgräber zuordnen. Zu vergleichen sind hiermit die Obergeschosse von GB 24 (M 9/SE), GB 25 (M 9a/SE), GB 26 (M 9d/SE) und GB 27 (M 9c/SE).

Während das erhaltene Arkosol im nördlichen Bereich eine nichtfigürliche Steinimitation aufweist, war das Arkosol im südlichen Gebäudeteil mit dionysischen Symbolen geschmückt. Von diesen sind heute nur Fragmente einer tragischen Maske im südlichen Zwi-

ckel erhalten (Abb. 21)<sup>16</sup>. In seiner Beschreibung, die 1941 publiziert wurde, erwähnte Perdrizet Thyrsos, Masken und das Gesicht einer Mänade<sup>17</sup>. Wenn man auch davon ausgehen mag, dass sich eine zweite Maske im nördlichen Zwickel des Arkosols befand, ist über die ursprüngliche Lokalisierung der Thyrsos und der Mänade keine sichere Aussage zu treffen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang ein Vergleich mit der Dekoration des Grabhauses GB 35 (M 4/SE, nördliches Haus). Hier sind gegenüber der Hauptgrabplatte im hinteren Raum dionysische Symbole angegeben. Diese sind vermutlich keine Indizien für eine Einweihung der oder des Toten in die dionysischen

<sup>16</sup> Vgl. aber das Aquarell in: Gabra – Drioton 1954, Taf. 6 oben.

<sup>17</sup> Perdrizet 1941, 89.

Mysterien, sondern Hinweise auf eine jenseitige Festgemeinschaft. Auch in diesem Fall weisen die Thyrsoi und die Mänade auf einen dionysischen Umzug, den Thiasos, hin.

Dionysische Themen sind auf römischen Sarkophagen weit verbreitet, ja sie bilden mit über 450 erhaltenen Exemplaren die weitaus größte Gruppe<sup>18</sup>. Unter diesen sind Darstellungen von Thiasoi, wie auch in GB 21 (M 11/SS) zu rekonstruieren, wiederum am beliebtesten. Die Reliefs sind Ausdruck von Freude an rauschenden Festen und Lebenslust, die sich ebenso in Häusern wie in Gräbern römischer Zeit wiederfinden. Kaum damit verbunden ist aber eine Frömmigkeit im heutigen Sinne oder gar eine Initiation des oder der Verstorbenen, denn Symbole wie Thyrsoi oder Masken gehören allgemein in die dionysischen Bereiche der Festumzüge und des Theaters ohne einen konkreten Kultbezug<sup>19</sup>. Dabei sollen sich die Themen sicher auch an Besucher im Grab wenden, die zur Verehrung des Gottes aufgefordert werden. Indirekt könnte damit auch auf die Totenmähler Bezug genommen werden, die an den Gräbern stattgefunden haben.

Gesichter von Frauen, die entweder Medusa oder die Verstorbene darstellen, finden sich darüber hinaus in den Grabhäusern GB 8 (M 2/SS; Kap. 4.5) und GB 33 (M 20/SE). Leider hat Perdrizet keine weiteren Hinweise auf das Ge-

sicht der Mänade in GB 21 (M 11/SS) hinterlassen. Insofern muss offenbleiben, ob es sich um eine Wiedergabe der Verstorbenen im Thiasos handelte. Auf römischen Sarkophagen werden in der Regel aber nicht die Teilnehmerinnen des Festumzugs, sondern die Darstellungen der Ariadne individualisiert<sup>20</sup>. Dennoch ist in diesem Zusammenhang daran zu erinnern, dass zahlreiche Hauptgrablagen in Tuna el-Gebel Frauen vorbehalten waren<sup>21</sup>. Auch im Fall von GB 21 (M 11/SS) lag das besprochene Arkosol an der Rückwand des zweiten Raums und könnte daher als Ort der Hauptbestattung gedeutet werden.

Wie die griechisch-römischen Gottheiten in der hohen Kaiserzeit zeigen – neben Dionysos etwa Persephone (vgl. Kap. 4.6.6 zu GB 10 [M 3/SS]) –, waren die Bewohner von Hermopolis Magna, die ihre Verstorbenen in Tuna el-Gebel bestatteten, mit diesen Kulturen vertraut. Daraus ist aber nicht zu schließen, dass es sich um Römer handelte. Vielmehr ist zu konstatieren, dass sich die lokale ägyptisch-stämmige Bevölkerung in der hohen Kaiserzeit bereits weitgehend an den religiösen Ideen im *imperium Romanum* orientierte. Dafür sprechen auch die griechischen Inschriften, die die Hieroglyphen abgelöst haben.

K. L.

<sup>18</sup> Zanker – Ewald 2004, 135–167.

<sup>19</sup> So auch Burkert 1990, 28–29.

<sup>20</sup> Zanker – Ewald 2004, 162–167.

<sup>21</sup> Inschriftlich belegt in GB 45 (M 1/CP) oder GB 29 (M 21/SE); auch die Darstellung des Persephone-Mythos in GB 10 (M 3/SS; s. Kap. 4.6.6) spricht für eine weibliche Bestattung in oder auf der gebauten Kline.